Was die Schwalbe sang.

Erster Band.

Was die Schwalbe sang.

Roman

von

Friedrich Spielhagen.

Erster Band.

Leipzig.
Verlag von L. Staackmann.
1873.

1.

Die Küsterfrau hatte dem stattlichen Fremden die Thür zur Beiseite der kleinen Dorfkirche aufgeschlossen, und wollte eben geschäftig voran in den dämmrigen Raum treten, als sie sich leicht an der Schulter berührt fühlte.

Ich will Sie nicht weiter bemühen; ich finde nun schon allein, was ich suche.

Sie blickte den Herrn ein wenig verwundert an und dann auf das Bund großer Schlüssel, welches noch in der Thür hing.

Ja so, sagte der Fremde; nun, das braucht Sie nicht zu beunruhigen; ich werde nicht lange bleiben, und hier ist etwas für Ihre Mühe.

Er drückte der Frau ein Geldstück in die Hand und wandte sich nach der Thür.

Der Herr Pastor hat streng verboten, sagte die Frau.

Er wird nichts einzuwenden haben, erwiderte der Fremde. Ich werde ihm ein paar Worte zurücklassen.

Er nahm sein Portefeuille und schrieb einige Zeilen. Als er das Blatt loslöste, gewahrte er, daß auf der andern Seite eine kleine Skizze stand, die er heute Nachmittag, während sein Fuhrwerk vor einer Dorfschenke hielt, mit ein paar Strichen hingeworfen. Ein flüchtiges Lächeln zog über sein ernstes Gesicht.

Das geht doch nicht, murmelte er, und statt eines Pferdefußes sogar acht. Und hier wieder — Alles vollgekritzelt. Nun, es thut nichts, sagte er laut, indem er das Portefeuille wieder in die Tasche steckte, ich schreibe dann von Prora aus. Bitte, sagen Sie ihm das; adieu, liebe Frau.

Die Küsterfrau wagte nichts zu erwidern und wandte sich zu gehen. Der Fremde schaute ihr ein paar Augenblicke nach. Sonderbar, murmelte er, als ob ich ein Sacrileg beginge, wenn ich an diesem Ort meinen Namen laut nennte! War es mir doch schon eine Erleichterung, daß diese Frau mich nicht kannte. Wie wir doch Alle in dem Bann dunkler Gefühle sind, die wir vor Anderen einzugestehen uns schämen würden! Freilich, es ist kein Wunder, wenn diese Empfindungen mich hier schier allmächtig überkommen; hier, wo meine Heimath

sein sollte; hier, wo meine Wiege stand, und wohin ich doch nicht wiederkehren durfte, als bis sich das Grab geschlossen über Dem, der mir zum Leben verhalf.

Er hatte ein paar leise Schritte in die Kirche hineingethan und schaute sich jetzt, stehen bleibend, in dem kleinen Raume um. Durch die runden, bleigefaßten Scheiben der hohen, schmalen Fenster sandte die bereits tiefstehende Sonne ein seltsames Licht herein, das bald stärker, bald schwächer wurde, je nachdem der laue Wind die Zweige der uralten Linde draußen an der Kirchenmauer hob oder senkte. Und so, bald heller, bald dunkler, aber immer trübe, zogen die Erinnerungen seiner Jugendjahre durch die Seele des Fremden, während er regungslos dastand und sein Auge über die weißgetünchten Mauern und die paar braunen Bilder schweifte, die in allzugroßer Höhe hier und da herumhingen, und über die kleine Empore aus Eichenholz, das die Zeit schwarz gemacht hatte, und den Altar mit den beiden großen messingenen Armleuchtern, und die Kanzel, deren Pult mit einer zerrissenen Decke behängt war. — Es war Alles so wie damals — selbst der Löcher in der Decke erinnerte er sich noch — nur Alles so viel kleiner, dürftiger, geschmackloser, als es in der Erinnerung gestanden. Und doch war es jetzt noch die günstigste Be-

leuchtung — was war es im hellen Tageslicht! Und seine dürftige, traurige Kindheit, was war sie, wenn er das Zauberlicht der Erinnerung auslöschte, wenn er sie sah, wie sie wirklich war, wie sie ihm, dem so früh der Mutterliebe Beraubten, ein kalter, fanatischer Vater gemacht hatte!

Der Wanderer fuhr aus seinen Träumen empor, als jetzt ein scharfer Ton durch den stillen Raum hallte, wie wenn etwas entzweibräche. Es war das Werk, das zum Schlagen aushob. Er strich sich mit der Hand über die Stirn, zählte mechanisch die Schläge und horchte noch auf den dröhenden Nachklang, bis das leiseste Summen verklungen war. — Sieben Uhr, sagte er; es ist Zeit, daß ich wieder aufbreche.

Er schritt hinter den Bänken herum, nach einer zweiten Beiseite, rechts neben der Kanzel, bis er an die große eiserne Thür der Krypta gelangte. Die Thür war verschlossen. Aber rechts und links neben derselben waren an der Wand die Grabsteine der Prediger von Rammin, die dort oben auf der Kanzel das Evangelium verkündet hatten über den Särgen ihrer Vorgänger, zu denen auch sie eines Tages sich gesellen sollten. Er trat an den letzten Stein und las die Aufschrift.

Gotthold Ephraim Weber, murmelte der Wanderer, so heiße auch ich, und bin ja auch Doctor der Theologie. Und daß ich nicht bleiben wollte, wozu mich der Vater bestimmt, daß ich sein und werden wollte, wozu mich nach meinem besten Wissen und Gewissen die Mutter geboren, das hat ihn, der dort unten ruht, und mich auseinandergebracht. Nein, nein, nicht das, oder wenigstens nicht der Moment; ich habe nie in Deinem Sinne verstanden, was hier geschrieben ist: „Selig sind, die in dem Herrn sterben.“ Wir waren nie Eines, waren längst geschieden, bevor wir uns trennten. Laß uns nun wenigstens Frieden haben, Vater. Ich gönnte Dir ja von ganzem Herzen die Seligkeit, an die Du geglaubt; und sage ich: selig sind die Todten, so hast Du ganz gewiß die Seligkeit, an die ich glaube.

Gotthold machte eine Bewegung, wie Jemand, der einem Andern die Hand reicht. Laß uns nun Frieden haben, sagte er noch einmal.

Ein Vögelchen, das sich für einen Moment in eines der Luftlöcher oben in dem Fenster gesetzt, zwitscherte so laut, daß der liebliche frische Ton den ganzen stillen Raum erfüllte.

Ich will es als Antwort nehmen, sagte Gotthold.

Er verließ leisen Schritts, wie er eingetreten war, die Kirche und ging den breiteren Pfad des Friedhofes hinab, bis wo sich an dem großen eisernen Kreuz, welches abermals die Inschrift trug: Selig sind, die in dem Herrn sterben, ein Pfad abzweigte, der bis an die Mauer führte. Es hatte sich in diesem älteren Theil des Kirchhofs kaum etwas verändert; er kannte noch jeden einzelnen Grabhügel und jedes Kreuz und jeden Stein und jede Inschrift in der langen Reihe der Wenhof'schen Erbbegräbnisse; und da, ein paar Schritte weiter rechter Hand war es ja, welches er suchte, — das Grab mit dem niedrigen Holzgitter, der verkrüppelten kleinen Trauerweide, dem schiefstehenden kleinen Kreuz, — vernachlässigt wie immer, oder noch ein wenig vernachlässigter — das Grab seiner Mutter.

Er hatte sie so früh verloren, als er vier oder fünf Jahre alt war. Es war ihm kaum der flüchtigste Schatten einer persönlichen Erinnerung an sie geblieben; er hatte nie ein Bild von ihr gesehen; sein Vater hatte nur einmal ihrer erwähnt, als er im Zorn zu ihm sagte: Du bist wie Deine Mutter. Dennoch, und vielleicht gerade deshalb, hatte sich seine Phantasie viel mit der todten Mutter beschäftigt, die so gewesen sein sollte wie er und die ihn gewiß geliebt haben würde,

wie er ihren theuren Schatten liebte, bis dieser Schatten beinahe eine Gestalt annahm. Eine liebe, traumhafte Gestalt, die da kam, ungerufen und unrufbar, und schwand, wo er sie so gern länger gehalten hätte.

Er hatte ein paar Blätter von der Weide gepflückt; aber er streute sie alsbald wieder auf das Grab.

Dessen bedarf es nicht zwischen mir und Dir, sagte er; wir verstehen uns ohne Zeichen. Und es soll auch so bleiben, wie es ist, soll verfallen, still, allmählich, wie die Herrscherin Zeit es will. Wem käme auch der prächtigste Marmor, den ich Dir von Thorwaldsen's Meisterhand herrichten ließe, zu gute! Nicht Dir — was frägt man in Nirwana nach solchem Erdentand! — nicht mir. Ich werde nie wieder an diesem Platze stehen, und für die Anderen würde der Stein eben nur ein Stein sein. Nein, es ist besser so; das stimmt auch zu dem Orte.

Er blickte auf; und sein Künstlerauge schweifte von den Grabstätten, über deren langes im lauen Abendwinde nickendes Gras die scheidende Sonne hier und da röthliche Lichter streute, zu dem alten Kirchlein, dessen plumper viereckiger Thurm noch in Purpurlicht glühte, während die Hauptmasse schon in tiefem Schatten lag.

zu dem Orte und zu der Stunde; es gäbe ein schönes Bild; aber ich werde mich hüten, es zu malen. Ich malte es dann aus meiner Seele hinaus, und da will ich es ja eben festhalten.

Er schloß für einen Moment die Augen und schaute, als er sie öffnete, nicht wieder empor, während er langsam, die Hände auf dem Rücken, durch die engen Pfade nach dem Ausgange schritt. Plötzlich blieb er stehen; die Hände streckten sich unwillkürlich aus und hinab zu ein paar kleinen Gräbern, die hart am Pfade lagen und deren Inschriften im Vorübergehen sein Blick gestreift hatte: Cäcilie Brandow, Karoline Brandow. Es standen auch die Tage der Geburt und des Todes der Kinder da — winzig gemessene Fristen beide Male, so winzig wie die Gräberchen.

Es durchschauerte ihn seltsam. Er hatte gedacht, daß dies vorüber sei und ausgelöscht aus seinem Leben und daß er die Reise zu seinem sterbenden Vater, aus welcher jetzt eine Wallfahrt zu den Gräbern seiner Eltern geworden war, machen könne, ohne durch die Nähe der Geliebten seiner Jugend gestört zu werden. Ja, er hatte vorhin, als er aus der Kirchenthür trat, von dem erhöhten Platze aus über die Landschaft weg nach dem Park von Dahlitz geblickt, aus dessen dunklen Baum=

gruppen ein Stück von dem Giebel des Herrenhauses weiß herüberschimmerte, und die Vergangenheit war stumm geblieben. Jetzt fluthete sie über ihn herein wie ein Strom, dessen Schleußen plötzlich geöffnet sind. Ihre Kinder — und sie selbst war ja damals noch ein halbes Kind! ihre Kinder! und das eine, das älteste, hatte ihren Namen gehabt, — den Namen, der ihm von jenen Tagen her für immer einen eigenen geheimnißvollen, heiligen Klang behalten, so daß er ihn niemals ohne einen frommen Schauder hören, ja auch nur lesen konnte: Cäcilie! — Ihre Kinder! seltsam! unbegreiflich seltsam! so unbegreiflich wie der Tod, dem sie so früh verfallen waren! Und sie hatte an diesen Gräbern geweint und gekniet, und neben ihr hatte der Mann gestanden, dessen Name ja auch hier in Goldschrift auf die Tafeln geschrieben und dessen Vorname selbst in dem Namen des jüngeren Kindes zu seinem Vaterrecht gekommen war: Karl Brandow! Ob auch er wohl Thränen für seine Kinder gehabt? Es war eine unmögliche Aufgabe, sich Karl Brandow's Gesicht in Thränen zu denken.

Und wie jetzt vor Gotthold's Phantasie das Gesicht seines Feindes — des einzigen, den er je gehabt — in fast greifbarer Deutlichkeit auftauchte, zuckte es heiß

hinauf und hinab an der tiefen Narbe, die, noch unter dem Haar beginnend, über die linke Schläfe am Ohr vorbei über die ganze Wange bis in den dunklen Vollbart schnitt und um deren willen die Küsterfrau, eingedenk des Wortes, daß man sich vor dem Gezeichneten hüten müsse, den stattlichen Fremden so ungern allein in die Kirche gelassen hatte. Wollte die Wunde wieder anfangen zu bluten? die Wunde, die ihm jenes Mannes Hand geschlagen, als sie Beide noch auf der Schulbank saßen? Wäre es ein Wunder gewesen in diesem Augenblicke, wo sein Herz so krampfhaft zuckte, als wollte es sagen: die Wunde, die man mir geschlagen, ist ein paar Jahre jünger und sehr viel frischer und tiefer, und Du siehst jetzt, daß sie nicht geheilt ist, wie Du geglaubt hast, und daß sie nimmer heilen wird.

Nimmer! sagte Gotthold, nimmer! nun dann! so will ich wenigstens nicht daran rühren. Und — die holden Kinder, sie wenigstens tragen keine Schuld, wenn überall hier von Schuld die Rede sein kann. Ich wollte, ich könnte sie Dir wieder zum Leben erwecken, arme Cäcilie! und möge Dir der Himmel die behüten, die er Dir hoffentlich nach diesen geschenkt hat!

Eine schwarzgekleidete Gestalt mit niedrigem breitkrämpigen Hute und weißem Halstuche näherte sich von

der Seite des Pfarrhauses dem Friedhofe. Ohne Zweifel war es seines Vaters Nachfolger, der neue Pastor, der früher, als die Küsterfrau angegeben, von seiner Schulinspection zurückgekehrt war und den Fremden, welcher nach ihm gefragt und sich dann die Kirche hatte aufschließen lassen, zu suchen kam. Gotthold wäre jetzt in seiner tief erregten Stimmung gern dieser Begegnung ausgewichen; aber der geistliche Herr schien ihn bereits gesehen zu haben, denn er beschleunigte seine Schritte und streckte, als nun auch Gotthold ihm entgegenging, noch in größerer Entfernung beide Hände aus, rufend: Müssen wir uns unter so traurigen Verhältnissen wiedersehen?

Gotthold blickte dem Manne, der jetzt vor ihm stand, und ihm die Hände drückte und preßte, verwundert in das bartlose, aufgedunsene, weiße Gesicht und auf die großen runden Brillengläser, hinter denen die wasserblauen Augen — Gotthold wußte nicht, ob vor Rührung oder weil die Abendsonne gerade hinein schien, — krampfhaft zwinkerten.

Aber kennst Du mich denn nicht mehr, lieber Bruder? fragte der geistliche Herr, hat man Dir denn meinen Namen nicht genannt? August Semmel —

Genannt Kloß, sagte Gotthold, unwillkürlich lächelnd.

Ich bitte um Verzeihung; ich hatte wirklich vorhin auf den Namen nicht gehört, und dann, ich habe Dich zuletzt nie anders als in Koller und Kanonen, die Cerevis-kappe schief auf dem Kopf und das Gesicht bis an die Augen in struppigem Bart gesehen; das ist eine gar vortreffliche Maske.

Pastor Semmel ließ Gotthold's Hand fahren und machte eine schnelle Wendung, die ihm den Vortheil des Schattens gewährte.

Eine Maske, sagte er mit frommem Augenaufschlag; ja wohl! und wie ich jetzt darüber denke, eine recht eitle, um nicht zu sagen sündhafte. Ich schalt Dich damals oft, daß Du nicht in unser Corps treten wolltest, wenn Du auch je zuweilen mit uns zu kneip — Dich mit uns zu erlustigen nicht verschmähtest; jetzt beneide ich Dich, daß Du so früh die Kraft der Entsagung gehabt hast, an der es mir gebrach.

Dafür ist denn nun aus dem Saulus ein Paulus geworden, erwiderte Gotthold lächelnd, während mein Tag von Damaskus noch immer auf sich warten läßt.

Ja, ja, sagte der Pastor. Wer hätte das denken können! Der Fleißigste von uns Allen schon auf der Schule, der Fleißigste auf der Universität; von den Lehrern, von den Professoren den Anderen stets als

Muster aufgestellt; bereits im vierten Semester uns alte Häupter zum Examen einpauk — zum Examen vorbereitend; selbst seine Examina mit Glanz absolvirend, und Alles das —

Um Hekuba! Nein, lieber Semmel, meine Kunst sollst Du mir nicht schelten, wenn ich selbst auch, was ich gern zugebe, bis heute nur ein schlechter Künstler bin. Aber ich kann Dich versichern: ein theologisches Examen ist leichter zu machen, als ein gutes Bild — ich spreche aus eigner Erfahrung; und dann, wäre ich Theolog geblieben, wer weiß, ob nicht, anstatt Deiner, der Sohn in seines Vaters Stelle gekommen wäre. Das ist doch auch zu bedenken.

Es würde eine furchtbare Concurrenz gewesen sein, sagte Herr Semmel, trotzdem allerdings auf der andern Seite der Prophet in seinem Vaterlande weniger gilt, und ich, offen gestanden, als ich hier candidirte — ich war, nachdem ich Halle verlassen, erst vier Jahre in Hinterpommern beim Garfen Zerneckow Hauslehrer gewesen, und hernach drüben in Neuenkirchen Substitut meines Alten, der sehr klapperig geworden war, so daß ich ganz bestimmt glaubte — aber er hat sich wieder ganz herausgegrappelt, und da kam es mir denn sehr gelegen — was wollte ich doch sagen? ja — als ich mich

vor vier Wochen um die Stelle bewarb, und es gut zu machen glaubte, wenn ich mich als einen intimen Schul- und Universitäts-Freund des Sohnes meines Vorgängers präsentirte, habe ich nicht überall mit dieser Empfehlung reussirt. So beim Herrn Otto von Plüggen auf Plüggenhof —

Gotthold mußte lachen. Das glaube ich, sagte er, ich habe ihm, als wir auf dem Pädagogium in Prora waren, oft genug seinen dummen Kopf gewaschen.

Du weißt, ich war bereits in Prima, als Ihr noch in Secunda wart, fuhr der Pastor im Tone der Entschuldigung fort, und hatte ganz vergessen, daß Ihr Euch gekannt haben mußtet; aber auch bei einigen Andern, als ich, durch meine Plüggen'sche Erfahrung gewitzigt, Deiner vorsichtiger Erwähnung that, stieß ich auf eine gewisse, wie soll ich sagen? Feindseligkeit wäre unchristlich, aber —

Lassen wir das Thema fallen, sagte Gotthold mit einiger Ungeduld.

Gewiß, gewiß, erwiderte der Pastor, obgleich es Dich freuen wird, zu hören, daß ich gerade diese Gelegenheiten benutzen konnte, um Deiner großmüthigen Schenkung an die Armen unsers Kirchspiels mit derjenigen Dankbarkeit zu erwähnen, welche —

Aber wozu das, nachdem ich ausdrücklich gebeten, daß mein Name nicht genannt werden sollte.

Weil geschrieben steht: Du sollst dein Licht nicht unter den Scheffel stellen; und weil ich nur so im Stande war, den bösen Leumund zum Schweigen zu bringen, der sich an Deine Person geheftet hatte.

Bösen Leumund? fragte Gotthold.

Nun ja, weil man wußte, daß Du bereits vor fünf Jahren durch den Tod Deines Onkels in den Besitz eines großen Vermögens gekommen, und trotzdem Dein Vater—

Großer Gott, was kann denn ich dafür, rief Gotthold, wenn mein Vater hartnäckig jedes Anerbieten meinerseits — ich bin wirklich nicht im Stande, über diese Angelegenheit mich weiter auszulassen. Ueberdies, es ist die höchste Zeit, daß ich aufbreche, wenn ich noch bei guter Zeit in Prora sein will. Herr Wollnow hat doch Alles, was die Hinterlassenschaft meines Vaters betraf, nach Wunsch geregelt? Ich konnte das leider selbst nicht thun, da ich, wie Du von ihm erfahren haben wirst, auf der übereilten Reise erkrankt war, und ein paar Wochen in Mailand liegen bleiben mußte. Aber ich schrieb ihm von dort aus, daß er den Wünschen von meines Vaters Nachfolger in jeder Weise nachkommen möge.

Ohne noch zu wissen, wer dieser Nachfolger war! rief Herr Semmel, ja, so seid Ihr Künstler! nun, ich bin nicht unbescheiden gewesen. In der Bibliothek Deines Vaters war in der That manches werthvolle Theologische, das ich gern gehabt hätte, und da Du dem Käufer erlaubt hattest, seinen eigenen Preis zu machen —

So sind wir ja im Reinen, lieber Semmel, und nun keinen Schritt weiter.

Nur bis zu Deinem Wagen, den ich vorhin an der Schenke angespannt halten sah.

Keinen Schritt, wenn ich bitten darf.

Sie standen an der Kirchhofsthür, die nach der Dorfstraße führte; der Pastor schien Gotthold's Hand nicht loslassen zu können.

Und was ich zu Deiner Beruhigung und zur Ehre unserer alten Schulcameraden dem vorherigen Gespräch hinzufügen zu müssen glaube: es haben keineswegs Alle sich solcher Lieblosigkeit — so darf ich es ja wohl, ohne selbst lieblos zu sein, nennen — schuldig gemacht. Es sind auch etliche unter ihnen, die warm zu Deinem Lobe gesprochen haben; Niemand unter ihnen wärmer, als Karl Brandow.

Brandow! Karl Brandow! rief Gotthold; das ist freilich —

Gewiß nur seine Schuldigkeit, wenn er wieder gut zu machen sucht, was er in jugendlicher Unbesonnenheit an Dir gefrevelt, indem er nun der Wahrheit die Ehre giebt, und vor Allem bekennt, daß der Teufel der Habgier sicherlich der letzte sei, der Gewalt über Dich gewinnen könnte, und daß, wenn Dein Vater so arm gestorben sei, wie er gelebt habe, es ohne Zweifel —

Leb' wohl! sagte Gotthold, dem Pastor über die niedrige Thür die Hand reichend.

Gott segne und behüte Dich! sagte der Pastor, und solltest Du während Deines hiesigen Aufenthaltes für einen alten Freund noch eine Stunde erübrigen —

Gotthold hatte dem Pastor die Hand mit einer schier unhöflichen Hast entzogen und schritt jetzt schnell die Dorfstraße hinab. Herr Semmel blickte ihm nach, und ein höhnisches Lächeln zog über sein aufgedunsenes Gesicht.

Der Phantast, sagte er; es scheint, daß ihm das heillose Glück, das er gehabt, vollends den Kopf verdreht hat. Aber schadet nichts. Reiche Leute muß man sich warm halten. Karl Brandow ist ein Schlaukopf. Er wird wohl wissen, weshalb er von dem Augenblicke, als er hörte, daß er zurückkommen würde, ein anderes Register aufgezogen, und ihn nicht genug rühmen und

preisen kann, auf den er vorher wie ein Rohrsperling geschimpft hat. Vielleicht will er einen Pump riskiren — nun, nöthig hat er es gewiß; Plüggen sagt ja, er pfeife aus dem letzten Loche. Er ist morgen Mittag auch in Plüggenhof, da kann ich mit meiner Neuigkeit Furore machen.

2.

Die lange Dorfstraße war leer. Kaum, daß hier und da in der Thür eines der niedrigen, strohgedeckten Häuser sich ein altes Mütterchen zeigte, oder ein paar halbnackte Kinder hinter den verwilderten Dornhecken in den schlechtgehaltenen Gärtchen ihr Wesen trieben; sonst war alle Welt draußen auf dem Felde, wo heute die Roggenernte begonnen hatte.

Die Dorfstraße war leer, und die Schwalben hatten freie Bahn. Hinauf, hinab zogen sie pfeilschnellen Fluges, jetzt an der Erde hin, jetzt sich hebend in anmuthigem Bogen, geradeaus, im Zickzack, zirpend, zwitschernd, unermüdlich die langen Schwingen regend.

Gotthold blieb stehen, rückte den Hut, den er vorhin tief hinabgezogen, aus der Stirn und schaute, in Gedanken versunken, den zierlichen Vögeln zu, die er von Kindheit auf immer so geliebt hatte. Und wie er so stand und schaute, wich der zornige Unmuth, welchen das Gespräch

mit dem Pastor in seiner Seele wachgerufen, allmählich einer seltsamen Wehmuth.

Was die Schwalbe sang, murmelte er. Ja, ja, noch klingt es im Dorfe wie einst. Ich glaubte es zu verstehen, — ich hatte es doch nur mit den Augen gelesen, nicht mit dem Herzen, mit dem Herzen des einsamen Mannes, der nach zehn Jahren zurückkehrt zu dem heiligen Raum seiner Jugendzeit, um zu finden, was ich hier gefunden: die schmerzlichste Erinnerung an das, „was mein einst war."

Hinauf und hinab zogen die Schwalben, dicht an der Erde hier, in hohen Bogen dort über einen beladenen Erntewagen, der aus einem Nebengäßchen auf die Hauptgasse lenkte und in der Thür einer Scheune verschwand.

Wie heißt es doch, sagte Gotthold:

Als ich-Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kästen schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer.

Er fuhr sich mit der Hand über die Augen, die Thränen abzutrocknen, die ihm unaufhaltsam aus den Wimpern drangen, während ein wehmüthiges Lächeln um seine Lippen zuckte.

Das wäre ein Schauspiel für meine römischen Freunde, mich hier stehen und weinen zu sehen wie einen

Schulknaben; und was würdest du sagen, Julia? Dasselbe, was Du sagtest, als ich Dir das Lied übersetzte: das ist ja Unsinn, lieber Freund! Wie kann ein Herz leer sein? mein Herz ist niemals leer gewesen, seitdem ich weiß, daß ich eines habe; und jetzt ist es voll von Liebe zu Dir, wie Deines von Liebe zu mir, Du deutscher Träumer! — Und Du strichest mir das Haar aus der Stirn und küßtest mich, wie nur Du küssen kannst. Und doch, und doch! Wenn ich Dich liebte, Julia, so war es nur ein schwacher Abglanz der Liebe, die ich einst gefühlt, wie vorhin der bleiche Ost noch einmal in rosigen Lichtern aufflackerte von dem Wiederschein des Abendroths, das im Westen verglühte. Ich habe mich von Dir trennen können, und mein Herz hat nicht gezuckt, wie vorhin, als ich auf dem Grabsteine des Kindes ihren Namen las, die selbst für mich todt ist.

Er streckte segnend die Hand aus.

So singt denn weiter, holde Schwalben, den süßen traurigen Gesang! Und ziehet fort und kehret wieder, und bringt den Frühling in leere Felder und volle Menschenherzen! Und schütze euch der Himmel, traute Heimathflur und liebes Heimathdorf! Ihr sollt mir heilig sein, wie die Erinnerungen meiner Jugendzeit, trotz alledem!

An der Dorfschenke hielt der Wagen angespannt.

Der Kutscher hatte den Pferden nur die Zäume über die Köpfe gestreift, damit sie bequemer das in Würfel geschnittene Brod fressen konnten. Jetzt rückte er die fliegende Krippe weg, ließ sie noch schnell einen Zug aus dem halbgeleerten Eimer thun und stand, als Gotthold herankam, bereits die Zügel in der Hand, am Schlage, den er mit einem freundlichen Grinsen öffnete.

Es war das erste Mal, daß er seinem Fahrgast eine solche Aufmerksamkeit erwies. Sie hatten den langen Weg quer über die Insel weg zurückgelegt — Gotthold in trübe Gedanken versunken, gegen seine Gewohnheit schweigsam und keineswegs unzufrieden mit der Schweigsamkeit des Mannes, der stunden- und stundenlang regungslos da vor ihm saß, die breiten Schultern, die in einen blaulinnenen, an den Nähten weißen Rock gehüllt waren, lässig vornübergebeugt und aus seiner kurzen Pfeife dampfend, welche Gotthold ihm nicht verwehren mochte, so unbequem ihm auch manchmal der süßliche Duft des heimischen Krautes war.

Er durfte deshalb einigermaßen verwundert sein, als der Breitschultrige, nachdem sie eben aus dem Dorfe waren und langsam zwischen den Kornfeldern auf dem schmaleren Vicinalweg nach der Landstraße fuhren, sich

plötzlich umwandte und, abermals seine großen weißen Zähne zeigend, in seinem breiten Platt sagte:

Kennen Sie mich wirklich nicht mehr, Herr Gotthold?

Nein, sagte Gotthold, aufmerksam in das lächelnde Gesicht des Kutschers schauend, aber Sie scheinen mich desto besser zu kennen.

Ich habe mich schon den ganzen Weg darauf besonnen, ob Sie es wären oder nicht, sagte der Mann, manchmal glaubte ich's und manchmal wieder nicht.

Da konnten Sie doch fragen.

Ja, das sagen Sie wohl, da bin ich gar nicht darauf verfallen; das wäre freilich das Einfachste gewesen. Na, nun ist es ja nicht mehr nöthig; nun kenn' ich Sie ja — daran! sagte der Mann, indem er mit dem Peitschenstiel auf seinem Gesicht die Linie von Gotthold's Narbe zog. Und hätte Sie wohl schon heute Morgen daran kennen müssen, denn so was sieht man nicht alle Tage; aber es ist doch schon ein bischen lange her, und im Krieg kommt ja so was wohl oft vor, und Sie sehen mit Ihrem langen Bart und dem braunen Gesicht g'rad' aus, als ob Sie aus Spanien kämen, wo es ja wohl wieder Krieg geben soll; aber als Sie vorhin in Rammin halten ließen und auf das Pastorhaus zugingen, ohne

mal zu fragen, da sagte ich gleich: sieh, er ist es doch.

Und Sie sind — Du bist Jochen — Jochen Prebrow! rief Gotthold, mit Herzlichkeit seine Hand ausstreckend, in die Jochen, der sich halb auf seinem Sitze umgewandt hatte, mit seiner breiten Hand nicht minder herzlich einschlug.

Na, freilich! sagte Jochen, und Sie haben mich wirklich nicht gekannt?

Wie kannst Du das nur glauben? sagte Gotthold, Du bist so groß und stark geworden, trotzdem Du allerdings in dieser Beziehung nur gehalten hast, was Du als Knabe versprachst.

Ja, das liegt so im Menschen, erwiderte Jochen, aber mein Feldwebel in Berlin sagte immer, das wäre kein Naturfehler.

Jochen Prebrow wandte sich wieder zu den Pferden. Er hatte die Identität seines stattlichen Passagiers mit dem schlanken Gespielen seiner Jugendjahre, über die er den ganzen Weg gegrübelt, festgestellt und war mit dem gewonnenen Resultat vorläufig vollkommen zufrieden. Auch Gotthold schwieg; es hatte ihn eigen berührt, daß er mit dem guten Jochen beinahe einen Tag lang hatte reisen können wie mit einem fremden Menschen.

Jochen Prebrow, dem Schmiedsjungen von Dollan! Da waren sie wieder, die schönen Tage, wenn er von Prora aus mit Curt Wenhof in die Ferien ging, die selbstverständlich in Dollan verlebt werden mußten, und oben auf der Haide, wo der Weg nach Dollan sich von der Landstraße abzweigte, Jochen Prebrow, ihrer harrend, stand und die Mütze schwenkte, Jochen, der wohl wußte, daß mit den Beiden auch seine gute Zeit kam, die Zeit des Fischefangens und Vogelstellens, unter Aufsicht des alten Vetter Boslaf, und tausend toller unbeaufsichtigter Streiche zu Wasser und zu Lande, für die Curt dem gutmüthigen Vater gegenüber allezeit die nicht schwere Verantwortung übernahm.

Und der junge Herr ist nun auch todt, sagte Jochen Prebrow, sich auf seinem Sitz wieder halb umwendend, zum Zeichen, daß er seinerseits mit der Hauptsache fertig und bereit sei, nun zu den Einzelheiten überzugehen.

Gotthold nickte.

Umgesegelt auf der Spree! fuhr Jochen fort, und ertrunken, und konnte segeln wie ein Vollmatrose und schwimmen wie ein Hecht, das ist zu curios; aber er hat mir's wohl gesagt, daß es mit ihm mal so ein Ende nehmen würde. Und Jochen stopfte sich eine frische Pfeife.

Wann hat er Dir das gesagt?

Er war ja zu seiner Schwester ihrer Hochzeit hier von Grünwald, und hernach sollte er ja wohl nach Berlin und sich ausweisen, ob er seinen Lex gelernt hätte, und das wird ja denn wohl man schwach damit bestellt gewesen sein, denn für das Lernen ist unser junge Herr sein Tage nicht gewesen. Und so sagte er auch zu mir, als wir von Prora, wo die Trauung gewesen war, zurückkamen, und ich hatte die Hochzeitskutsche gefahren, denn ich mußte fahren, weil der alte Christian krank war; und dann ging's wieder plängschaß nach Dollan, und es war ein großes Frühstück, und unser junger Herr hatte wohl ein bischen reichlich getrunken, als er zu mir in den Stall kam und sich auf das Stroh warf und anfing zu weinen, daß es ein Jammer und Elend war.

Was haben Sie denn, jung' Herr? sagte ich.

Ach, Jochen, sagte er, mit mir ist es aus, rein aus. Ich hab' Vatern gebeten, er soll mich Landmann werden lassen, denn es würde doch seine Tage kein Rechtsverdreher aus mir; aber er sagt ja: wir haben gar nichts, rein gar nichts; und die Aussteuer von meiner Schwester kann er nicht einmal bezahlen.

Na, jung' Herr, sagte ich, das ist doch nicht

so schlimm; Sie haben ja nun den reichen Schwager, der kann Ihnen ja das Geld geben.

Aber da sprang unser junger Herr auf, stellt sich vor mich hin und kriegt mich an der Brust zu packen, und schüttelt mich, daß mir heilangst wurde, und ruft: Wo Du noch ein Wort sagst von dem —, na, es war ein starkes Wort und besonders von unserm jungen Herrn, der ja sonst so ein guter, freundlicher Mensch war; aber ich sagte ja: er hatte zu viel getrunken; denn er wollte, ich sollte sie umwerfen, wenn ich sie hierher nach Dahlitz führe, auf der Haide, wissen Sie, Herr Gotthold, ehe man nach der Schmiede kommt, wenn man oben auf dem Berg ist und man hat das Moor links unter sich. Na, da kann man ja gut umwerfen, daß, wer drin sitzt, das Aufstehen vergißt; aber es ist doch eine eigene Sache, seinem Herrn seine Tochter umzuwerfen an ihrem Hochzeitstage; und wenn ich es auch gewollt hätte, ich fuhr sie ja gar nicht, weil Herr Brandow seinen eigenen Wagen hatte kommen lassen mit Vieren lang, und Hinrich Scheel, der damals schon sein Kutscher war und noch ist, würde sie schon nicht umwerfen, denn fahren kann Hinrich Scheel und reiten, das muß wahr sein.

Jochen Prebrow klappte mit der Peitsche, und die Pferde, die bisher auf dem schmalen ausgefahrenen Vicinalwege

im Schritt gegangen waren, trabten jetzt fort auf der breiteren und glatteren Landstraße.

In geringer Entfernung links lag Dahlitz, das prachtvolle Stammgut der adligen Familie, aus welcher Cäcilie mütterlicherseits entsprossen war, jetzt schon lange im Besitz der bürgerlichen Brandows, und Karl Brandow's Erbe.

Die Straße, wie Gotthold sich erinnerte, führte unmittelbar am Hofe vorüber und dann noch eine längere Strecke an der Parkmauer hin. Sein Herz fing heftig an zu schlagen; seine Blicke schweiften scheu voraus zu dem Hause, dessen weiße Fronte zum Theil schon zwischen den Nebengebäuden hervortrat. So nahe an ihrem Wohnsitz vorüberzufahren; die einzige Gelegenheit, die sich sehr wahrscheinlich in alle Zukunft bot, verstreichen zu lassen; sie niemals, niemals wiederzusehen! Und wiederum, sie zu sehen, als Karl Brandow's Frau — nein, besser so, viel besser!

Und Gotthold lehnte sich in die Ecke, die breite Krämpe seines Hutes tiefer in das Gesicht ziehend; er hätte am liebsten Jochen befohlen, wieder umzukehren. Indessen Jochen fuhr jetzt schlanken Trab, und so mußte es ja bald geschehen sein. Aber in dem Augenblicke, als sie an dem Hofthore vorüber wollten, kam aus demselben ein leerer Erntewagen ebenfalls im Trabe

heraus, so daß die Vorderpferde und Jochen's Pferde beinahe auf einander stießen. Jochen fluchte, und der Knecht fluchte, und Jemand, der auf dem Hofe stand, fluchte ebenfalls, Gotthold konnte nicht verstehen, ob auf den eigenen Knecht, oder den fremden Kutscher — wahrscheinlich auf Beide; aber es war wenigstens nicht Karl Brandow's helle Stimme, und der große dicke Mann in Stulpenstiefeln, der jetzt mit schweren Schritten auf das Thor zukam, war gewiß nicht der schlanke elastische Karl Brandow.

Und da hatte denn Jochen auch bereits wieder freie Bahn und fuhr, die scheu gewordenen Pferde nur mit Mühe zügelnd, im Galopp an der niedrigen Parkmauer hin, über die man hier und da zwischen den Bäumen und Büschen einen freieren Blick in die Anlagen und einmal über einen schönen breiten Rasenplatz hatte, in dessen Hintergrunde die Seitenfront des Herrenhauses sichtbar wurde. Auf dem Rasenplatze stand noch die große Schaukel, in welcher eben zwei kleinere Mädchen von einer Bonne, wie es schien, vorsichtig gewiegt wurden, während ein halbes Dutzend anderer Kinder von jeder Größe sich umhertummelte. Ihre frischen Stimmen schallten lustig durch den stillen Abend, und eine große stattliche Dame bewegte sich durch die Spielenden, neben

ihr ein kleiner schwarzgekleideter Herr, der wohl der Hauslehrer der Buben sein mochte.

Es waren nur wenige Secunden, während welcher sich dieses Bild darbot, aber Gotthold's scharfes Auge hatte es bis in die Einzelheiten gefaßt; und so stand es noch vor seiner Seele, als der Wagen bereits wieder auf der offenen Landstraße langsamer dahin fuhr. Sein Herz hatte sich vorhin ohne Ursache zusammengekrampft: sie wohnte nicht hier, nicht mehr hier. Wo lebte sie jetzt? er hatte so lange Jahre kein Wort aus der Heimath gehört — war auch sie todt? für ihn war sie es ja, und doch, und doch —

Das ist ein grober Kerl, der Herr Redebas, sagte Jochen, die Zügel in die linke Hand nehmend; aber seine Sache versteht er, der wird schon damit zurechtkommen.

So gehört Dahlitz nicht mehr Herrn Brandow? fragte Gotthold.

Je ja, erwiderte Jochen, haben Sie denn da unten — und er deutete mit dem Peitschenstiele irgend wohin in den dämmerigen Abend — gar nichts gehört, was hier in unserer Gegend passirt ist?

Nichts, gar nichts, lieber Jochen, von wem sollte ich es auch gehört haben?

Freilich, sagte Jochen, das Schreiben ist nicht

Jedermanns Sache, meine zum Beispiel nicht; und wo Sie gewesen sind, da haben sie am Ende gar keine Posten und sonstige Gelegenheit. Mein Feldwebel — das war einer von den Alten, Gedienten — der war auch in Spanien gewesen, achtzehnhundertneun, und —

Aber ich war gar nicht in Spanien, sagte Gotthold, ich war in Italien!

Jochen kam dieser Einwand unerwartet und ungelegen; er hatte, während er stundenlang darüber gegrübelt, ob sein Passagier wohl der Pastorssohn aus Rammin sei oder nicht, bei sich ausgemacht, daß, wenn er es sei, er jedenfalls geraden Weges aus Spanien kommen müsse; denn er hatte gehört, daß Gotthold die „Priesterei" aufgegeben habe und jetzt in einem fremden Lande lebe, und Spanien war das einzige fremde Land, von dem er jemals hatte reden hören. So versank er denn, mächtige Wolken aus seiner Pfeife ziehend, in tiefe Nachdenklichkeit, und Gotthold mußte seine Frage, wo denn Herr Brandow nun wohne, so schwer es ihm wurde, ein paar Mal wiederholen.

Ja, wo soll er wohnen, sagte Jochen endlich, als in Dollan? er ist vom Pferde auf den Esel gekommen; aber das ist nun nicht anders, wenn die Herren immer so hoch zu Pferde sitzen wollen —

Und seine Frau?

Es mußte gefragt sein; aber Gotthold's Lippen bebten, als er die Frage that.

Unser armes Fräulein, sagte Jochen; ja, die hat sich auch wohl nicht träumen lassen, als ich sie an dem Morgen mit Vieren lang zur Trauung fuhr, daß die Herrlichkeit so bald ein Ende haben würde. Ja, die ist nun wieder auf dem alten Fleck, und unser alter Herr und der junge Herr sind todt, und ihre ersten beiden Kleinen sind ja auch wohl todt, und nun hat sie man ja wohl nur noch eins.

Sie lebte also, lebte wieder in Dollan, dem lieben Dollan, dem waldumgürteten, meerumrauschten, dem Orte, wo er die seligsten und unseligsten Stunden seiner Jugend durchlebt, dem heilig-unheiligen Orte, zu dem ihn seine Träume so oft, so oft zurückgeführt hatten in Trauer und Lust, daß er mit glücklichem Lächeln auf den Lippen, ach, und so oft in Thränen erwacht war! Einen Augenblick war ihm, als wäre sie ihm wiedergegeben, als wäre noch Alles, wie es war. Er sah die schlanke Gestalt durch die Büsche des abendlichen Gartens schlüpfen, während er mit hochklopfendem Herzen oben am Fenster der kleinen Giebelstube stand und Curt die Verba auf mi repetiren ließ, bis der die Grammatik

auf den Tisch warf und erklärte, er werde das Zeug nie begreifen, und sie wollten lieber in den Garten zu Cäcilien gehen.

Gotthold fuhr sich mit der Hand über Stirn und Augen. Hatte er den geliebten Namen laut gerufen? Hatte Jochen, der in seiner eintönigen Weise die abgebrochene Erzählung wieder aufgenommen, ihren Namen genannt? Jochen wußte auch nicht recht, wie alles zugegangen; denn er war noch in Berlin bei der Garde gewesen, als Herr Wenhof starb und der junge Herr Brandow zu seinem eigenen Gute Dahlitz auch noch das Klostergut Dollan übernahm; und dann als Jochen von den Soldaten loskam, hatte er sich, da der ältere Bruder Clas mit dem Vater für die Schmiede ausreichte, in Neufähr beim Gastwirth Peters als Knecht vermiethet und war dann nur von Neufähr fortgekommen, wenn er Reisende über die Insel zu fahren hatte, und das geschah nicht eben oft. Auch hatte es sich nie getroffen, daß ihn sein Weg so nahe an Dollan, oder gar nach Dollan gebracht; denn welcher Fremde sollte wohl so weit abseits vom großen Wege fahren! Und so hatte er selbst die Schmiede noch nicht wiedergesehen, und wenn sein Clas-Bruder nicht ein- oder zweimal in Neufähr gewesen wäre, so wüßte er gar nicht, wie es

jetzt in Dollan aussehe. Sein Clas-Bruder hätte freilich, wenn er es recht bedenke, auch nicht mehr viel zu erzählen gehabt, als was er schon von Anderen erfahren; denn Herr Brandow sei ja dafür bekannt, daß er die schönsten Pferde auf der Insel und in der ganzen Provinz habe, und komme ja auch alle Jahre im Herbste zum Wettrennen nach Sundin, und die adeligen Herren hätten ihre liebe Noth, gegen Herrn Brandow aufzukommen, wenn er auch nur ein Bürgerlicher sei; und beim Herrenreiten in diesem Jahre würde er wohl ganz sicher den Preis gewinnen; denn der Hinrich habe ihm ein Pferd trainirt, so eines sei noch gar nicht dagewesen. Und das sei ja richtig, der Hinrich verstehe mehr vom Pferdefleisch als alle die englischen Traineurs, die sich die anderen Herren so viel Geld kosten ließen, zusammengenommen, während Etliche freilich meinten, es gehe dabei nicht mit rechten Dingen zu, und der Hinrich könne es mit seinen Schielaugen den Pferden anthun, so oder so, wie er wolle. Und daß es desgleichen gebe, das wisse er, als Schmiedssohn, auch; aber es sei ein großer Unterschied, ob es ehrliche Künste seien, wie sein Vater zum Exempel verstehe, oder ob ein Anderer dabei sein Spiel habe, den er nicht weiter bezeichnen wolle. Denn mit dem komme man nicht über den Berg; er

lasse sich seinen Vorspann zu theuer bezahlen. Dem Herrn Brandow habe es schon das schöne Gut gekostet, und welche sagten ja, daß er sich auf Dollan auch nicht würde halten können, und daß ihm die Teufelspferde die Haare vom Kopf fräßen. Ob Herr Gotthold auch an so etwas glaube?

Nein, nein, nein, sagte Gotthold sich heftig aus der Ecke aufrichtend.

Jochen mußte sich die Pfeife frisch stopfen, um über diese Antwort, die er keineswegs erwartet hatte, in Ruhe nachzudenken. Gotthold störte ihn nicht in diesen Meditationen; still in sich versunken, saß er da, träumend von dem, was war, und von dem, was hätte sein können und nimmer hatte sein sollen. Nicht sein sollen? ja, aber nicht, weil das Schicksal es nicht gewollt, sondern weil die Menschen dies Schicksal gewollt, weil sie es sich bereitet, weil sie sich selbst in ihren Träumen, die sich zu Wirklichkeiten verdichten, in ihren Wünschen, die zu Handlungrn werden, das Schicksal sind! War sie nicht mit dem Wunsche, da wieder Herrin zu werden, wo ihre Ahnen mütterlicherseits so lange als Herren gesessen, an jenem Abend bereits zurückgekommen, als sie von Dollan aus eine Partie nach Dahlitz gemacht, der Vater und sie und Curt und er? Wie war sie still

durch die stattlichen Zimmer gewandelt und hatte die großen glänzenden Augen nachdenklich schweifen lassen über die dunklen Bilder an den Wänden mit den verblichenen Seidentapeten und über die mancherlei verschnörkelten Zierrathen auf den Simsen der Kamine, die dem unverwöhnten Auge ein Wunder von Kostbarkeit dünkten! Wie hatte sie in den Schlafgemächern mit der Hand leise über die Damastvorhänge gestrichen! wie hatte sie in den Gewächshäusern das glühende Gesicht wieder und wieder in die vollen Oleandersträuche gedrückt, als wolle sie sich berauschen in köstlichem Duft! Mit welcher Andacht hatte sie dem schielenden Hinrich zugehört, als er die Vorzüge der edlen Pferde schilderte, die ihre leichten Halfterketten an den Marmorkrippen erklirren ließen, und welch ein Jammer es sei, daß der junge Herr auf der landwirthschaftlichen Akademie seine Zeit verlöre, die er hier so viel besser anwenden könne! Und wie unwillig hatte sie den Freund, der ihr so viel zu sein wähnte, angeblickt, als er in eifersüchtigem Spott bemerkte, Karl Brandow könne um so früher zurückkehren, da er auf der Akademie voraussichtlich ebenso fleißig gewesen sein würde, wie vorher auf dem Pädagogium! Hernach hatte sie sich wieder auf dem großen Rasenplatz übermüthig mit den beiden Freunden geneckt, aber als

sie dann in der hölzernen Schaukel saß — in der vorhin die Kinder gesessen — den schönen Kopf in die eine Hand gestützt, während die andere lässig mit den langen Enden der rothen Schürze spielte, und Gotthold herantrat, die Schaukel in Bewegung zu setzen — da war sie aufgesprungen und hatte lachend gesagt: ein so unwissendes Mädchen dürfe doch wohl einen so hoch gelehrten Herrn nicht bemühen. Er hatte nicht gewußt, wie bitter der Ernst war, der sich hinter dem Lachen versteckte; er hätte schwerlich, als er am folgenden Morgen in aller Frühe mit Curt wieder zurück in die gelehrte Frohnde mußte, durch die Ritze unter ihrer Kammerthür ein Blatt geschoben, auf das er die freie Uebersetzung einer Ode des Anakreon geschrieben:

Thrakisch Füllen, sag, warum nur,
Scheu aus großem Auge blickend,
Fliehst Du grausam mich, und höhnest:
Gar nichts gilt er mir, der Thor!

Wisse denn, ich werde bald Dir
Um den stolzen Hals die Schlinge
Werfen und mit straffem Zügel
Tummeln auf der Rennbahn Dich.

Jetzt noch auf den Wiesen weilst Du,
Leichten Sprunges fröhlich scherzend;
Doch der rechte Ritter kommt Dir,
Kommt Dir bald, mein thrakisch Füllen!

Der rechte Ritter! ja wohl! noch nicht acht Wochen waren um, da war er gekommen, der rechte Ritter!

Ein dunkler Spätsommerabend, wie dieser. Männer, Weiber, Buben und Mädchen, Alle noch draußen auf dem Felde, denn es war Sonnabend, wie heute, und der große Weizenschlag mußte, wenn irgend möglich, fertig gemäht und die Garben mußten gebunden und in Hocken gestellt werden. Jetzt hatten sich die Leute gelagert, eine halbe Stunde zu ruhen und zu warten, bis der eben aufgehende Vollmond sich aus den trüben Dunstmassen losgelöst haben würde und sie die unterbrochene Arbeit wieder aufnehmen könnten. Und Curt und er hatten wacker mitgeholfen, ja Cäcilie hatte lachend ein paar Garben gebunden; dann hatten sie den Leuten das Bier zugetragen, das Vetter Boslaf aus dem großen Fasse verzapfte. Und es war ein Johlen und Singen gewesen, und ein Schäkern der Knechte und Mägde; aber jetzt waren sie still geworden, und Herr Wenhof hatte gemeint, wenn sie nicht bald wieder anfingen, schliefe ihm seine ganze Gesellschaft ein, und dann möchte er Den sehen, der sie wieder auf die Beine brächte. Aber Vetter Boslaf hatte gesagt, noch zehn Minuten müßten sie warten, dann sei der Mond klar; und Vetter Boslaf mußte es wissen. Und immer stiller wurde es in der

Runde, so still, daß der Rebhahn meinte, es sei nun vorüber, und laut nach seiner überall hin zerstreuten Familie rief; so still, daß Gotthold das Schlagen seines Herzens zu hören glaubte, während seine Blicke an der holden Gestalt hingen, die dicht vor ihm, so daß seine Hand ihr helles Gewand hätte berühren können, auf einer Garbe saß und in den Mond schaute, dessen bleiches Licht ihr Gesicht sonderbar bleich erscheinen ließ. Nur ihre dunklen Augen leuchteten manchmal aus dem bleichen Antlitz auf, und dann durchschauerte es den Jüngling, als ob ihn ein Strahl aus der Geisterwelt getroffen habe. Ja, aus der Geisterwelt, in der er mit der Geliebten schwebte, hoch über dem irdischen Treiben, so hoch, wie die himmelsreine Phantasie eines Jünglings trägt, dessen Herz voll von einer großen heiligen Liebe ist. O Gott, wie grenzenlos er sie liebte! wie sein ganzes Wesen in dieser Liebe aufging! wie all' sein Sinnen, Denken, Fühlen in diese Liebe strömte, von dieser Liebe getragen wurde! wie jeder Tropfen Blut, der durch sein klopfendes Herz floß, von dieser Liebe durchglüht war! wie jeder Hauch, der aus der gepreßten Brust über die heißen Lippen strich, nur immer athmete: ich liebe Dich, ich liebe Dich!

Und in diesem Augenblicke, wo die Himmel sich vor

seinen verzückten Blicken aufthaten, und er weit hinschaute in die Gefilde der Seligen — in diesem Augenblicke sollte der Schlag erfolgen, der ihm die Pforten zum Paradiese seiner Jugend für immer zerschmetterte und seinen Glauben an ein Hochheiliges, das in der Menschenbrust sicher wohnt, auf Jahre hinaus zerstörte. — Es kommt Jemand zu Pferde, hatte der alte Boslaf gesagt, indem er an die Gruppe herantrat und nach dem Walde deutete. Es vernahm sonst Niemand etwas; aber das wollte nichts sagen; denn der Alte konnte ja das Gras wachsen hören. Und sie war aufgesprungen und hatte ein paar Schritte gethan und war dann lauschend stehen geblieben, und Gotthold hatte gesehen, wie sie beide Hände auf's Herz preßte. Sein eigenes Herz stand still.

Er und Curt waren — in diesen Wochen vor dem nun glücklich bestandenen Examen — nicht in Dollan gewesen. Er hatte nichts erfahren von Allem, was während der Zeit hier geschehen, hatte nur eben von Curt flüchtig gehört, daß Karl Brandow zurück sei; aber jetzt wußte er: das Pferd, dessen flüchtigen Hufschlag auch er jetzt vernahm, trug Karl Brandow, trug ihn nicht zum ersten Mal die halbe Meile von Dahlitz im Galopp herüber. Jetzt wußte er, was der veränderte Ausdruck ihrer Züge, der ihm heute so aufgefallen war,

bedeutete — die träumerische Weichheit, die plötzlich einer sonderbaren Erregung wich; er wußte Alles, Alles und daß sein Tempel zertrümmert und sein Heiligthum entweiht. Und so stand er, unfähig sich zu regen, abseits da, während die Anderen den Reiter, der sich vom Pferd geschwungen, umringten, den schlanken Reiter, der sich jetzt aus der Gruppe loslöste — nicht allein! Den Arm um sie geschlungen, sich flüsternd zu ihr hinabbeugend, sie, sich an ihn schmiegend — so kamen sie, sein nicht achtend, dicht an ihm vorübergestrichen, jede Linie ihrer Gestalten scharf abgezeichnet auf dem hellen Mondenhimmel; und dann sah er nichts mehr, hörte nichts mehr, und konnte sich später nur noch erinnern, daß er weit von der Stätte an dem dunklen Saum des Waldes lange, lange in dumpfer, fürchterlicher Verzweiflung lag, und dann aufsprang und durch den stillen, schwülen Wald schwankte, wie in einem schauderhaften Traum, ein paar Mal laut aufschreiend, wie ein gequältes Thier, bis er aus dem Walde heraus an den Strand des Meeres kam, das majestätisch, grenzenlos sich vor ihm hindehnte in die Mondennacht. Da warf er sich wieder hin in den Sand, aber jetzt hatte er Thränen gefunden, glühendheiße Thränen, die aber milder und milder flossen, als wäre das Plätschern der Wellen Wiegengesang für das

arme zuckende Herz. Endlich hatte er sich auf den Knieen erhoben, die Arme weit ausgebreitet und sich mit einem langen brünstigen Gebet, zu dem das rauschende Meer die Worte gab, an die Allmutter gewandt, die ihr Kind nicht verlassen werde, wie er sie denn immerdar mit grenzenloser Libe lieben wolle. — Dann hatte der alte Boslaf plötzlich an seiner Seite gestanden — er hatte ihn nicht kommen hören, und der Alte sagte auch nichts —; und so gingen sie schweigend nebeneinander rechts am Strande hin, bis sie zu dem einsamen Häuschen des Alten zwischen den Dünen kamen. Und da machte ihm der Alte ein kunstloses Lager zurecht, sorgsam, schweigend, und strich ihm schweigend mit der Hand über das feuchte Haar, als er sich niedergelegt hatte, um eine Stunde zu ruhen, und in den Mondenschimmer zu blicken, der durch das niedrige Fenster an der Wand über die Gewehre und Netze und Angelruthen weiterrückte, bis das Rauschen der Wipfel auf der Uferhöhe und das Rauschen des Meeres ihn in Schlaf lullten.

Gotthold erwachte aus seinem Traum. Der Wagen stand. Die Pferde schnoben in den Wald hinein, den der Weg hier auf eine kurze Strecke durchschnitt. Es war fast vollkommen dunkel, nur daß hier und da durch das dichte Gezweig der Buchen ein Strahl des eben aufgegangenen Mondes zitterte.

Na, was haben denn die verdammten Mähren? sagte Jochen.

Rechts vom Wege rauschte und knackte es in dem dichten Unterholz; näher jetzt und lauter, immer näher in gewaltiger Eile, und nun brach aus den Büschen heraus, wie im Sturmwind, eine dunkle, festgeschlossene und doch in sich bewegliche Masse, und krachte in das Unterholz auf der andern Seite — kaum gesehen, schon verschwunden, während die Pferde in wahnsinniger Angst sich im Geschirr bäumten und dann sich auf die Seite warfen, daß die beiden Männer, die vom Wagen gesprungen waren, ihrer nur mit äußerster Anstrengung Herr werden konnten.

Das verdammte Rackerzeug! sagte Jochen, und gerade hier ist mir das schon einmal passirt. Da sollte doch der Fürst ein Einsehen haben; aber das wird alle Jahre mehr, und wenn der alte Boslaf nicht noch manchmal ein Bischen dazwischen aufräumte, wäre es ja wohl gar nicht zum Aushalten. Da, hören Sie!

Links im Walde, wohin das Rudel seine Flucht genommen, ertönte, schon in ziemlich weiter Entfernung, der Knall einer Büchse.

Das war er, sagte Jochen leise, der braucht nur zu pfeifen, dann laufen sie ihm gerade in den Schuß.

Ja, ja, Herr Gotthold, Sie meinten vorhin, es gebe nichts von der Art; aber den alten Boslaf werden Sie doch wohl ausnehmen. Der kann mehr als ein Kunststückchen, das ihm kein ehrlicher Christenmensch nachmacht.

So lebt der Alte noch? fragte Gotthold, während sie jetzt vorsichtig durch den Wald weiterfuhren.

Ja, was sollte er nicht! erwiderte Jochen, welche sagen ja, er kann so lange leben, wie er will. Na, das glaube ich nun nicht, einmal wird es auch wohl ein Ende nehmen, wenn ich auch nicht dabei sein mag; aber das weiß ich, daß welche Leute, die ihn schon vor fünfzig Jahren gekannt haben, sagen, damals habe er just so ausgesehen wie heute.

Und er wohnt noch immer in dem Strandhause?

Wo sollte er sonst wohnen? sagte Jochen.

Sie waren aus Wald und Haide heraus auf die schöne chaussirte, mit mächtigen Pappelbäumen bepflanzte Straße gekommen, welche den müden Reisenden die Nähe der fürstlichen Residenz verkündete. Es war noch eine Wegstunde; aber die Straße fiel ein wenig, und die Pferde, wohl wissend, daß ihr langes Tagewerk zu Ende und eine Krippe nahe sei, nahmen die letzte Kraft zusammen und trotteten wacker dahin. An dem schwärzlichblauen Himmel schwamm jetzt die Sichel des zunehmenden

Mondes in reinem Glanz; hier und da in der dunklen Landschaft bezeichnete ein röthlich dämmerndes Licht die Lage eines Gutshofes oder einsamen Bauernhauses. Und nun schimmerte es heller von dem Hügel her, zu welchem der Weg wieder aufstieg. Weißlich hoben sich stattlichere Häuser aus dem dunklen Laub der Büsche und Bäume, der Huf der Pferde schlug auf Steinpflaster, und wenige Minuten später hielt der Wagen vor dem „Fürstenhof,“ dessen behäbiger Wirth den späten Gast mit nordischer Herzlichkeit willkommen hieß.

3.

Gotthold hatte noch bei guter Zeit in Prora einzutreffen geglaubt; jetzt war es beinahe zehn Uhr, eigentlich zu spät, den brieflich versprochenen Besuch bei Wollnow noch zu machen. Indessen der Herr wartete vielleicht trotz der späten Stunde, und was er mit ihm zu besprechen hatte, konnte in wenigen Minuten abgethan sein. Dann war auch dieser Nebenzweck seiner Reise erreicht; er konnte morgen früh wieder aufbrechen, und er wäre am liebsten noch heute Nacht weitergefahren.

Der Boden brannte ihm unter den Füßen. Die Erlebnisse der letzten Stunden, die Begegnung vor Allem mit dem Gespielen seiner Jugendjahre, die Mittheilungen desselben — das Alles hatte ihn im tiefsten Innern erregt. Während er die stille Parkstraße nach der Wohnung seines Geschäftsfreundes hinabging, blieb er ein paar Mal tief athmend unter den dunklen Bäumen stehen und machte eine Bewegung, als könne er

damit das Geisterheer der Erinnerungen abwehren, das ihn umwitterte.

Gott sei Dank, daß ich wenigstens jetzt sicher bin, nicht wieder einem alten Bekannten zu begegnen, sprach er bei sich; daß drüben im Park das Schloß leer steht und ich meine Zusage nicht zu halten und die Gastfreundschaft des liebenswürdigsten aller Fürsten anzunehmen brauche; und daß ich mit dem Manne, der hier wohnt, nichts als Geschäftssachen zu besprechen habe.

Er klingelte an der Thür des stattlichsten der Häuser, welche die drei Seiten des kleinen, nach dem Parke zu offenen Platzes umgaben.

Herr Wollnow ist zu Hause, sagte das junge hübsche Dienstmädchen, und —

Heißt Sie bestens willkommen, rief Herr Wollnow, der in demselben Augenblick aus seinem Comptoir trat und dem späten Gast eine breite kräftige Hand entgegenstreckte. Ich freue mich sehr, endlich Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, wenn es mir auch herzlich leid thut, daß die Veranlassung eine so traurige sein mußte. Haben Sie schon zu Abend gegessen? Nein? Nun, das ist ja schön, ich auch nicht. Sie müssen freilich mit mir allein vorlieb nehmen, vor der Hand wenigstens; meine Frau hat heute ihr großes

Kränzchen. Sie wollte nicht hin, denn sie brennt darauf, die Bekanntschaft mit Ihnen zu erneuern oder zu machen, wie ich sage; denn Sie werden sich ihrer schwerlich erinnern. So versprach sie denn, um zehn Uhr wieder hier zu sein; aber ich weiß, wie das ist, wir werden schon noch eine Stunde für uns haben.

Gotthold bat wegen der späten Störung um Entschuldigung, aber er habe geglaubt, lieber spät als gar nicht kommen zu sollen, um so mehr, als er womöglich morgen in der Frühe weiter zu reisen beabsichtige.

Ich denke, Sie werden sich noch ein wenig bei uns halten lassen, erwiderte Herr Wollnow, indessen Zeit ist Geld, wie der Engländer sagt, und so wollen wir die Zeit, welche Stine braucht, das Abendbrod zurecht zu machen, den Geldangelegenheiten widmen. Ich habe Alles zurecht gelegt.

Herr Wollnow hatte Gotthold in dem kleinen Privatcomptoir auf das kleine Sopha genöthigt und sich neben ihm in einen mit Leder überzogenen Armstuhl an den runden Tisch gesetzt, auf welchem im Schein der Lampe verschiedene Papiere in sorgfältigster Ordnung nebeneinandergereiht lagen.

Hier sind die Sachen, die sich auf die Hinterlassen-

schaft Ihres Herrn Vaters beziehen, fuhr er fort. Ich habe wahrlich herzlich wenig Mühe von der Ausführung des Mandats gehabt, mit welchem Sie mich von Mailand aus zu betrauen die Güte hatten. Baares Geld fand sich nur im Betrage von einigen Thalern vor, und was das Mobiliar und sonstigen Hausrath betrifft, so können die Einsiedler der thebaischen Wüste nicht viel weniger besessen haben, als womit sich Ihr Herr Vater in den letzten Lebensjahren begnügte. Das einzige wirklich Werthvolle seines Nachlasses war die Bibliothek, und hier habe ich mir erlaubt, von Ihrem Auftrage etwas abzuweichen. Sie hatten bestimmt, daß der Gesammtertrag den Armen des Kirchspiels zu Gute kommen solle, zugleich, daß der Nachfolger Ihres Herrn Vaters für Das, was ihm etwa von den Büchern anstünde, seinen eigenen Preis machen dürfe, in der Voraussetzung ohne Zweifel, der Herr werde mit der nöthigen Discretion von dieser Vergünstigung Gebrauch machen. Davon aber war bei Pastor Semmel nicht die Rede. Er glaubte im Rohr zu sitzen; er wollte nicht nur die besten, er wollte alle Pfeifen schneiden und womöglich umsonst. Mit Einem Worte: Ihre beiden Absichten waren nicht zu vereinigen, und da ich wohl richtig annahm, daß Ihnen die Armen näher am Herzen

liegen würden als der Herr Pastor, obgleich er viel Wesens von der Intimität machte, die auf der Universität und, ich glaube, schon auf der Schule zwischen Ihnen bestanden haben soll, habe ich mit Ausnahme einiger unbedeutenderen Sachen, die ich ihm lassen mußte, das Uebrige einer respectablen antiquarischen Firma angeboten, mit welcher ich nach einigem Hin- und Herhandeln einig wurde. Wir haben, wie ich Ihnen schrieb, ein tüchtiges Stück Geld herausgeschlagen, und wenn Sie mit mir so zufrieden sind, wie die Ramminer Armen, brauche ich mich der Ausführung meines Mandats nicht zu schämen.

In Herrn Wollnow's dunklen Augen blitzte ein Lächeln, als ihm jetzt Gotthold über den Tisch die Hand dankbar drückte.

Ich wiederhole, es war eine kleine Mühe, sagte er, und ich würde eine hundertfach größere für einen Mann, dem ich so tief verpflichtet bin, mit Vergnügen auf mich genommen haben.

Dem Sie so tief verpflichtet sind? mir?

Ihnen, gewiß. Hätten Sie mir vor fünf Jahren, als Sie Ihre Erbschaft antraten, die zehntausend Thaler, welche in meinem Geschäfte standen, entzogen, wie ich Ihnen dringend rieth, so wäre ich jetzt vielleicht

nicht in der angenehmen Lage, Ihnen das Geld mit bestem Dank zurückerstatten zn könnnen.

Um Himmelswillen! rief Gotthold, indem er Herrn Wollnow's Hand zurückhielt, die sich nach einem größeren, mit einem Gummibande zusammengehaltenen Packet ausstreckte.

Ich hatte das Geld auf alle Fälle zurückgelegt, erwiderte Herr Wollnow, baar und in guten Obligationen nach dem heutigen Course.

Aber ich will es heute so wenig, wie ich es damals wollte.

Nun, sagte Herr Wollnow, ich kann Ihnen heute nicht mehr so unbedingt zureden, es zu nehmen, als vor fünf Jahren. Heute — ich darf es mit Zuversicht sagen — ist Ihnen dies Geld sehr sicher, und ich kann Ihnen die höchsten Procente geben; damals, als ich hier auf der Basis sehr wunderlich gestalteter Verhältnisse ein neues Geschäft zu gründen hatte und jeden Augenblick in Folge der Unberechenbarkeit meiner Geschäftsfreunde — ich meine der hiesigen Gutsbesitzer — vor einer Krisis stand, that ich nur meine Pflicht, als ich Ihnen rieth, Ihr Geld, wenn nicht reineren, so doch sichereren Händen anzuvertrauen. Nun, Sie wollten davon nichts hören, wollten durchaus, daß ich das

Geld behielt; ja ich glaube, ich hätte es ohne Zinsen haben können.

Sie werden mir zugeben, Herr Wollnow, daß ich damit ganz im Sinne meines Onkels handelte.

Ich weiß nicht, erwiderte der Kaufmann. Ihr Onkel hatte ein reelles Interesse daran, mir das Geld zu lassen. Die großen Vortheile, die durch die neuen Verbindungen, welche ich hier angeknüpft, und ich darf wohl sagen, geschaffen, dem Geschäfte in Stettin zuflossen, waren so erheblich, daß sie das Risico eines immerhin doch nur möglichen Verlustes weit aufwogen. Indem aber der Onkel Ihnen testamentarisch vollkommen freie Verfügung über die Erbschaft ertheilte, erkannte er an, daß ein Künstler andere Interessen hat und haben muß als ein Geschäftsmann.

Nun ja, die Interessen seiner Kunst, erwiderte Gotthold mit Wärme, ich habe nie andere gehabt, werde nie andere haben. In diesem Sinne, und nur in diesem, habe ich die reiche Erbschaft, die mir so unerwartet zufiel, nachdem ich mich von dem ersten Erstaunen erholt, mit Freuden begrüßt.

Ich weiß es, erwiderte Herr Wollnow, die Unterstützung, die ich auf Ihre Rechnung dem armen verdienstvollen jungen Brüggberg in Sundin schon seit drei

Jahren auszahle, beweist es; und er wird nicht Ihr einziger Pensionär sein.

Ihm ist es nicht so gut geworden, wie mir, daß ihm die Hülfe kam, als es noch Zeit war, erwiderte Gotthold.

Er stützte den Kopf in die linke Hand und zeichnete mechanisch Arabesken auf ein Blatt, das vor ihm lag, während er mit leiserer Stimme fortfuhr:

Und es war auch für mich die höchste Zeit. Zwei Jahre hatte ich bereits in München jede Stunde und jede Minute, die mir die Arbeit für meinen Lebensunterhalt übrig ließ, der Kunst gewidmet, der geliebten Kunst, die gegen den Anfänger — zumal den, welcher mit einundzwanzig Jahren von vorn anfangen muß —, so unendlich spröde ist. Meine Kraft war nahezu gebrochen; ich hatte der Hoffnung letzte Sterne versinken sehen; nichts hielt mich noch im Leben, als eine Art von Trotz gegen ein Schicksal, das ich nicht verdient zu haben glaubte, und die Scham, als ein Thor in den Augen dessen, der mir zum Leben verholfen, aus dem Leben zu gehen. Da — wie deutlich ich mich der Stunde erinnere! Ich war gegen Abend aus dem Atelier eines berühmten Meisters, zu welchem mir ein Bekannter Zutritt verschafft, in mein Dachstübchen zurück-

gekehrt — die Seele zum Zerspringen voll von dem ungeheuren Eindruck genialster Schöpfungen, und doch tödtlich erschöpft, denn ich hatte ein paar Tage vorher beschlossen, keine Lectionen mehr zu geben, und sollte ich verhungern, und ich war dem Verhungern nahe. Ich hatte mich an meine Staffelei gestellt, aber die Linien zitterten, die Farben schwammen in einander. Die Palette fiel mir aus der Hand; ich wankte an den Tisch, mir ein Glas Wasser einzuschenken, und — auf dem Tische lag der Brief, der mir ankündigte daß ich in dem Testament eines Verwandten, den ich nie, der mich nie gesehen, auf das reichste bedacht, daß ich Herr eines Vermögens von hunderttausend Thalern sei. Was ist wohl natürlicher, als daß ich mir in diesem wunderbaren Augenblicke den Schwur ablegte: dies soll der Kunst gehören, und Dir selbst nur, soweit Du Künstler bist.

Nichts ist natürlicher und einfacher, sagte Herr Wollnow, aber, daß sie den Schwur gehalten, und ich weiß, daß sie ihn gehalten, das ist — wie wir Adamskinder nun einmal geartet sind — nicht eben so natürlich und nicht ganz so einfach. Aber nun, da das Geschäftliche abgethan, wollen wir, wenn es Ihnen recht ist, bei einem Glase Wein gemüthlich weiter plaudern.

Herr Wollnow öffnete die Thür zu einem geräumigen, halb als Speisezimmer, halb als Wohnraum behaglich ausgestatteten Gemache und lud seinen Gast ein, an dem mit schneeweißem Linnen gedeckten und mit allerlei guten Dingen in kostbarem Porcellan und mehreren Flaschen Wein besetzten Tische Platz zu nehmen. Gotthold's Blicke schweiften, während er sich setzte, nach ein paar größeren und kleineren Oelbildern, die an den Wänden schicklich vertheilt waren.

Halten Sie dem Künstler seine Neugier zu gut, sagte er.

Ich verstehe wenig oder nichts von Ihrer schönen Kunst, erwiderte Herr Wollnow, indem er sich die Serviette unter dem vollen Kinn befestigte, aber meine Frau ist eine große Liebhaberin und, wie sie in schwachen Stunden sich einredet, Kennerin. Sie müssen ihr die Freude lassen, Ihnen ihre Schätze zu zeigen. Ich fürchte freilich, die kleine Sammlung wird wenig Gnade vor Ihren Augen finden, mit Ausnahme etwa eines Bildes, das auch ich für ein Meisterstück halte und das von Allen, die es sehen, höchlich bewundert wird.

Gotthold wäre gern näher an die Bilder getreten, von denen ihm eines, das etwas weiter weg hin, sonderbar bekannt vorkam; aber Herr Wollnow hatte bereits die grünen Gläser mit duftendem Rheinweine gefüllt, nnd eine

ältliche robuste Frauengestalt kam geräuschvoll herein, eine dampfende Schüssel frisch gebratener Seefische in den feuerrothen Händen.

Stine behauptet, Sie hätten die Flundern immer besonders gern gemocht, sagte Herr Wollnow, und da hat sie sich denn nicht nehmen lassen, Ihnen Ihr ehemaliges Lieblingsgericht selbst zu präsentiren.

Gotthold blickte zu der robusten Person empor und erkannte alsbald die gute Stine Lachmund, welche während seiner Knabenzeit in dem Hause von Dollan an Stelle der kränklichen Frau die innere Wirthschaft beinahe, und nach deren Tode ganz allein geführt, und aller Welt und besonders auch den Knaben gegenüber sich in ihrer manchmal nicht leichten Stellung immer mit gutem Verstand und gutem Humor zu behaupten gewußt hatte.

Er reichte der alten Freundin die Hand, in welche diese kräftig einschlug, nachdem sie die Schüssel auf den Tisch gesetzt und die feuerrothen Hände ganz unnöthiger Weise an der Schürze abgewischt hatte.

Ich wußte es ja, daß Sie mich wiedererkennen würden, sagte sie, und ihr dickes Gesicht strahlte vor Freude bei diesen Worten. Aber Herr meines Lebens, wie haben Sie sich verändert! was sind Sie für ein hübscher Mensch geworden! Sie hätte ich nicht wiedererkannt!

So war ich damals wohl verzweifelt häßlich, Stine? fragte Gotthold.

Na, es ging so, sagte Stine mit ernsthaftem Forscherblick; hübsche blaue Augen hatten Sie, das ist wahr, aber die schauten immer so groß und traurig, daß es Einen jammern konnte. Und dann das magere Gesichtchen entzwei geschlagen, von da bis da — es sah schrecklich aus; so einen guten Jungen noch dazu, es war zu schändlich —

Das ist Alles längst vergessen, —

Und ein großer Bart darüber gewachsen; —

Und Du kannst Line erinnern, daß sie uns von dem Rothgesiegelten hereinbringt, sagte Herr Wollnow, der zu bemerken glaubte, daß sein Gast die Erkennungsscene abgebrochen wünschte. Sie müssen verzeihen, fuhr er, nachdem Stine nach nochmaligem Handschütteln hinausgegangen war und ein jüngeres Dienstmädchen, die auf leisen Sohlen kam und ging, die Aufwartung der Herren übernommen hatte, zu Gotthold gewendet fort, Sie müssen mir verzeihen, daß ich Ihnen diese kleine Scene nicht ersparte. Die gute Person hatte sich so auf ihr Kommen gefreut, und wer in die Heimath zurückkehrt, muß sich schon darauf gefaßt machen, auf Schritt und Tritt alten bekannten Gesichtern zu begegnen.

Ich habe es heute erfahren, erwiderte Gotthold; auch Ihre Frau Gemahlin, sagten Sie —

Ist stolz darauf, Sie gekannt zu haben, als Sie noch kein berühmter Maler, sondern ein scheuer Knabe von ungefähr dreizehn Jahren waren, der sich hartnäckig weigerte, an einer Tanzstunde, welche die hiesigen Honoratiorenmütter mühsam zusammengebracht, theilzunehmen und dann doch theilnahm, als er hörte, es wolle sonst Keiner mit der kleinen Ottilie Blaustein tanzen. Sie hat Ihnen diese Großmuth nicht vergessen.

Und sie — Fräulein Ottilie —

Ist seit vier Jahren meine Frau, sagte Herr Wollnow. Sie sehen mich mit discretem Erstaunen an; Sie haben schnell ausgerechnet, daß die kleine Tanzstundendame von damals heute nicht viel über fünfundzwanzig Jahre sein könne, und Sie taxiren mich sehr richtig auf fünfzig und einige — sagen wir vierundfünfzig. Aber wir Juden —

Sie sind Jude? fragte Gotthold.

Reinster Race, erwiderte Herr Wollnow; haben Sie das nicht gesehen, als ich vorhin Ihr Geld so eilig wieder in den Schrank schloß? — reinster polnischer Race, wenn ich auch meiner Frau zu liebe, die hinreichend unter dem Judenthum gelitten zu haben erklärte, und

auch aus geschäftlichen Gründen, den für mich sehr leichten Schritt aus einer positiven Religion, die mir gleichgültig war, in eine andere, die mir nicht minder gleichgültig war, gemacht habe. Aber was ich sagen wollte: wir Juden oder wir jüdisch Erzogenen sind hinsichtlich der Ehe ebenso wenig wie in anderen Dingen Romantiker, sondern halten uns an das Gesetz; ich meine hier das Gesetz der Natur, das freilich gar nicht romantisch, sondern sehr nüchtern, aber desto logischer ist.

Und da meinen Sie, daß eine größere Differenz in dem Lebensalter der Gatten eines dieser streng zu beobachtenden Naturgesetze sei?

Keineswegs, nur unter Umständen kein Hinderniß.

Gewiß nicht, aber —

Verstatten Sie mir, meine Meinung durch einige statistische Daten zu erläutern. Ich stamme aus einer langlebigen Familie. Mein Großvater soll — er wußte weder den Ort noch die Zeit seiner Geburt genau anzugeben — über hundert Jahre alt gewesen sein, als er, erblindet freilich und gelähmt, aber noch in fast ungeschmälertem Besitz seiner geistigen Kräfte, starb. Ich habe ihn noch wohl gekannt. Er hatte sehr jung geheirathet, eine zahlreiche Nachkommenschaft von nebenbei zwölf Söhnen erzielt, die er in der Ansicht, daß

die Hauptsache sei, da zu sein und das Andere sich finden müsse und finden werde, in die Welt hinaussandte, wie er selbst seiner Zeit hinausgesandt war, das heißt: mit dem Elternsegen und — wenn die Familientradition richtig ist — je einen polnischen Gulden in der Tasche. Den Jüngsten nur, meinen Vater, behielt er bei sich, als Stütze für die Tage, die da kommen würden und — kamen; die Tage, da er selbst nicht mehr für sich und seine ebenso betagte Gattin sorgen konnte und diese Sorge seinem Benjamin überlassen mußte. Mein Vater entledigte sich dieser Pflicht mit der Pietät, die dem Juden so selbstverständlich ist; und rang sich mit unsäglicher Mühe aus der drückendsten Armuth so weit empor, daß er, ohne der Pflicht gegen die Eltern zu nahe zu treten, bereits in seinem sechzigsten Jahre daran denken konnte, sich selbst eine Familie zu gründen. Er hätte es natürlich früher gekonnt, wenn er dem Beispiele seines Vaters hätte folgen wollen; aber er hielt dafür, daß man den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung tragen müsse, daß Vatersegen, Mutterwitz und ein polnischer Gulden doch nicht mehr so leicht wie früher den glücklichen Besitzer über Wasser hielten und man dem armen Judenjungen mindestens den Schwimmgürtel einer guten Erziehung auf die gefahrvolle Reise

mitzugeben verpflichtet sei. Mein Vater wurde neunzig Jahre. Ich, der ich es mir nicht mehr ganz so sauer werden zu lassen brauchte, konnte vor vier Jahren bereits, in meinem fünfzigsten Jahre, heirathen, und so habe ich die Aussicht, mein kleines Dreigespann, auch wenn uns noch ein Zuwachs dazu geschenkt werden sollte, aufwachsen und erwachsen zu sehen, vorausgesetzt, daß ich die achtziger Jahre etwa erreiche, worauf ich väterlicher Seits, wie Sie mir zugeben werden, die gegründetsten Ansprüche habe.

Herr Wollnow drückte die starken Schultern behaglich in die Lehne seines Stuhles und strich sich mit beiden Händen über die breite Stirn und das dichte schwarze Haar, in welchem Gotthold noch nicht den leichtesten grauen Streifen bemerken konnte. — Sie sind also, sagte er, wenn ich Sie recht verstehe, der Ansicht, daß die Ehe in erster Linie den Kindern zu Gute kommen soll, wobei es sich denn nur noch darum handelt, auf die Zeichen der Zeit zu achten, in welcher und für welche die Kinder geboren werden.

Durchaus, erwiderte Herr Wollnow, in erster Linie, ich möchte fast sagen: in erster und letzter.

Und die Gatten?

Sollen und werden in der Liebe zu ihren Kindern,

in der Freude an der neuen jungen Welt, die aus ihnen geboren ist, ihr Genüge finden und eine ausreichende Entschädigung für die verlorenen Illusionen und eine Belohnung für die Sorgen, die Entbehrungen, welche ihnen aus dieser Liebe und Freude nothwendig erwachsen.

Und ihre Liebe, ihre eigene Liebe, die Liebe, die sie zusammenführte, aus der unzähligen Menge der Möglichkeiten heraus diese, gerade diese Wahl treffen ließ — die Liebe, die nur immer wachsen und wachsen muß, bis sie zuletzt jeden Gedanken durchleuchtet, jedes Gefühl erhöht, jeden Blutstropfen erwärmt — sie wollen Sie aus der Ehe nehmen? oder als etwas ausgeben, das da sein kann oder auch nicht sein kann? Nimmermehr! Liebe ist allenthalben, außer in der Hölle, sagt Wolfram von Eschenbach. Ich weiß nicht, ob er Recht hat, das aber weiß ich, daß eine Ehe, in der keine Liebe, ja, was sage ich? die Liebe nicht ist, wie ich sie fasse, in meinen Augen die Hölle ist.

Gotthold hatte mit einer Leidenschaft gesprochen, die, so sehr er dieselbe zu unterdrücken sich bemühte, den scharfen Ohren seines Wirthes nicht entgangen war.

Lassen Sie uns das Thema abbrechen, sagte er mit Freundlichkeit, und uns ein anderes suchen, über welches wir uns gewiß leichter verständigen werden.

Nein, lassen Sie uns dabei bleiben, sagte Gotthold; es liegt mir daran, über einen so wichtigen Punkt die Ansicht eines Mannes zu hören, dessen Urtheil und Charakter ich so hoch schätze — die ganze Ansicht; denn ich bin überzeugt, daß Sie noch gar Vieles zu sagen haben.

Gewiß, erwiderte Herr Wollnow zögernd; gar Vieles, aber ich fürchte: Weniges, was Ihnen, wie Sie jetzt über die Ehe denken, gefallen wird. Ich sage, wie Sie jetzt denken, und bitte, mir das nicht übel zu deuten, denn Sie, der Sie in romantischen Traditionen aufgewachsen sind und, als Künstler, vielleicht noch ganz besonders zu einer idealistischen Auffassungsweise der menschlichen Dinge neigen, können wohl kaum anders als durch die eigene Erfahrung von Ihrer vorgefaßten Meinung zurückkommen. Aber immerhin: ich müßte von der Richtigkeit meiner eigenen Meinung weniger fest überzeugt sein, als ich es bin, oder meinen Gegner minder hochachten, als ich es thue, wollte ich Ihren letzten Satz ohne Erwiderung lassen. Sie sagten, daß ohne die Liebe, wie Sie sie so beredt schilderten, die Ehe eine Hölle sei; ich behaupte, daß gerade diese Liebe, oder vielmehr der nicht verwirklichte Traum dieser Liebe, sehr viele, nur zu viele Ehen zu einer Hölle macht.

Nicht verwirklicht, sagte Gotthold; o ja, das eben ist das Unglück.

Ein unvermeidliches, oder doch wenigstens ein in unzähligen Fällen nicht zu vermeidendes. Sie werden mir zugeben, daß die meisten Ehen schon mit diesem, je nach der Natur und dem Bildungsgrad der Träumer, mehr oder weniger glänzenden Traume beginnen — beginnen müssen, um überhaupt zu beginnen. Es giebt so wenig Menschen, welche nicht noch besonders dafür belohnt sein wollen, daß sie thun, was sie der Natur und der Gesellschaft schuldig sind. Sehen sie nun hinterher ein, daß es sich in der Ehe um ganz andere Zwecke handelt, als um die Verwirklichung ihrer Träume und diese Zwecke um so besser erreicht werden, je weniger man träumt, so reiben sich die Meisten allerdings im Anfang ein wenig verwundert die Augen, nehmen die Sache aber nicht weiter tragisch, sondern wie sie ist; und das sind die Ehen, welche ich — mit aller schuldigen Hochachtung vor der Menschheit, die ja aus Durchschnittsmenschen besteht — Durchschnittsehen nenne und die ich in Deutschland, in England, in Amerika, auch in Frankreich, Italien, so weit ich nur auf der civilisirten Erde herumgekommen bin, einander ähnlich gefunden habe, wie ein Ei dem andern. Es ist, Alles im Allem, sehr trockne,

aber sehr gesunde Prosa, die hier zu Hause ist; viel bescheidenes, ruhiges Glück, natürlich auch viel, sehr viel Leid; aber doch keines, was nicht dem Menschen als solchem — ich meine, der gebrechlichen, leicht verletzlichen, endlich dem Tode verfallenen Creatur — zukäme, und sehr wenig, was aus der Ehe resultirte. Das aber findet sich in überreichem Maße da, wo die Menschen den Traum, den sie als Liebende geträumt, durchaus realisiren, ja, in eine noch glänzendere Wirklichkeit verwandeln wollen. Wie viel herzbrechende Kämpfe, wie viel vergebliches Ringen, wie viel vergeudete und, lieber Himmel, zu so viel wichtigeren Zwecken hochnöthige Kraft, wie viel sinn- und nutzlose Grausamkeit gegen sich selbst, gegen den Andern! Sie sehen, ich spreche nur von den Menschen, die es ernst meinen mit dem Leben; ich spreche nicht von der Gemeinheit des Stumpfsinns, der keiner moralischen Ideen fähig ist, noch von der womöglich noch größeren Gemeinheit der Frivolität, die aller Moral ein freches Schnippchen schlägt.

Ich weiß es, erwiderte Gotthold, aber weshalb sollten ernste, ehrliche Menschen, wenn sie sich ihres Irrthums bewußt werden, nicht, so lange es noch Zeit ist, den Fehler, der sich in die Rechnung ihres Lebens eingeschlichen hat, wieder herauszubringen suchen?

Wodurch?

Dadurch, daß sie sich Einer dem Andern die Freiheit wieder geben.

Die Freiheit? Welche Freiheit? Die Freiheit, sich möglichst bald wieder zu fesseln, möglichst bald wieder eine neue Wahl zu treffen, wenn sie eine solche, wie es meistens der Fall ist, nicht bereits zuvor getroffen hatten; eine neue Wahl, die voraussichtlich nicht klüger, umsichtiger ausfallen wird, als die erste. Bedenken Sie, wir sprechen von ernsten, ehrlichen Menschen! Nun, so gingen sie doch wohl auch bei der ersten Wahl ernst und ehrlich zu Werke, und irrten sie sich, trotz alles Ernstes, trotz aller Ehrlichkeit, wo sie doch frei und unbefangen wählen konnten, sollten sie das zweite Mal unter dem Druck selbstgeschaffenen Leides, geblendet von einer verbrecherischen Leidenschaft — sehen Sie, wenn ein neuer Commis die erste Calculation, die ich ihn machen lasse, mit einem total falschen Ansatz beginnt, so schicke ich ihn deshalb vielleicht noch nicht fort, aber ich werde ihm nie wieder eine wichtige Aufgabe ohne Controle anvertrauen. Und dann — so lange es noch Zeit ist — sagten Sie? Wann ist es noch Zeit? Vielleicht nie, wenn Zwei sich angehört haben mit Leib und Seele — denn ernste, ehrliche Menschen werden sich doch

ihre Seelen geben — vielleicht nie, und ganz gewiß nicht mehr, sobald — und hier komme ich zurück, wovon ich ausging, zu dem O der Ehe, wie es ihr A ist — sobald der Bund, der eben dadurch ein heiliger wird, mit Kindern gesegnet war. Glauben Sie mir, der ich gar manche Beobachtung nach dieser Seite machen konnte: der Riß, der die Gatten trennt, er geht immer, immer mitten durch das Herz der Kinder; sie werden früher oder später diesen Riß schmerzlich fühlen, ihn nie ganz verwinden, vorausgesetzt, daß sie — was freilich nicht allemal der Fall ist — ein Herz haben.

Und wird das Herz eines Kindes nicht zerrissen, rief Gotthold in tiefster Erregung, wird es nicht bluten bei dem Gedanken an seine Eltern, die sich gegenseitig zur Qual gelebt, in dieser Qual sich verzehrt haben?

Sie würden sich nicht verzehrt haben, erwiderte Herr Wollnow, wenn sie sich in meinem Sinne beschieden hätten, wenn sie sich immer gesagt und immer im Herzen getragen hätten: um unseres Kindes willen dürfen wir nicht verzagen, müssen wir es tragen, müssen wir leben, müssen wir das Hauptbuch unseres Lebens heilig halten; und, hat sich wirklich ein Fehler einge-

schlichen, rechnen und rechnen, bis wir ihn gefunden. Wer in aller Welt soll für das Resultat stehen als Derjenige, welcher das Buch angelegt! Und dann! es giebt auch einen Bakerott, aus dem der Unglückliche arm, vielleicht bettelarm hervorgeht, mit nichts, seine Blöße zu bedecken, als dem Bewußtsein: du hast deine Pflicht, hast deine Schuldigkeit gethan. Wehe dem, der das nicht von seinen Eltern denken, wohl dem, der es denken und sagen und an den Gräbern seiner Eltern schmerzliche und doch süße Thränen weinen und in Frieden weiterziehen kann.

Gotthold's Kopf ruhte in der aufgestützten Hand. Laß uns Frieden haben, hatte er zu dem Schatten seines Vaters gesagt, und schmerzliche und doch süße Thränen waren aus seinen Augen auf seiner Mutter Grab gefallen. Würden sie weniger süß gewesen sein, wenn sie den Vater, den sie und der sie nicht glücklich machen konnte, verlassen? wenn sie ihr Glück in den Armen eines Andern gesucht hätte?

So wäre also der Stand der Ehe, und selbst der unglücklichsten, ohne Lösung? fragte er mit dumpfer Stimme.

Ich kenne wenigstens keine; erwiderte Herr Wollnow, die breiten Schultern zuckend.

Außer durch den Tod.

Der doch auch nur eine äußere Lösung ist, so lange in dem Ueberlebenden noch etwas lebt, das man Erinnerung nennt.

Und diese Erinnernng würde nur allein jede zweite Ehe unmöglich machen?

Ich sollte meinen; denn ist sie rein und süß diese Erinnerung — wer möchte sie nicht heilig bewahren? und ist sie trüb und bitter — wer hätte das Herz, diese Trübung, diese Bitterniß in die neue Ehe hinüberzunehmen? Wer —

Herr Wollnow brach plötzlich ab; seine dunklen Augen hafteten mit einem Ausdrucke halb des Mitleids, halb der Strenge an den edlen, von Trauer und Zweifel verdüsterten Zügen seines Gastes. Hatte er bereits zu viel, hatte er noch nicht genug gesagt? sollte er schweigen, sollte er weitersprechen? dem jungen Manne, der seiner schönen Mutter so ähnlich sah und doch auch wieder so viel von seinem leidenschaftlichen Vater hatte, die Geschichte seiner Eltern erzählen?

Doch da ertönte die Hausglocke und in demselben Momente auf dem Flur auch schon die Stimme seiner Gattin. Herr Wollnow blickte lächelnd nach der Thür.

Wenn, wie es ohne Zweifel der Fall war, das Gespräch eine zu ernste, vielleicht bedenkliche Wendung genommen hatte, würde Ottilie mit ihrer munteren Laune die Unterhaltung bald genug auf andere und heiterere Gegenstände lenken.

4.

Ich bitte tausend und tausendmal um Entschuldigung, rief Frau Wollnow noch auf der Thürschwelle.

Macht zweitausend, sagte ihr Gatte, der sich zugleich mit Gotthold erhoben hatte, ihr entgegenzugehen.

Du sollst mir nicht immer Alles nachrechnen, Du böser Mann.

Aber Alles nachsehen —

Und mich nicht immer unterbrechen, und mich um meine schönsten Reden bringen, ich hatte mir die allerschönste an unsern lieben Gast ausgedacht.

Fing sie vielleicht mit „guten Abend" an?

Nun ja: guten Abend! und willkommen, herzlich willkommen, sagte Frau Wollnow, Gotthold die beiden fetten kleinen Hände entgegenstreckend, und mit heller Neugier aus den braunen Augen zu ihm emporblickend. Gott, wie Sie noch gewachsen sind und wie Sie sich embellirt haben!

Gotthold konnte das Compliment nicht zurückgeben.

Ottilie Blaustein schien ihm, seitdem er sie nicht gesehen, allerdings sehr viel stärker, aber weder größer noch schöner geworden. Indessen das volle und etwas geröthete Gesicht strahlte von Gutmüthigkeit und Lebenslust; und so wurde es ihm keineswegs schwer, die herzliche Begrüßung der Jugendbekanntin herzlich zu erwidern. Sie ersuchte die Herren, wieder Platz zu nehmen; sie würde, mit ihrer Erlaubniß, sich zu ihnen setzen, und bäte auch um ein Glas, denn sie habe heute Abend so viel reden müssen, daß sie ganz verdürstet sei. Dann sprang sie alsbald wieder auf, und fragte an dem Ohr ihres Gatten im halben Flüsterton, ob er es ihm schon gezeigt habe? auf welche geheimnißvolle Frage Herr Wollnow lächelnd das stattliche Haupt schüttelte: Ich wollte Dir die Freude nicht verderben, sagte er.

Du guter Emil! rief sie, den Gatten flüchtig auf die Stirn küssend, und dann zu Gotthold gewandt: Kommen Sie, ich muß Ihnen den Beweis liefern, daß Sie keine Undankbare verpflichteten, als Sie dem kleinen Judenmädchen die Tanzstunde möglich machten. Sehen Sie, dies habe ich zum Andenken an Sie gekauft, und hätte es gekauft, wäre es so werthlos gewesen, wie es unermeßlich werthvoll ist, und so theuer, wie ich meinen Schatz für einen Spottpreis kaufen durfte.

Sie hatte einen Leuchter ergriffen, und führte Gotthold nun zu jenem Landschaftsbilde, das ihm bereits vorhin über die Breite des Zimmers herüber aufgefallen war. Gotthold zuckte zusammen und konnte nur mit Mühe einen Schrei der Ueberraschung und des Schreckens unterdrücken.

Es ist Dollan, nicht wahr? sagte Ottilie.

Gotthold erwiderte Nichts; er nahm der Dame das Licht aus der Hand und leuchtete über das Bild, das etwas zu hoch hing. — Ja, da war es, das Bild, in das er damals seine Liebe und seinen Schmerz hineingemalt, das Bild, von dem er vorhin Herrn Wollnow erzählt, daß es auf seiner Staffelei stand, an jenem Abend, der in sein Leben eine so wunderbare Wendung brachte. Er hatte, sich selbst zum Beweis, daß er mit der Vergangenheit unwiderruflich gebrochen, und eine neue Phase seines Lebens und Strebens jetzt beginnen müsse, die Skizze verschenkt und das Bild nicht vernichtet, sondern ganz prosaisch auf eine Ausstellung gegeben, von der es auf eine andere, und wieder auf eine dritte und vierte gewandert, und endlich verkauft war, ohne daß er wußte, wohin, an wen? ohne daß er es wissen wollte: es sollte für ihn verschwunden sein. Und doch hatte er in dieser ganzen Zeit die Erinnerung an dies Bild nicht

los werden können. Er hätte es aus dem Gedächtniß wieder malen können; aber es wäre immer nicht das durch so viel Schmerzen geheiligte gewesen. Und hier mußte er es wiederfinden, und jetzt, wo seine Seele schon so voll war von dem Zauberduft, den Alles, was er sah, was er hörte, ihm aus jenen Tagen entgegentrug, wie damals jeder Hauch, der um seine Stirn, um seine Wangen strich, den Duft der Tannen und des Meeres und der Liebe.

Und wie ich dazu gekommen bin, sagte Frau Wollnow; und wie ich nur überhaupt erfuhr, daß es von Ihnen ist; denn Sie wissen, unser Einer sieht nicht nach dem Zeichen, oder ich sah wenigstens damals noch nicht danach. Aber wenn man Glück haben soll! so sagte ich auch zu Cäcilie Brandow, mit der ich — es sind nun sechs Jahre und ich war eben verheirathet — in Sundin auf dem Wollmarkt — natürlich waren da nur die Herren, und wir Damen waren wegen der Ausstellung mitgefahren; und da traf ich mit ihr zusammen. Wir hatten uns so viel zu erzählen, wie zwei Freundinnen, die sich seit der Pension nicht gesehen; Sie erinnern sich vielleicht nicht, daß ich mit Cäcilie hernach in Sundin in derselben Pension war; — oder wenigstens: ich hatte viel zu erzählen: denn ich fand Cäcilie sehr still — sie hatte

damals, glaube ich, ihr zweites Kind noch nicht lange verloren. Dann waren wir in dem Gedränge auseinandergekommen, bis ich sie endlich in einem der abgelegenen Zimmer ganz allein vor diesem Bilde fand, in Thränen, die sie, als ich dazu kam, zu verbergen suchte.

Mein Gott, sagte ich, ist das nicht —

Ja, sagte sie, und es ist von ihm.

Von wem?

Mit einem Wort: sie hatte es sofort heraus, und ließ sich auch nicht irre machen, als ich ihr sagte, das G. W. in der Ecke könne ja auch der Himmel weiß wer sein. Sie sehen, ich verstand damals noch nicht viel von der Malerei — heute, wo ich — aber Ihre Hand zittert, Sie können ja den Leuchter nicht mehr halten.

Lassen Sie mir das Bild, sagte Gotthold; und dann, als er bemerkte, wie die beiden Gatten ihn verwundert anblickten, fügte er in ruhigem Ton hinzu, indem er den Leuchter wieder nach dem Tische trug: das Bild ist wirklich nicht werth, daß es unter Ihren übrigen, zum Theil vortrefflichen Sachen hängt. Es ist eine Schülerarbeit, überdies nach einer sehr flüchtigen Farbenskizze aus der Erinnerung gemalt Ich, ich verspreche Ihnen dafür ein anderes, besseres, das ich an Ort und Stelle, von derselben Stelle, wenn Sie wollen —

O, das wäre herrlich, das wäre köstlich! rief Frau Wollnow. Ich halte Sie beim Wort: ein anderes, nicht besseres, Sie können es nicht besser machen, es ist unmöglich, aber an Ort und Stelle, eigens für mich von dem berühmtesten Landschafter der Gegenwart, das ist ein Triumph, an dem ich für alle Zukunft zehren kann. Hand darauf! Und sie streckte Gotthold die beiden Hände entgegen.

So, sagte Herr Wollnow, der Vertrag wäre geschlossen, und nun wollen wir ihn nach alter guter Sitte mit einem Trunk besiegeln. Sie sehen, Weiberklugheit geht über Pfaffenlist. Ich hätte lange predigen können, Sie zum Hierbleiben zu bewegen; da kommt die Frau, und der scheue Vogel ist gefangen. Nun, es freut mich, freut mich herzlich.

Und wie wird sich Cäcilie freuen! rief Frau Wollnow. Meine arme Cäcilie! ihr thut eine kleine und noch dazu so angenehme Zerstreuung wirklich noth.

Gotthold verfärbte sich. Er hatte, als er sein übereiltes Versprechen gab, wahrlich an nichts weniger gedacht, als sich auf diese Weise einen bequemen Vorwand zu verschaffen, Cäcilie wiederzusehen.

Ich glaube, wir können unserem Freunde die Mühe der Reise ersparen, sagte Herr Wollnow, und Du wirst auch mit einer einfachen Copie sehr zufrieden sein.

Du hörst ja, es ist gar nicht von einer Copie die Rede, rief Ottilie, sondern von einem neuen, ganz neuen Bilde. Aber davon verstehst Du nichts, guter Emil, oder Du willst es nicht verstehen.

Ich will nur unsern Freund nicht gleich wieder fortschicken, sondern ihn bei uns und für uns behalten.

Aufrichtig, Emil, aufrichtig! sagte Frau Wollnow, mit dem Finger drohend. Die Sache ist nämlich die, Herr Weber, daß er Brandows nicht leiden kann — Gott mag wissen, warum. Das heißt, ich kann ihn ja selbst nicht leiden und habe auch keine Ursache dazu, denn er hat mich in der Tanzstunde immer nur in seiner malitiösen Weise geneckt. Aber es handelt sich für mich gar nicht um ihn, sondern um seine himmlische Frau.

Und da Mann und Frau Eines sind —

Wenn Alle so dächten wie Du, lieber Emil — und ich natürlich; aber ohne Ausnahme ist keine Regel, und die Brandow'sche Ehe ist eine so regelrecht schlechte und unglückliche, daß ich wahrhaftig nicht einsehe, weshalb wir —

So viel darüber sprechen, sagte Herr Wollnow, was um so unnöthiger ist, als unser Gast wohl kaum ein besonderes Interesse an diesem Thema nehmen dürfte.

Kein Interesse, rief Ottilie, die Hände zusammenschlagend, kein Interesse! Ich bitte Sie, Herr Gotthold —

wie ich immer wieder in die alte Gewohnheit falle —, verzeihen Sie! — aber was sagen Sie zu diesem Manne, der nicht einmal erlaubt, daß man sich für eine unglückliche Ehe interessirt! Freilich, wenn man, wie er, das Herz hat zu behaupten, daß meine arme Namensschwester in den Wahlverwandtschaften mit Fug und Recht stirbt —

Bitte, ich habe nur gesagt, daß ich nicht sehe, wie sie nach dem Tode des Kindes weiter leben kann.

Und weshalb muß das Kind sterben? rief Ottilie eifrig. Eine Ehe, wie die zwischen Charlotte und Eduard ist in meinem Auge nicht werth, daß ein Sperling deshalb aus dem Neste fällt, geschweige denn das holde, süße Geschöpf — o, ich darf gar nicht daran denken! Und wenn ihr Hauptmann wirklich ein so verständiger Mann war, wie ihn Göthe schildert, wäre er gewiß dem Kinde ein besserer Vater und Erzieher geworden, als Eduard, den ich eigentlich gar nicht ausstehen kann; und so hätten sich trotz des Kindes, ja, ich möchte sagen, gerade wegen des Kindes die wahlverwandten Seelen finden können und müssen.

Es liest eben jeder seinen Göthe in seiner Weise; sagte Herr Wollnow, die Achseln zuckend.

Und ich natürlich in der falschen.

Das habe ich nicht gesagt.

Aber Du meinst es; die Sache nämlich ist, lieber Herr Gotthold, daß dieser Mann vorgiebt, nicht an Wahlverwandtschaften zu glauben — dergleichen spuke nur im Gehirn der Thoren, sagt er. Aber unter uns, er sagt nur so, und heimlich glaubt er doch daran, mehr als mancher Andere, und jetzt ängstigt er sich, wie ein Kind vor Gespenstern, bei dem Gedanken, daß Sie nach Dollan gehen und Ihre Jugendfreundin wiedersehen.

Wie Du auch redest! sagte Herr Wollnow, seine peinliche Verlegenheit hinter einem gezwungenen Lachen kaum verbergend.

Gott, wir haben in unserm Kränzchen den ganzen Abend von nichts Anderm geredet! rief Ottilie. Sie müssen nämlich wissen, Herr Gotthold, es sind außer mir noch Drei von unserer Tanzstunde dabei — alle Drei jetzt verheirathet — Pauline Ellis — na, die interessirt Sie nun vielleicht wirklich nicht — Louise Palm — mit den braunen Augen, wir nannten sie immer Zingarella — und Hermine Sandberg — wissen Sie, das hübsche blonde Mädchen, schade, daß sie etwas schielt und mit der Zunge anstößt. Wir wußten factisch noch Alles, Alles bis in die kleinsten Details, vor Allem Ihr Duell mit Karl Brandow —

Bei welchem doch, so viel ich mich erinnere, keine

von den genannten Damen zugegen war, sagte Gotthold.

Sehr gut! rief Herr Wollnow.

Gar nicht gut, sagte Ottilie schmollend, gar nicht gut und gar nicht hübsch von Herrn Gotthold, die treue Freundschaft, die man ihm so lange Jahre bewahrt hat, zu verspotten.

Das sei fern von mir, erwiderte Gotthold. Im Gegentheil, ich fühle mich hoch geehrt und sehr geschmeichelt, daß mein armes Selbst so liebenswürdigen Frauen — und wäre es auch nur für wenige Minuten — den Stoff der Unterhaltung hat abgeben können.

Spotten Sie nur weiter —

Ich versichere Sie noch einmal, daß ich es ganz ehrlich meine.

Wollen Sie mir einen Beweis geben?

Ganz gewiß, wenn ich kann.

Nun denn, sagte Ottilie hocherröthend, so erzählen Sie mir, wie es sich mit dem Duell verhielt, — denn, daß ich es nur gestehe, die Eine sagte, es sei so gewesen, und die Andereu so, und schließlich fanden wir, daß wir es Alle nicht wußten. Wollen Sie?

Sehr gern, sagte Gotthold.

Er hatte Herrn Wollnow's wiederholte Versuche, dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, wohl bemerkt

und glaubte annehmen zu dürfen, daß das frühere Gespräch von Seiten seines Wirthes keineswegs so absichtslos gewesen sei, als es ihm anfänglich geschienen. Hatte Frau Wollnow ihrem Gatten einen Roman nach ihrem Geschmacke erzählt und dabei ihn selbst der Himmel weiß, welche alberne Rolle spielen lassen? Er mußte solchem Gerede ein Ende zu machen suchen; er glaubte es am besten dadurch zu können, daß er Frau Wollnow's Wunsch sofort erfüllte und die Geschichte, als ob sie einem Dritten begegnet wäre, mit möglichster Unbefangenheit erzählte.

Diese Gedanken schossen durch sein Seele, während er das Glas langsam an seine Lippen führte. Er nippte daran und sagte, indem er sich lächelnd zu Frau Wollnow wandte:

Wie gern, verehrte Frau, hübe ich meine Geschichte mit dem Schillerschen Aeneas an: «O Königin, Du weckst der alten Wunde unnennbar schmerzliches Gefühl;» aber es geht nicht, verehrte Frau, es geht wahrlich nicht. Ich habe allerdings in der vernarbten Wunde bei starkem Witterungswechsel eine Empfindung, aber auch dann ist dieselbe keineswegs unnennbar schmerzlich, und jedenfalls empfinde ich in diesem Augenblicke gar nichts, als die tiefe Wahrheit des alten Wortes, daß Jungen eben

Jungen sind, die Jungenstreiche ausüben, und manchmal recht dumme. Zur Kategorie dieser letzteren gehört ohne Zweifel mein Streit mit Karl Brandow, der aber nicht, wie Sie glauben, verehrte Frau, in der Tanzstunde entstand, sondern dort nur zum Austrag gebracht wurde, nachdem er schon lange vorher unter der Asche geglüht und einmal sogar schon in lichte Flammen auszuschlagen gedroht hatte. Die erste Veranlassung war aber diese. In unserer Secunda galt es als altes und immer heilig geachtetes Herkommen, daß ein offner Raum zwischen der ersten Bank und dem Katheder für die «Alten» reservirt war und von einem «Neuen» vor Ablauf des ersten Semesters bei schwerer Strafe nicht betreten werden durfte. Nun gehörte Karl Brandow zwar zu den Alten, und den sehr Alten, denn er saß bereits im dritten Jahr in der Secunda, aber immer nur da, wo der Bänke letzte sind, trotzdem er, wenn ich mich recht erinnere, bereits sein achtzehntes Jahr zurückgelegt hatte. Ich gehörte zu «den Jungen» und sehr Jungen; denn ich war eben erst, ein Vierzehnjähriger, zu Michaelis in die Classe eingetreten, zum nicht geringen Verdruß meines Vaters, der mich ganz allein vorbereitet und erwartet hatte, daß man mich in die Prima einreihen würde. Nicht ohne Grund, denn als, der Sitte

gemäß, noch den ersten acht Tagen die Reihenfolge der Schüler nach dem Ausfall gewisser Arbeiten, die wir Extemporalia nannten, bestimmt werden sollte, erwiesen sich die meinen ohne Fehl und Tadel, und ich wurde mit einer gewissen Feierlichkeit in meine verdiente Würde als Primus omnium eingesetzt. Und nun dennoch nicht den Platz vor der ersten Bank beschreiten zu dürfen! Ich hatte dieses Verbot vom ersten Augenblick an als eine Schmach empfunden, jetzt erklärte ich dies offen, und daß ich mich nicht länger fügen würde, im Gegentheil die Aufhebung des brutalen Gesetzes verlangte und zwar nicht blos für mich, sondern für alle Neuen, als deren Vorkämpfer ich mich betrachtete.

Ich war, indem ich meine Forderung so formulirte, wirklich nur meinem eingebornen Gerechtigkeitsgefühl ohne alle Nebengedanken gefolgt; aber es erwies sich, daß ich nicht besser hätte operiren können, wenn ich der schlaueste demagogische Agitator gewesen wäre. Alleinstehend hätte ich gar keine Chance gehabt, meine kühne Neuerung durchzuführen, jetzt war meine Sache die Sache Aller, das heißt aller «Neuen», und der Zufall wollte, daß wir den Alten an Zahl genau gleich waren. Auch hinsichtlich der Körperkraft, die Knaben von dem Alter so gut zu taxiren wissen, hätten wir uns wohl

mit ihnen messen können, und das etwa Fehlende hätte die Begeisterung für die gerechte Sache, die ich unablässig zu schüren bemüht war, wohl ersetzt — wenn nicht Karl Brandow gewesen wäre. Wer sollte diesem achtzehnjährigen, wie eine junge Tanne schlanken und kraftvollen Heros widerstehen! Er würde zwischen uns wüthen, wie Achill zwischen den Troern, und das Blachfeld — einen heimlichen Platz im Tannenwäldchen hinter dem Pädagogium — mit den Leibern seiner zu Boden geworfenen Feinde besäen. Denn es war ausgemacht, daß, wer im Ringen mit dem Rücken den Boden berührte, als besiegt zu erachten sei und vom Kampfe abzustehen habe, der auf diese Weise entschieden werden sollte, vor den Augen von sechs ehrenwerthen Primanern, die mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit das Schiedsrichteramt übernommen.

Indessen ein Zurück gab es nicht mehr, wenn wir, was wahrlich nicht der Fall, an ein solches gedacht hätten. Die Stunde kam, — eine Sonnabendnachmittagsstunde, für welche wir uns der Aufsicht der Lehrer zu entziehen gewußt hatten, — und ich glaube, daß Kriegern, die zum Angriff auf eine Tod und Verderben speiende Batterie commandirt werden, nicht ernster und feierlicher zu Muthe sein kann, als uns. Ich darf

wohl sagen: mir vor allem. Ich hatte den Streit entfacht, ich hatte alle die braven Jungen darein verwickelt; ich fühlte mich für den Ausgang verantwortlich, und für die Schande im Falle des Unterliegens, einem Fall, der mir mit jedem Moment wahrscheinlicher vorkam. Daß ich entschlossen war, für meinen Theil das Aeußerste zu thun und jeden Nerv anzuspannen, versteht sich von selbst. Ich hoffte und betete zu den Göttern, daß sie mir Karl Brandow als Gegner zuertheilen möchten, — denn die Gegner sollten ausgeloost werden, und nur wer seinen Gegner besiegt, durfte unter denen, die ihren Gegner besiegt, frei wählen, bis Alles entschieden war. Ich erinnere mich nicht, ob die Primaner, welche diese sinnreichen Gesetze entworfen, ihren Walter Scott copirt hatten; ich weiß nur, daß ich die berühmte Schilderung des Turniers von Asby im Ivanhoe später niemals habe lesen können, ohne an diesen Sommernachmittag und den schattigen Platz im Tannenwalde und die hellen Knabenstimmen und die von Muth und Kampfeseifer glühenden Knabengesichter erinnert zu werden.

Und wie im Turniere von Asby ein ganz unvorhergesehener Zufall in der Gestalt des schwarzen Ritters, des noir fainéant, die sonst unrettbar verlorene Sache des Helden gewinnen macht, so auch hier.

Unter den Neuen war ein Knabe von sechszehn Jahren, mit einem offenen, ehrlichen Gesicht, das schön gewesen sein würde, wenn es nur etwas mehr Leben gehabt und die großen braunen Augen etwas weniger träumerisch geblickt hätten. Er war von hohem, kräftigen Wuchs, und wir würden auf ihn stark gerechnet haben, nur daß seine Indolenz uns entschieden sehr viel größer schien als die Kraft, die er etwa besitzen mochte; denn niemals hatte er eine Probe derselben abgelegt, und auf unsere dringende Frage, wie er sich selbst taxire, hatte er schweigend die breiten Schultern gezuckt.

Curt Wenhof! rief Frau Wollnow.

Ja, Curt Wenhof, mein lieber armer Curt, fuhr Gotthold fort, dessen Stimme bei der Erinnerung an den geliebten Jugendfreund zitterte. Ich sehe ihn, wie er dastand, lässig, als ginge ihn die Sache nun weiter nichts an, nachdem er seinen Gegner mit leichter Mühe zu Boden geschleudert, wie ein Binder die Garbe hinter sich wirft. Auch ich hatte den meinen niedergerungen und richtete mich eben athemlos und keuchend auf, als Karl Brandow, der mittlerweile mit Zweien oder Dreien fertig geworden, grade auf mich zustürmte. Jetzt gilt's, sagte ich, du willst es ihm so schwer wie möglich machen. Ich dachte nicht an Sieg. Aber in demselben Moment

war Curt vor mich hingesprungen; im nächsten hatten sich die Beiden gefaßt und Karl Brandow hatte beim ersten Griff gespürt, daß er es mit einem Gegner zu thun hatte, der ihm an Kraft und Muth mindestens ebenbürtig und an Kaltblütigkeit und zäher Ausdauer, wie der Erfolg lehrte, weit überlegen war. Es war ein herrliches Schauspiel, das wir Alle genossen, Preisrichter, Sieger, Besiegte, Kämpfer, denn wir Alle hatten nach stillschweigender Uebereinkunft einen weiten Kreis um sie geschlossen und begleiteten jede Phase des Kampfes, je nachdem wir dieser oder jener Seite angehörten, mit Angst und Hoffnung und lauten Zurufen, die sich für meine Partei in ein weithinschallendes Jubelgeschrei verwandelten, als Curt Wenhof den Gegner, dessen Kraft gänzlich erschöpft war, in die Höhe hob und mit einem solchen Schwunge auf den Rasen schleuderte, daß der Aermste dort der Länge lang, unfähig sich zu regen, in einer halben Ohnmacht liegen blieb.

Der Kampf sei entschieden, sagten die sinnreichen Primaner, und er war es in der That; wer hätte es mit dem Besieger Karl Brandow's aufzunehmen gewagt! Ich für meinen Theil umarmte in dem Jubel meines Herzens den guten Curt, schwur ihm ewige Freundschaft und wandte mich dann zu Karl Brandow, der sich

mittlerweile vom Boden erhoben hatte, und bot ihm, als der Führer der einen Partei dem Führer der andern, die Hand, indem ich den Wunsch und die Hoffnung aussprach, daß nun dem ehrlichen Kampf ein ehrlicher Friede folgen werde. Er nahm meine Hand, und ich glaube, er lachte sogar und sagte, er wäre der Narr nicht, sich über etwas zu grämen, was doch nun einmal nicht mehr zu ändern sei.

Das ist er, wie er leibt und lebt, rief Frau Wollnow eifrig: freundlich und verbindlich in's Gesicht und hinter dem Rücken die Tücke und Grausamkeit selbst.

Sie sehen, meine Frau hat schon Partei ergriffen, sagte Herr Wollnow.

Schon! rief Frau Wollnow. Ei, ich habe nie anders gedacht und gefühlt; ich bin immer gegen ihn gewesen und hatte auch wahrlich Ursache dazu. Ich möchte wohl wissen, was in der Tanzstunde aus mir geworden wäre, wenn Sie sich nicht meiner so freundlich angenommen hätten. Das werde ich Ihnen nie vergessen, und es war um so edler von Ihnen, als Sie sich wahrhaftig aus mir nichts machten, sondern für die schöne Cäcilie schwärmten, was ich Ihnen auch nie verdacht habe.

Ich fürchte, es würde vergeblich sein, wenn ich Ihnen widerspräche.

Ganz vergeblich! Sehe ich Sie doch noch neben mir vom Stuhle aufspringen, blaß vor Zorn und an allen Gliedern bebend, als Karl Brandow Cäcilie küßte, und Cäcilie in Thränen ausbrach.

Und hätte ich nicht zornig sein sollen? rief Gotthold. Es war unter uns jungen Leuten eine Uebereinkunft, daß die Küsse, die in den Pfänderspielen nach der Stunde dictirt wurden, in einem Handkuß zu bestehen hätten. Alle hatten sich dazu verpflichtet, auch Karl Brandow, und der Vertrag war auch bis dahin unverbrüchlich gehalten worden. Ich war in meinem guten Rechte, wenn ich den frechen Vertragsbruch nicht dulden und nicht ungestraft hingehen lassen wollte, doppelt in meinem Rechte, da ich bereits seit einem Jahre so oft mit Curt in Dollan gewesen und mit Bruder und Schwester so befreundet war; überdies Curt, wie Sie sich erinnern, in seiner lässigen Weise an der Tanzstunde nicht hatte theilnehmen wollen, und ich mich also als Beschützer der Freundin vollständig legitimirt erachten durfte. Sodann stand Curt, den ich mit Mühe durch das Examen nach Prima gebracht hatte, bei den Lehrern gar nicht gut angeschrieben; ein flagranter Friedensbruch, wie er jetzt nothwendig wurde, hätte ihm ohne Zweifel eine Relegation zugezogen, und endlich,

daß ich's gestehe: ich glaubte, daß Karl Brandow es auf mich abgesehen, daß er durch seine Frechheit mich hatte beleidigen, provociren wollen, daß ich den Handschuh aufheben und für Curt den Strauß ausfechten müsse, wie er an jenem Nachmittage für mich eingetreten war. Das ist ja Alles jugendliche Tollheit, verehrte Freunde; ich erröthe jetzt noch, wenn ich daran denke, und so will ich denn mit möglichst wenigen Worten sagen, was noch zu sagen bleibt.

Die Vorbereitungen zu dem Duell — denn für stolze Primaner mußte es selbstverständlich ein richtiges Duell sein — waren in aller möglichen Heimlichkeit betrieben. Nur die Betheiligten, das heißt die Paukanten und Secundanten, um mich dieser classischen Ausdrücke zu bedienen, wußten um den Ort, um die Stunde. Uns Waffen zu verschaffen, hielt nicht schwer, denn trotz des strengsten Verbots existirten unter uns mindestens ein halbes Dutzend Paar Rappiere. Karl Brandow hatte eines, und seine speciellen Freunde erzählten Wunderdinge von seiner Kunstfertigkeit; aber auch Curt war der glückliche Besitzer von zwei guten Klingen, mit deren gräulichem Gerassel wir oft in Dollan den stillen Wald aus seiner Ruhe geschreckt hatten. Ich hatte ein scharfes Auge und trotz meiner fünfzehn Jahre eine feste Hand, und

Karl Brandow mochte nicht wenig erstaunt sein, als er in dem entscheidenden Momente den verachteten Gegner so gerüstet fand. Wenigstens wurde er mit jedem Augenblick unruhiger und heftiger und machte es mir so möglich, trotzdem er mir wirklich weit überlegen war, ihm nicht nur Stand zu halten, sondern sogar zum Angriff überzugehen und ihm eine Schulterquart beizubringen, die tief genug war, daß das Blut durch den Aermel drang. Die Secundanten riefen Halt! Ich ließ sofort mein Rappier sinken; aber er hatte in der Raserei des Zornes über seinen Unfall den Ruf nicht gehört, meine Bewegung nicht gesehen, so wenig, wie ich etwas von dem, was in den nächsten vier Wochen mit mir vorging, sah oder hörte.

Er soll ja zweimal zugeschlagen haben, sagte Frau Wollnow, das letzte Mal, als Sie schon auf dem Boden lagen.

Ich glaube es nicht, werde es niemals glauben, erwiderte Gotthold; auch unsere Sekundanten hatten gewiß den Kopf verloren und konnten später nicht mehr mit gutem Gewissen sagen, wie die Sache zugegangen war. Aber jetzt, verehrte Frau, werther Herr Wollnow, muß ich fürchten, Ihre Geduld erschöpft zu haben, und will mich Ihnen empfehlen. Um Himmels willen! schon zwölf Uhr! es ist unverzeihlich!

Ich hätte die ganze Nacht zuhören können, sagte Frau Wollnow mit einem tiefen Seufzer, indem sie sich ebenfalls, aber sehr langsam, aus ihrem Stuhl erhob. Ach, die Jugend, die Jugend! man ist doch nur einmal jung.

Gott sei Dank, sagte Gotthold heiter, man müßte am Ende sonst seine dummen Streiche zweimal machen.

Wer ist so alt, daß er vor Thorheit sicher wäre? sagte Herr Wollnow mit einem ernsten Lächeln.

Du! rief Frau Wollnow, indem sie ihren Mann umarmte. Du bist viel zu alt und viel zu schlecht! Denn man muß nicht blos jung, man muß auch gut sein, wie unser Freund hier, um für alle seine Güte so schlecht belohnt zu werden. Ich kann mir denken, wie Ihnen um's Herz war, als nun doch Cäcilie diesen Brandow heirathete — das süße, holde, siebenzehnjährige Geschöpf diesen Menschen! Ach, wenn man so etwas sieht, sollte man eigentlich den Glauben an die Menschen für immer verlieren!

Dieser Glaube soll überhaupt nicht so häufig gefunden werden, weder in Israel noch anderswo, sagte Herr Wollnow.

Gehen Sie —

Ich gehe schon, verehrte Frau.

Gott nun fangen Sie auch noch an! Ich wollte sagen: werden Sie wirklich nach Dollan gehen?

Jetzt muß ich es ja, wenn ich es nicht schon des Bildes wegen müßte.

Weshalb?

Mir den Glauben an die Menschheit wieder zu holen, zum mindesten an den mir wichtigsten Theil derselben, an mich selbst, erwiderte Gotthold mit einem Lächeln, dessen Spott Herrn Wollnow nicht entging.

Ich bin recht unzufrieden mit Dir, sagte dieser, als er wieder in das Zimmer trat, nachdem er Gotthold bis an die Hausthür begleitet.

Mit mir?

Was muß der Mann nur von mir denken! für welch aufdringlichen, täppischen Gesellen muß er mich halten! Ein wahres Glück, daß ich nicht noch weiter gegangen bin!

Aber was habe ich denn nur gethan?

Warum hast Du mir denn nie diese famose Jugendgeschichte erzählt, aus der doch klar hervorgeht, daß er Deine Freundin Cäcilie, wie Du sie nennst, obgleich ich von der Freundschaft nie etwas zu sehen bekommen habe, geliebt hat; und wahrscheinlich noch liebt?

Glaubst Du das wirklich? rief Frau Wollnow, indem

sie aufsprang und ihren Gatten umarmte; glaubst Du das wirklich? Hat er es Dir gesagt?

Herr Wollnow mußte trotz seines Aergers lachen.

Ich wäre wohl der Letzte, den er sich zu seinem Vertrauten wählte, besonders jetzt, nachdem ich dummer Kerl eine Stunde an diesem Mohren herumgewaschen habe.

An diesem Mohren? aber ich verstehe Dich wirklich nicht, Emil.

Verstehst mich nicht? Gott, du Gerechter! Wie schwer sich diese Frauen in Angelegenheiten zurecht finden, die sie mit Stolz als die ihrigen zu bezeichnen geruhen! Verstehst mich nicht? Nun, das kann ich Dich versichern, dieser Phantast hat Dich vollkommen verstanden, und er wird morgen in aller Frühe auf dem Wege nach Dollan sein.

Nun, darin sehe ich denn doch kein besonderes Unglück! sagte Frau Wollnow. Warum sollen sich die Beiden nach so vielen Jahren nicht einmal wiedersehen, auch wenn sie sich wirklich noch lieben? Ich gönne es der armen Cäcilie von ganzem Herzen; sie bedarf so sehr des Trostes.

Wie ihr würdiger Gemahl des Geldes! übermorgen ist der letzte Respectstag für fünftausend Thaler seiner

Wechsel, die bei mir domicilirt sind. Vielleicht hilft er Beiden, er hat ja die Mittel!

Ach, Emil, Du bist unerträglich mit Deiner ewigen Prosa.

Ich habe Dir nie versprochen, daß Du einen Poeten an mir haben würdest.

Das weiß der Himmel!

Es wäre mir lieber, wenn Du es wüßtest.

Emil!

Ich bitte Dich um Verzeihung! ich bin wirklich zu böse, um nicht boshaft zu sein. Aber das kommt davon, wenn man sich in die Angelegenheiten fremder Leute mischt. Laß doch die Narren gewähren! und vor Allem, laß uns zu Bett gehen!

5.

Als Gotthold nach einer qualvoll unruhigen Nacht aus schwerem Morgenschlafe jäh erwachte, hatte die Sonne bereits stundenlang durch die weißen Tüllvorhänge in sein Zimmer geschienen. Gott sei Dank! sprach er laut, der Morgen ist da, und der Morgen hat Alles wohl besser gemacht.

Bald stand er angekleidet am geöffneten Fenster. Wie vertraut ihm die Scene war! Der runde, von den freundlichen, gärtenumgebenen weißen Häusern eingerahmte Platz mit dem grasüberlaufenen Pflaster und dem kleinen Obelisken in der Mitte; dort das stattliche Gebäude des Pädagogiums, aus dessen offenen Fenstern der Gesang der Knaben durch die Sonntagmorgenstille so deutlich zu ihm herüberklang, daß er die Worte des Chorals zu verstehen glaubte; rechter Hand, zwischen den Häusern durchblickend, und die Dächer derselben überragend, das dunkle Grün der Riesenbäume des fürst-

lichen Parkes; weiter links, zwischen ein paar anderen Häusern, ein Stück der blauen See und des kleinen, in diesem Momente von der Sonne beglänzten Eilandes, das der großen Insel vorgelagert ist. So wie er es hier sah, hatte er es hundert und hundert Mal gesehen, das liebe Bild, wenn er dort drüben im Pädagogium, nachdem die Morgenandacht beendet, mit Curt am Fenster stand und seine Blicke nach der Gegend schweiften, wo das geliebte Dollan lag; so wie jetzt hatte es ihn hinausgelockt aus der Enge der Zimmerwände in die sonnigen Felder, in die schattigen Wälder, an die blaue See. Diese Lichter, diese Schatten, die Bläue — sie hatten in dem Knaben die holde Leidenschaft entflammt, nachzubilden, wiederzugeben, was verworren klar vor seinen frischen Sinnen lag, was sein Gemüth so ahnungsvoll tief bewegte. Sie waren seine ersten Lehrmeister gewesen in der wunderbaren Sprache der Linien und Farben; und wie geläufig er auch seitdem diese Sprache zu sprechen gelernt — ihnen verdankte er doch, was er war und konnte. Und hatte er nicht gestern bereits, als er durch die heimischen Gefilde kam, so düster es auch in seinem Gemüthe war, die Empfindung gehabt, als sei sein Mühen und Schaffen unten in dem schönen Italien mehr oder weniger ein

vergebliches gewesen; als habe er dort eigentlich immer nur mit Auge und Hand und nie mit dem Herzen gemalt, und eine schöne, wohlklingende, aber doch fremde Sprache mühsam gesprochen, nicht seine Mutter-, seine Heimathsprache; und daß er hier, nur hier in seinem Heimathlande, unter seinem Heimathhimmel wahrhaft ein echter, rechter Künstler werden könne, der da nicht sagt, was Andere ebenso gut und besser sagen können, sondern was nur er sagen kann, weil, was er sagt, er selbst ist?

Aber konnte ihm nach Allem, was geschehen, was er hier erlebt, erlitten, die Heimath wirklich noch eine Heimath sein? Warum nicht, wenn er sie nur sah mit dem Auge, mit dem er doch sonst die ganze Welt zu sehen sich bemühte; wenn er nichts Anderes sein wollte, als was er in seinen guten Stunden zu sein glaubte: ein wahrhafter, nur seinen Idealen lebender Künstler, hinter dem in wesenlosem Scheine liegt, was die Anderen bändigt, und dem im schlimmen Falle ein Gott gab, zu sagen, was er leidet? Ja, seine Kunst, die strenge, holde, sie war sein Leitstern gewesen in dem Irrsal seines jungen Lebens, sein Talisman in dem Trübsal und der Noth seiner Münchener Jahre, seine Zuflucht früher und später; und sie sollte und

würde es auch sein, und würde treu zu ihm halten, wenn er treu zu ihr, und sie hoch und heilig hielt immerdar als seine Schirmherrin und angebetete Göttin!

Der Gesang der Knaben drüben war verstummt. Gotthold strich sich mit der Hand über die starren Augen und wandte sich in das Zimmer zurück, als jetzt laut an die Thür gepocht wurde.

Wie, Du bist es, Jochen?

Ja, Herr Gotthold, ich bin es, erwiderte Jochen Prebrow, nachdem er das Kaffeebrett, welches er herein= gebracht, so vorsichtig auf den Tisch gestellt hatte, als wäre es eine Seifenblase, die bei der geringsten Be= rührung zerplatzen müßte. Der Clas Classen aus Neuenkirchen, oder, wie sie ihn hier nennen, Louis, war gerade im Keller, als Sie vorhin klingelten, und ich dachte, der Kaffee würde Ihnen nicht schlechter schmecken, wenn ich ihn brächte.

Gewiß nicht; ich danke Dir bestens.

Und dann wollte ich auch fragen, wann ich an= spannen soll.

Ich werde noch ein paar Tage hier bleiben, er= widerte Gotthold.

In Jochen's breitem Gesichte wollte bei diesen Worten ein Lächeln aufsteigen, das aber sofort wieder

verschwand, als Gotthold weiter sagte: So wirst Du denn allein fahren müssen, alter Freund.

Ich wäre auch gern ein paar Tage hier geblieben, sagte Jochen.

Und das kannst Du nicht, wenn ich den Wagen nicht behalte? So behalte ich ihn, und was mir mehr werth ist, Dich; und wir gehen sofort nach Dollan, wohin denn doch wohl auch Dein Sinn steht. Oder glaubst Du, die Pferde nicht so lange allein lassen zu dürfen?

Jochen hatte nach dieser Seite keinerlei Sorge. Sein guter Freund Clas Classen, den sie hier wunderlicher Weise Louis nannten, würde die Oberaufsicht gern übernehmen und schon dafür sorgen, daß die Pferde zu dem Ihrigen kämen; aber weshalb wollte Herr Gotthold gehen, da sie doch einmal Wagen und Pferde da hätten?

Aber ich möchte nun gern gehen, sagte Gotthold.

Was dem Einen seine Eule ist, ist dem Andern seine Nachtigall, sagte Jochen, sich in dem dichten Haar krauend. Aber die Sache hat doch noch einen Haken: Sie werden das Nest leer finden.

Wie meinst Du?

Sie sind vor einer Stunde schon hier durchgekommen,

der Herr und die Frau, erwiderte Jochen. Ich saß gerade in der Gaststube, und sie blieben vor der Thür halten.

Gotthold blickte Jochen starr an. Sie war hier gewesen, in seiner unmittelbarsten Nähe, unter dem Fenster, an welchem er eben gestanden, und er hätte das holde Antlitz wiedersehen können, wie Jochen es gesehen, der das so ruhig sagte, als ob das eine Sache sei, die Einem alle Tage begegnete!

Und Du hast sie gesprochen, Jochen? brachte er endlich zögernd heraus.

Die Frau blieb sitzen, sagte Jochen; aber er kam herein, einen kleinen Rum zu trinken, und da just weiter Niemand in der Stube war und ich mir auch eben einen aus dem Schranke gelangt hatte, so verhalf ich ihm dazu; und da frug er, wo ich herkomme, und ich sagte ihm, daß ich mit einem Herrn hier wäre, und ich glaubte, daß wir heute gleich weiterführen, sobald der Herr aufgestanden wäre, und da frug er, ob ich den Herrn kenne; aber natürlich kannte ich ihn nicht; denn, dachte ich, die Freundschaft zwischen den Beiden ist nie groß gewesen, und je weniger Einer mit Herrn Brandow zu thun hat, desto besser ist es. Hab' ich nicht Recht? Na, und da gab denn ein Wort das

andere, und er stellte seine Uhr und sagte, er fahre nach Plüggenhof und werde wohl bis morgen Abend da bleiben, und dann trank er seinen Rum, den er wohl bezahlen wird, wenn er wieder durchkommt, und weg war er, und ein Paar schöne Braune hatte er vor, so ein Paar von den echten, besonders das Sattelpferd. Da hätten Sie auch ihre Freude dran gehabt, denn auf Pferde verstehen Sie sich, das habe ich gestern wohl gemerkt.

Gotthold's Blicke suchten noch immer den Boden. Sie würde nicht einmal wissen, daß er hier gewesen! Mochte es denn sein! Er hatte ja keinen Augenblick die Absicht gehabt, ihren Weg zu kreuzen; und jetzt war der Weg frei, ganz frei; er konnte ungehindert, ohne Herzbeklemmung, den Plan ausführen, den er sich gestern ausgedacht, als er von Wollnows durch den nächtlichen Park in den Gasthof zurückkehrte.

Eine Stunde später wanderten die Biden den Wege nach Dollan, im Anfange auf der Landstraße, aber bald auf Seiten= und Richtsteigen, von denen Gotthold noch jeden Fußbreit kannte.

In Träumen verloren aon den Tagen, die nicht mehr waren und niemals wiederkehren konnten, schritt er dahin, während hoch herab die Lerchen unaufhörlich

sangen und auf den sonntäglich stillen Feldern die blauschwarzen Kolkraben spazierten und über den Mooren die bunten Elstern flatterten und dort am fernen Waldesrand ein Adler seine majestätischen Kreise zog. Jochen, der es sich nicht hatte nehmen lassen, außer dem eignen kleinen, in sein buntes Baumwollentaschentuch geknüpften Bündel Gotthold's Reisetasche und Malkasten zu tragen, und die meiste Zeit ein wenig zurückblieb, störte den schweigenden Gefährten keineswegs durch allzu große Redseligkeit. Jochen hatte seine eigenen Gedanken, die allerdings nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft weilten, Gedanken, die er gar zu gern ausgesprochen hätte, nur daß er nicht wußte, wie er das Gespräch einleiten könnte. Aber da kam die Waldecke immer näher und näher, an welcher er sich für heute von Gotthold trennen sollte, und wenn er überall noch Gotthold's Meinung hören wollte, jetzt war es Zeit. So faßte er sich denn ein Herz, holte den Gefährten mit ein paar langen Schritten ein, ging dann noch ein paar Minuten schweigend an seiner Seite und war selbst nicht wenig erschrocken, als er plötzlich die Frage, die er hundertmal leise probirt hatte, wirklich laut that: Was halten Sie vom Heirathen, Herr Gotthold?

Gotthold blieb stehen und schaute verwundert den

guten Jochen an, der ebenfalls stehen geblieben war und dessen breites Gesicht mit den weit aufgerissenen Augen und dem halb geöffneten Munde einen so seltsamen Ausdruck hatte, daß er sich des Lächelns nicht erwehren konnte.

Wie kommst Du darauf?

Weil ich eben heirathen will.

Dann mußt Du doch, was davon zu halten ist, besser wissen als ich, der ich nicht heirathen will.

Jochen schloß den Mund und schluckte ein paar Mal, als ob er einen allzu großen Bissen hinunterzuwürgen hätte; Gotthold mußte jetzt gerade herauslachen.

Ei, Jochen, rief er, weshalb so geheimnißvoll gegen einen alten Freund! Ich will Dir gern meinen besten Rath ertheilen und, wenn es sein kann und Dir daran gelegen ist, meinen besten Segen dazu, aber vorher muß ich wissen, um was es sich eigentlich handelt. Du willst also heirathen?

Ja, Herr Gotthold, sagte Jochen, die Mütze abnehmend und sich die hellen Schweißtropfen von der braunen Stirn wischend, ich will eigentlich gar nicht, aber sie sagt ja, daß sie mich immer gewollt hat.

Das ist schon etwas; und wer ist sie?

Stine Lachmund.

Aber Jochen, die ist ja mindestens fünfzehn Jahre älter als Du!

Dafür kann sie nicht.

Gewiß nicht.

Und dann ist sie ein tüchtiges Frauenzimmer, die höllisch gut im Zeuge ist und gut in den Knochen, nur im Gangwerk ein wenig schwer, von wegen weil sie jetzt ein wenig übercomplet ist; aber sie meint, das würde sich wohl geben, wenn sie wieder mehr zu arbeiten hätte als bei Wollnows, wo das Leben gar zu bequem ist.

Nun, wenn sie das selbst meint —

Ja, und dann hat sie sich bei Wollnows ein hübsches Stück Geld zurückgelegt, und ihre beiden Alten in Wiessow, wissen Sie, Herr Gotthold — wir sind ja 'mal zusammen hingesegelt mit unserem jungen Herrn, und draußen stand eine grausam hohe See, und kamen naß wie die Katzen hin nnd der alte Lachmund meinte, wir hätten eigentlich ersaufen müssen.

Und dann machte er uns einen steifen Grog, sagte Gotthold.

Und unser junger Herr trank ein bischen zu viel und trieb einen Teufelspossen in dem Alten seiner langen Jacke und dem Südwester auf dem Kopf — das war doch eine schöne Zeit, Herr Gotthold!

Jochen hatte den Faden seiner Geschichte verloren, Gotthold half freundlich ein, und Jochen erzählte nun weiter, wie die beiden Alten, in ihrer Art vermögliche Leute, die in dem großen Lootsen- und Fischerdorfe eine Ackerwirthschaft und so etwas wie eine Gastwirthschaft hielten, endlich das so lange eigensinnig festgehaltene Scepter an ihre einzige Tochter abgeben und sich zur Ruhe und auf das Altentheil setzen wollten unter der Bedingung, daß sie sofort einen tüchtigen Mann heirathete.

So hatte Stine Lachmund, welcher Jochen zu derselben Stunde, in der Gotthold vorn bei der Herrschaft saß, in der Küche einen Besuch abstattete, berichtet, und sie hatte Jochen gefragt, ob er der Mann sein wolle.

Denn sehen Sie, Herr Gotthold, fuhr Jochen fort, sie nimmt nicht Jeden, und mich kennt sie, so zu sagen, von klein auf, und weiß, daß ich ja so weit ein ordentlicher, nüchterner Mensch bin, der mit Pferden gut umgehen kann und auch sonst von der Ackerei genug versteht, und auch ein Boot steuern kann, wenn's nicht gerade zu arg weht.

Dann wäre ja so weit Alles in bester Ordnung, sagte Gotthold; aber nun die Hauptsache: bist Du ihr denn wirklich gut?

Ja, das ist es ja man eben, erwiderte Jochen nachdenklich; und sie hat es mich gestern Abend selbst gefragt, und was sollte ich darauf sagen?

Die Wahrheit, Jochen, nur die Wahrheit!

Hab' ich auch, Herr Gotthold, habe ich auch gesagt. Bis jetzt noch nicht, habe ich gesagt, und darauf hat sie gelacht und gesagt, das schadete auch weiter nichts, das fände sich Alles, wenn das Frauenzimmer ordentlich und der Kerl ordentlich wäre. Und ich sollte Sie nur fragen, Sie würden mir schon richtigen Bescheid geben.

Ich?

Ja, Sie wüßten davon Bescheid; Sie wären immer so ein guter Mensch gewesen, und — und —

Und?

Und wenn Sie unser Fräulein geheirathet hätten, dann wäre sie ein gut Theil besser angekommen, als jetzt; na, und Herr Gotthold, ich habe sie heute Morgen durch das Fenster nur so von der Seite gesehen, als sie da allein im Wagen saß; aber das muß ich sagen: überglücklich sah sie nicht aus; und Stine meint ja, sie hat auch nicht gar so viel Ursach' dazu. Meinen Sie denn das auch, Herr Gotthold?

Ich weiß es nicht, ich hoffe nicht — erwiderte Gott-

hold; die Leute reden so viel; — aber wir wollten von Deiner Angelegenheit sprechen.

Ja, und was sagen Sie nun?

Was ist da viel zu sagen? Wenn Du das Herz dazu hast, so heirathe die Stine, die gewiß ein braves, rechtschaffenes Mädchen ist, und behandle sie gut, und seid Beide so glücklich und zufrieden, wie Ihr es zu sein verdient.

Sie hatten sich, die wichtige Unterredung in Ruhe führen zu können, am Rande des Waldes in den Schatten gesetzt. Jetzt erhob sich Gotthold rasch, ergriff Reisetasche und Malkasten, die Jochen neben sich in das Gras gelegt hatte, schüttelte dem Gefährten kräftig die braune harte Hand und wandte sich in den Wald, ohne sich umzusehen.

Jochen blickte dem Davonschreitenden nach, nahm dann sein eigenes kleines Bündel mit dem Stock auf die Schulter und begann die Haide hinaufzuschreiten, über deren höchstem Rand das Dach der väterlichen Schmiede eben sichtbar wurde.

6.

Schnellen Schrittes, rastlos, als habe er keine Minute zu verlieren, eilte Gotthold durch den Wald. Aber es waren nur die schlimmen, qualvoll traurigen Gedanken, die ihn also jagten, und die nicht von ihm lassen wollten, so wenig wie der Mückenschwarm, der mit ihm in den Wald gezogen war und steigend, sinkend, jetzt zurückbleibend, jetzt wieder vorauseilend, sein Haupt umschwebte.

Daß ich es immer hören muß, und überall und von allen Zungen, murmelte er, als hätte ich es zu verantworten, als wäre es ein Vorwurf für mich, daß sie nicht glücklich ist! Glücklich! wer ist es denn? Die unfehlbaren Leute vielleicht, die ihr moralisches Einmaleins vorwärts und rückwärts hersagen können, wie dieser Wollnow, der kluge Handelsmann; oder wie der brave dumme Jochen, dem fünfzehn Jahre mehr oder weniger bei seiner Stine nichts ausmachen, wenn ihm nur gute

Verköstigung garantirt wird? Aber sonst — bin ich glücklich? sind es tausend und tausend Andere, die kaum eine größere Schuld haben, als die, daß sie Menschen sind, Menschen mit einem Herzen, das fühlt und mitfühlt, und leidet und mitleidet? Fluch dem Mitgefühl und Fluch dem Mitleid! Sie machen uns zu den erbärmlichen Geschöpfen, die wir sind. Was rauscht ihr, ehrwürdige Buchen, die ihr Jahrhunderte schon zur Herbsteszeit die dürren Blätter hier auf den Waldboden streut, um im Frühling wieder im vollen Schmuck des grünen Laubes zu glänzen? was murmelst du, kleiner Bach, der du heute so geschäftig dein braunklares Wasser zum Meere trägst, wie damals, als ich, ein munterer Bube, an deinem Rande spielte, und mir ein Sprung hinüber und herüber eine Heldenthat dünkte? Ach! in dem Rauschen, in dem Murmeln, — ich höre dasselbe Lied, das gestern die Schwalbe sang, das Lied von der ewigen Jugend der Natur, der immer sich gleichen und immer gleich kraftvollen, immer gleich herrlichen: und von der Vergänglichkeit, der Hinfälligkeit des Menschen, der von Furcht und Hoffnung das kümmerliche, nimmersatte Dasein fristet, um sich frühen Tod an dieser Schattenspeise zu essen, und doch noch am glücklichsten ist, so lange sein Herz noch fürchten und hoffen kann, das sich nie wieder

füllt, wenn es einmal geleert ist, oder, wenn es sich wieder füllt, wenn es wieder schwillt, mit Verachtung sich füllt, von Unmuth schwillt, daß es je so thöricht sein konnte, in Furcht und Hoffnung bang zu schlagen. Nun, ich hoffe nichts mehr, so brauche ich auch nichts mehr zu fürchten, auch nicht den Blick, der mich dort oben erwartet.

Von dem breiteren, gänzlich vernachlässigten Wege, der dem Lauf des Waldbaches bisher gefolgt war und auch nach rechts in die Tiefe des Waldes weiter zum Meere folgte, zweigte sich links ein Fußpfad ab, welcher anfangs zwischen mächtigen Stämmen, bald aber durch niedriges und immer niedrigeres Unterholz aufwärts führte. Dann war der Rücken des Hügels nur noch mit Haidekraut und Ginster überlaufen bis zur höchsten Kuppe, auf welcher Menschen der Vorzeit aus ungefügen, jetzt mit zolldickem Moos bewachsenen, zum Theil tief in den Boden gesunkenen Felsblöcken ihrer Gewaltigen Einem das gewaltige Grabmal errichtet hatten. Es war der Platz, von dem aus Gotthold damals mit unsicherer Hand die Farbenskizze entworfen, die er hernach zu dem Gemälde benutzte, das in Frau Wollnow's Stube hing.

Und da stand er nun nach zehn langen Jahren wieder — im Schatten eines der Blöcke, der ihm gegen den heißen Strahl der Sonne Schutz gewährte — und

vor ihm dehnte sich die Landschaft, an deren wunderbarer Schönheit sich das Auge des Knaben nie hatte ersättigen können. — Ach, die Zeit hatte keinen der Reize des Bildes verwischt; ja, es war, als ob die Stunde eigens dazu angethan sei, ihm das Paradies seiner Jugend in seinem ganzen Zauber zu zeigen.

Die Stunde des Mittags! In funkelndem Sonnenschein gebadet die Wipfel der Buchen, über die sein Blick in smaragdene Wiesen und goldene Kornfelder sich senkte — die Wiesen und Felder von Dollan, das wie ein stilles, sonniges Eden zwischen den schattenreichen, waldgekrönten Hügeln lag, die es von allen Seiten einschlossen. Und inmitten der Wiesen und Felder, auftauchend aus dem dunkleren Grün der Gartenbäume, die strohgedeckten Dächer der Hofgebäude und das Ziegeldach des langen niedrigen Herrenhauses, in dessen Giebel er deutlich das kleine Fenster des Stübchens erkannte, das er, so oft er in Dollan war, zusammen mit Curt bewohnte. Welche Erinnerungen dieses Fensterchen in ihm wachrief! und wie sein Blick daran gebannt war und sich kaum losmachen konnte, um rechts, wo sich die Hügel öffneten, in das blaue Meer hinauszuschweifen, auf welchem ferne weiße Segel wie Sterne erglänzten; oder links über die weite braune Haide, auf der die

einsame Schmiede unter der uralten Eiche, dem einzigen Baum in der schattenlosen Oede, lag, deren Rand wiederum von höheren Waldhügeln überragt wurde, die das Bild nach der Landseite abschlossen.

Die Stunde des Mittags, die Stunde des großen Pan! kein leisester Hauch in dem glanzvollen Aether, regungslos die blendend weißen Wolken an dem stahlblauen Himmelsgewölbe, regungslos die Wipfel der Bäume, regungslos selbst die blühenden Sträuche, ja die langen Halme der Gräser. Kein Laut in der unendlichen Stille; selbst die Cicade, die bis jetzt zwischen den Steinen des Hünengrabes geschwirrt hatte, schwieg, erschreckt vielleicht von der braunen Schlange, welche mit erhobenem Halse, die runden glänzenden Augen starr auf Gotthold gerichtet, wenige Schritte von ihm entfernt auf einem der Felsblöcke, den übrigen Theil des schuppigen Leibes in dichtem Haidekraut begraben, regungslos lag. Er hatte sie vorher nicht bemerkt, und betrachtete sie jetzt nicht ohne einen gewissen Schauder.

War es doch, als ob die Erstarrung, in welche die Natur versunken war, wesenhaft geworden sei; als ob der Geist der Einsamkeit und Verlassenheit Gestalt angenommen. Wehe, wenn die Einsamkeit dort unten in dem Herrenhause mit dem verwilderten Garten, wenn

die Verlassenheit in diesem von allem menschlichen Verkehr so weit entfernten Thale dich anstarren mit diesen grausamen kalten Augen! wenn du hinaushorchst in die Stille nach einer lieben Menschenstimme und nichts hörst als das siedende Blut in den Schläfen und das bange schwere Klopfen deines Herzens!

Fort, Dämon, fort!

Er hatte den Stab erhoben; die Schlange war verschwunden; er konnte, als er an den Felsen trat, wo sie gelegen haben mußte, nur noch eben die nickenden Blumen des Haidekrautes sehen, durch dessen dichtes Wurzelgeflecht sie fortgeschlüpft.

Oder war es nur ein Bild seiner Phantasie gewesen? und was die Blumen nicken machte, der leise Hauch, der jetzt durch die heiße Luft spielte und stärker und stärker wurde, so daß ein Wispern und Flüstern rings um ihn her entstand, und es jetzt aus dem Walde hinter ihm, und jetzt in den Wipfeln unter ihm zu raunen begann, und endlich voll und kühl der Wind vom Meere her über die lechzende Erde rauschte?

Der Zauber war gebrochen, Gotthold sah wieder in die Landschaft; aber jetzt mit dem Auge des Künstlers, der seinem Gegenstande die beste Seite abzugewinnen sucht.

Ich hatte damals die Morgenbeleuchtung gewählt, wenn man dergleichen Wahl nennen darf; das war falsch und ich mußte mir für das Bild die Lichteffecte künstlich zurecht machen. Aber die Sonne muß dort links in mäßiger Höhe über der Haide stehen, ungefähr über der Schmiede, das wird gegen sechs Uhr sein; bis acht kann ich haben, was ich brauche. Ich glaube, es wird ein gutes Bild werden, mit dem nicht blos die schwarzlockige Dame zufrieden sein kann.

7.

Gotthold raffte seine Sachen zusammen; dann fiel ihm ein, daß er den Malkasten nur gleich hier lassen könne. So lehnte er denselben an den Fels, auf dem die Schlange gelegen, in den dichten Schatten und schritt den Hügel hinab auf den Waldweg in die lange Schlucht, durch welche der Bach zum Meere murmelte, an dessen Ausfluß in der kleinen Bucht zwischen den steilen Uferklippen Vetter Boslaf's einsames Häuschen lag. Das Strandhaus hatten sie es damals in Dollan genannt, und nicht blos dort; es war unter diesem Namen in Aller Munde, der Schiffer zumeist, denen es ein willkommenes Wahrzeichen an der gefährlichen Küste war, bei Tage und noch mehr bei Nacht, wenn das Licht aus Vetter Boslaf's Fenster, zu Vorsicht mahnend, über die Wasserwüste durch die gähnende Nacht zu den Rathlosen herüberschimmerte. Der Schein reichte sehr weit, Dank der gewaltigen, tiefgewölbten zinnernen Schüssel,

welche der Alte hinter dem Lichte befestigt hatte, und deren fleckenloser Glanz mit dem des polirten Silbers wetteiferte. An die siebenzig Jahre war es nun bereits, daß diese Leuchte brannte zum Frommen der Schiffer und Fischer und zur Ehre des guten Mannes, der sie Nacht für Nacht entzündete auf Niemandes Geheiß, nur dem Triebe des eigenen braven Herzens folgend.

An die siebenzig Jahre, und eher darüber als darunter; es hatte sie Keiner gezählt. Seit die ältesten der jetzt lebenden Menschen denken konnten, hatte Vetter Voslaf in dem Strandhause gelebt — was Wunder, daß er den Jüngeren und Jungen eine halb mythische Person war! Erschien er doch fast selbst seinen Verwandten in Dollan so, unter welchen er lebte, in deren Gesellschaft er wenigstens so manche Stunde verbrachte, an deren Leiden und Freuden er in seiner stillen Weise Antheil nahm, und von denen wenigstens Curt's Vater seine Geschichte gekannt und sie einmal erzählt hatte; Gotthold erinnerte sich nicht mehr, bei welcher Veranlassung, und ob er sie den Knaben oder — was wohl wahrscheinlicher — einigen Freunden bei der Flasche mitgetheilt und die Knaben nur verstohlen aus der Ecke zugehört.

Gotthold hatte lange an diese Geschichte nicht ge=

dacht, die zu einer Zeit sich ereignete, als manche Buche hier, die jetzt die stattliche Krone hoch über dem Haupte des Wanderers wölbte, noch nicht existirte. Aber jetzt kam sie ihm wieder in die Erinnerung bis in die Einzelheiten, von denen er wirklich nicht mehr wußte, ob er sie damals schon gehört, ob er sie sich später dazu gedichtet, oder ob er sie jetzt erst aus dem Rauschen der grauen Waldriesen erfuhr und aus dem Murmeln des Quells, der seinen Wanderpfad begleitete.

„Zur Schwedenzeit", so fingen damals alle alten Geschichten an, lebten auf der Insel zwei Vettern Wenhof, Adolf und Bogislaf, Beide gleich jung, gleich schön und stark, und gleich verliebt in ein liebenswürdiges junges Fräulein, welches der Vater Niemand geben wollte, als Einem, der reich war, aus dem einfachen Grunde, weil er außer seinem alten Adel nichts besaß, als das große Rittergut Dahlitz, auf dem mehr Schulden lasteten, als es selbst unter Brüdern werth gewesen wäre. Nun waren die beiden Vettern allerdings nicht von Adel, aber aus einer sehr guten alten Familie, und der Herr von Dahlitz hätte durchaus gegen Keinen von ihnen etwas einzuwenden gehabt, außer was er gegen Beide einwenden mußte und leider einwenden konnte, nämlich, daß sie womöglich noch ärmer waren als er selbst.

In der That besaßen sie nichts, als Jeder eine gute Büchsflinte mit dazu gehörigen Jagdgeräthen, und weiter ein Paar gute Jagdstiefel, deren dicke Sohlen sie bald hier bald da über die Schwelle der Häuser ihrer vielen Freunde auf der Insel setzten, als überall hochwillkommene Jagd-, Spiel- und Tafelgenossen. Denn wie sie von gleich hohem Wuchse und fast gleicher Gesichtsbildung waren, so thaten sie es sich auch in allen ritterlichen Künsten gleich, oder doch so gleich, daß die gastfreundlichen, fröhlichen Gutsbesitzer den Einen nicht minder gern als den Andern auf den Hof kommen sahen und am liebsten Beide zugleich, was denn auch in der That fast immer der Fall war. — Die beiden Vettern liebten sich nämlich viel inniger als die meisten Brüder sich lieben, und was ihre Leidenschaft zu der schönen Ulrike von Dahlitz betraf, so waren ihre Aussichten so gering, daß es sich gar nicht der Mühe verlohnte, deshalb in Unfrieden zu gerathen.

Da geschah etwas, was ihre Lage, oder wenigstens die Lage des Einen von ihnen, mit einem Schlage von Grund aus veränderte.

In Schweden starb ein sehr reicher und sehr wunderlicher Onkel, welcher außer seinen schwedischen Gütern auch eines auf der Insel zu vermachen hatte, nämlich

das schöne Dollan, zu dem damals noch die Wälder rings in der Runde bis an das Meer, und auf der andern Seite das Land über die große Haide weg bis an die Schanzenberge gehörte. Dies Gut nun hinterließ er den beiden deutschen Neffen, oder vielmehr dem Einen von ihnen; denn, wie das Testament wunderlich genug sagte: es sollte von ihnen Demjenigen zufallen, welchen eine Jury von sechs ihrer Genossen „für den besten Mann“ erklären würde. Alle Welt lachte, als diese sonderbare Bedingung bekannt wurde, und die Vettern lachten auch; aber bald wurden sie sehr ernsthaft, als sie bedachten, daß es sich nicht blos um Dollan, sondern auch um Ulrike von Dahlitz handle, welche der Vater dem Besitzer von Dollan mit Freuden zum Manne geben würde.

Da war es denn nun ein seltsames Ding, wie von den Beiden, die bis dahin unzertrennlich gewesen waren, jeder seinen eigenen Weg zu gehen anfing, und sie, wo sie einander nicht ausweichen konnten, sich mit ernsten, prüfenden, fast feindlichen Blicken betrachteten, die zu sagen schienen: ich bin doch der bessere Mann.

Im Grunde seines Herzens mußte Jeder eingestehen, und gestand sich Jeder, daß die Sache mindestens sehr fraglich sei; und so dachten und sagten die sechs Richter,

welche sich die beiden Vettern gewählt, und deren Ausspruch sie unweigerlich folgen zu wollen erklärt hatten. Es waren aber auch alle Sechs untadelhafte junge Männer, die ihre schwierige Aufgabe sehr ernst, ja feierlich nahmen, und lange, sehr lange Sitzungen hatten, bei denen ungeheure Quantitäten guten alten Rothweins getrunken und eine unglaubliche Anzahl von Pfeifen geraucht wurden, bis sie denn endlich zu folgendem Resultat kamen, das man allgemein als ein weises und vollkommen sachgemäßes pries.

Derjenige der beiden Vettern sollte der beste Mann sein und als solcher von den Richtern und aller Welt angesehen werden, welcher sechs von ihnen zu stellende Aufgaben am besten löste.

Nun wären die guten Vettern in eine schlimme Lage gekommen, wenn die Richter sich ihre Weisheit aus irgend einem philosophischen oder sonstigen gelehrten Buche geholt hätten; aber Keinem von ihnen war auch nur der Gedanke daran gekommen. Der beste Mann würde nach ihrem Ermessen der sein, welcher erstens ein dreijähriges noch nie gerittenes Hengstfüllen binnen zweimal vierundzwanzig Stunden den Richtern in den vier Hauptgangarten: Schritt, Trab, Galopp und Carrière würde vorreiten können; zweitens die Haide Dollaner von dem

Herrenhause bis zu der alten Schmiede mit einem Gespann von vier jungen feurigen Pferden im Galopp und in einer bestimmten Linie durchmessen; drittens von dem Festlande bis zu einem auf der Höhe ankernden Schiff eine deutsche Meile weit schwimmen; viertens von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang — man war im Juli und die Nächte waren kurz — ein Dutzend Flaschen Rothwein ausstechen; und fünftens während eben dieser Zeit mit je drei Preisrichtern würde Boston spielen, ohne einen groben Fehler zu machen. Waren aber, wie man fast erwartete, auch jetzt die Richter immer noch nicht schlüssig geworden, so hatten die Vettern jeder auf zweihundertfünfzig Schritte zwölf Schüsse mit der Büchse nach der Scheibe zu thun, und wer die meisten Ringe schösse, sollte der beste Mann und Herr von Dollan sein.

Diese sechste und letzte Probe war im Grunde ein Nothbehelf, zu dem sich die Richter nur ungern entschlossen. Denn daß Bogislaf nicht nur der beste Schütze von den Beiden, sondern auch der beste auf der ganzen Insel war, wußte jedes Kind; aber die Sache mußte doch einmal zur Entscheidung kommen, und da Adolf, vielleicht hoffend, es werde ihm schon vorher der Preis zufallen, gegen Nummer Sechs nichts einzuwenden hatte,

so war Alles in Ordnung und das Kampfspiel konnte beginnen.

Es begann und verlief, wie man allgemein erwartet hatte. Die beiden jungen Enakssöhne ritten ihre Pferde, lenkten ihre Wagen, schwammen ihre Meile, tranken ihre zwölf Flaschen, spielten ihr Boston so gleich meisterhaft und tadellos, daß die scrupulösesten Augen keinen Unterschied in der Güte der Leistungen entdecken konnten, und die Richter schweren Herzens zur letzten Probe schreiten mußten, deren Ausfall ja nicht weiter zweifelhaft war.

Und schwer, centnerschwer mochte dem armen Adolf das Herz in der tapfern Brust hangen, als er an dem verhängnißvollen Tage auf den Plan trat. Er war sehr niedergeschlagen, und das heimliche Zureden derjenigen unter den Richtern, die seine speciellen Freunde waren, verfing nicht. Es ist ja nun doch Alles vergebens, sagte er.

Aber merkwürdiger Weise schien Bogislaf nicht minder bewegt, ja noch bewegter als sein Vetter. Er war bleich, seine großen blauen Augen waren wie erloschen und lagen tief in den Höhlen, und seine speciellen Freunde bemerkten zu ihrem Schrecken, daß, als sich die Vettern diesmal, wie immer vor Beginn des Kampfes, die Hände

schüttelten, seine Hand — die sonst so starke braune Hand — zitterte wie die eines furchtsamen Mägdeleins.

Die Vettern, die umschichtig schießen sollten, loosten; Adolf hatte den ersten Schuß. Er zielte lange, setzte ein paar Male ab und traf doch nur den vorletzten Ring.

Ich wußte es ja vorher, sagte er und fuhr sich über die Augen und hätte sich am liebsten auch die Ohren zugehalten; aber er blickte verwundert und horchte hoch auf und athmete tief, als jetzt, nachdem Bogislaf seinen Schuß abgegeben, die Nummer des letzten Ringes von der Scheibe gewinkt wurde und der eine der Richter die Nummer laut ausrief.

War es möglich? nun, dann war auch noch Hoffnung da. Adolf nahm alle Kraft zusammen; er schoß besser und besser, sechs, neun und zehn, und wieder sechs und wieder zehn, und nochmal zehn; und Bogislaf blieb immer einen Ring hinter ihm, nicht mehr und nicht weniger — immer einen Ring.

Er spielt mit ihm wie die Katze mit der Maus, hatten nach den ersten sechs Schüssen die Preisrichter unter sich gesagt.

Aber Bogislaf wurde immer bleicher und bleicher, und seine Hand zitterte jedesmal stärker und wurde nur

ruhig in dem Momente, wo er den Schuß abgab; aber es war immer ein Ring weniger, als Adolf geschossen. Und nun kam der letzte Schuß, für Adolf der schlechteste, den er gethan. In seiner ungeheuren Aufregung hatte er nur eben den Rand der Scheibe angesplittert; wenn Bogislaf jetzt Centrum schoß, hatte er doch gesiegt: der Ausgang des langen Kampfes, das reiche Erbe, die schöne Braut — Alles, Alles hing an dem einen Schuß.

Und bleich wie der Tod trat Bogislaf auf den Stand; aber seine Hand zitterte nicht mehr; fest, als wären Arm und Büchse Eines, lag er im Anschlage, nicht um eines Haares Breite schwankte das blanke Rohr, und jetzt krachte der Schuß. Die sitzt, sagten die Richter.

Die Zeiger traten vor, suchten und suchten; sie konnten die Kugel nicht finden; Die Richter gingen hin und suchten und suchten; sie konnten die Kugel nicht finden. Das Unerhörte, kaum Glaubliche war geschehen — Bogislaf hatte nicht einmal die Scheibe getroffen.

Die Richter sahen sich bestürzt an und wagten um des armen Bogislaf willen kaum auszusprechen, was doch gesagt werden mußte. Da trat Bogislaf auf seinen Vetter zu, der mit niedergeschlagenen Augen, als schämte er sich seines Sieges, dastand, ergriff ihn bei der Hand und wollte offenbar etwas sagen, das nicht über die

bleichen zuckenden Lippen kam. Aber ein Fluch konnte es wohl nicht sein, denn er fiel Adolf weinend um den Hals, drückte ihn an seine Brust, riß sich dann los, schritt, ohne weiter ein Wort zu sprechen, davon und verschwand.

Er blieb verschwunden. Viele nahmen an, er habe sich das Leben genommen; Andere wollten wissen, daß er sich hoch oben in Norwegen in Eis und Schnee vergraben habe, um Bären und Wölfe zu jagen; und sie mochten Recht haben.

Jedenfalls war er nicht todt, sondern erschien nach mehreren Jahren plötzlich wieder auf dem Gute eines der Freunde, der auch zu den Preisrichtern gehört hatte, und hier trafen ihn sein Vetter Adolf und dessen junge Frau Ulrike — ganz zufällig, denn sie hatten nichts von seiner Rückkehr gehört, und die junge Frau war so erschrocken, daß sie in Ohnmacht fiel und nur mit Mühe in's Leben zurückgebracht wurde. Sie hatte nämlich immer zu Denen gehört, die Bogislaf für todt gehalten, und war darüber schon ein paar Mal mit ihrem Manne in Streit gerathen, welcher stets das Gegentheil behauptet. Man sagte, daß dies keineswegs der einzige Differenzpunkt zwischen den Gatten sei, und es gab da in der That der Ursachen so manche, welche das junge eheliche Glück nicht so recht aufkommen lassen

wollten. Zwar war der alte verschwenderische Herr von Dahlitz, der sein Gut an einen Herrn Brandow — Karl Brandow's Urgroßvater — verkauft und dann noch ein paar Jahre sehr vergnüglich aus seines Schwiegersohns Tasche gelebt hatte, jetzt gestorben; aber die Tochter hatte ihres Vaters kostbare Neigungen geerbt, und Adolf selbst war nichts weniger als ein guter Wirth.

Diese letzte Eigenschaft hinderte ihn nun gewiß nicht, zu thun, wozu ihn schon die einfachste Dankbarkeit verpflichtete; und so lud er denn — trotz des Widerspruches seiner Gattin — den armen Bogislaf ein, ihn auf Dollan zu besuchen und möglichst lange bei ihm zu bleiben. Bogislaf hatte sich anfangs sehr gesträubt, und das mit gutem Grunde. War es doch jetzt heraus, wie es zugegangen bei dem Wettschießen! wußte man doch jetzt, daß Ulrike durch ihre Cousine und vertrauteste Freundin Emma von Dahlitz, die als arme Waise bei den reichen Verwandten lebte, am Abend zuvor Botschaft an Bogislaf gesandt: sie werde, und wenn alle Welt ihn für den besten Mann erkläre, ihn nun und nimmer zum Manne nehmen, sondern einzig und allein Adolf, den sie immer geliebt habe und immer lieben werde. Da habe Bogislaf, weil er ja nun doch keine Hoffnung gehabt, die Geliebte zu gewinnen, ein

Vermögen, welches für ihn keinen Reiz mehr besaß, großmüthig seinem Vetter überlassen.

Er hatte sich also lange gesträubt, die Einladung seines glücklichen Vetters anzunehmen, war aber dann doch gekommen — auf acht Tage nur. Aus den acht Tagen waren acht Wochen, aus den Wochen Monate, aus den Monaten Jahre geworden, so viele Jahre, daß dies nun schon die vierte Generation war, die den alten Bogislaf Wenhof, oder, wie er allgemein genannt wurde, Vetter Boslaf, in dem Strandhause von Dollan kannte. Denn dorthin war er nach den ersten acht Tagen übergesiedelt, nachdem er es von der Regierung, die es ursprünglich als Wachthaus gebaut, nebst ein paar dazu gehörigen Aeckern und Wiesen für ein Geringes gekauft; aber, wenn so das Strandhaus nicht eigentlich zu Dollan gehörte, sondern Vetter Boslaf's freies Eigenthum war, so gehörte Vetter Boslaf desto mehr zu Dollan, so sehr, daß sich über diese Zusammengehörigkeit in den Köpfen der Leute allerlei abergläubische Vorstellungen gebildet hatten, in denen der Uralte bald als guter, bald als böser Geist von Dollan und speciell der Familie Wenhof figurirte. Ach, er hatte, — wenn er anders der gute Geist war — den Verfall des Hauses nicht verhindern können, und daß bereits Adolf's und

Ulrikens Sohn, der viel von der Dahlitzer Art hatte, zu Ende des vorigen Jahrhunderts Dollan an das Kloster St. Jürgen in Sundin verkaufen und froh sein mußte, da als Pächter bleiben zu dürfen, wo er bisher als Herr gesessen. Vetter Boslaf hatte das nicht verhindern können, und alles Andere nicht, was seitdem geschehen war bis auf den heutigen Tag!

Aber was heißt denn das, sprach Gotthold bei sich; wie mag man sich doch so mit Waldesrauschen und Quellenmurmeln und alten Geschichten das gesunde Hirn umnebeln! Ich glaube, die Schlange hat es mir angethan mit ihren kalten Funkelaugen, und ich bin noch in ihrem Zauberbann. Nun, ihr Reich ist zu Ende. Da, durch die Zweige glänzt das Meer, mein geliebtes, herrliches Meer. Sein frischer Athem wird mir die heiße Stirn kühlen. Und er, der Uralte, der dort unten haust, der so jung schon das herbe Wort Entsagung begriffen hatte, der auf Macht und Reichthum und Weibergunst verzichtete, um sich selbst nicht zu verlieren, um er selbst zu bleiben, er war doch wohl der bessere und der weisere Mann.

Immer am Bache entlang schreitend, der jetzt, so nahe an seinem Ausflusse, ungeduldiger und kühner, manchmal in kleinen Cascaden, die von riesigen Farrn-

krautstauden und üppigstem Gras überwucherte Schlucht plätschernd und murmelnd hinabeilte, gelangte Gotthold in wenigen Minuten zum Ufer. Rechter Hand, fast auf der Spitze der Landzunge, die, wie das übrige Ufer mit großen und kleinen Steinen bedeckt, ein paar hundert Schritt in's Meer hinauslief, lag Vetter Boslaf's Haus. Von der hohen Stange auf dem einen Giebel flatterte die alte Flagge, deren sich Gotthold so gut aus seinen Jugendjahren erinnerte. Es war ursprünglich eine schwedische; aber Wind und Wetter hatten ihr im Laufe der Jahre die Farben so ausgebleicht und so viele Flicken nothwendig gemacht, daß die Behörde keinen Anstoß an dieser Reminiscenz der Fremdherrschaft nehmen konnte, wenn sie sich überhaupt um Vetter Boslaf's Thun und Treiben bekümmert hätte. Aber das hatte sie nie gethan; und so flatterte und rauschte und knatterte denn die alte Fahne lustig in dem frischen Winde, der sich immer kräftiger aufmachte, als Gotthold jetzt vor dem niedrigen, aus zum Theil unbehauenen Strandsteinen roh aufgeführten Gebäude stand, das seine einzige Thür nach der Landseite hatte. Die Thür war verschlossen; in die beiden kleinen eisenvergitterten Fenster rechts und links, welche der Küche und der Vorrathskammer Licht gaben, konnte er nicht hineinsehen, da

sie über Manneshöhe, fast unter dem Dache sich befanden; und an den beiden größeren Fenstern auf der Vorderseite nach dem Meere waren die starken eisernen Läden zugedrückt. Vetter Boslaf war offenbar nicht zu Hause.

Freilich, sagte Gotthold, wenn man nach zehn Jahren Jemand, den man als Achtzigjährigen verließ, nicht mehr in seinem alten Hause findet, kann man sich nicht eben wundern.

Und doch wollte es ihm gar nicht zu Sinn, daß der Alte gestorben sei. Er hatte noch eben so lebhaft an ihn gedacht, ihn so deutlich in seines Geistes Aug' gesehen: dahinwandelnd, langen gleichmäßigen Schrittes, die hohe schlanke Gestalt, wie er sie damals mit seinen leiblichen Augen sah. Nein, nein, der Uralte aus dem Reckengeschlecht — er hatte sicher auch noch diese kurze Spanne Zeit überdauert. Und dann hatte das Haus und die Umgebung — der kleine, von einer Cyklopenmauer umschlossene Vorhof, der winzige, mit Muscheln eingefaßte Garten — nicht das Aussehen, als ob sie sich schon längere Zeit selbst überlassen gewesen wären. Alles war gut im Stande und peinlich sauber, wie es der Alte zu halten pflegte; die kleine Brücke in der inneren Bucht, an welcher er das Boot befestigte,

konnte sogar erst neuerdings ausgebessert sein, wie Gotthold aus frisch und mit großer Sorgfalt eingefügten Holzstücken ersah. Das Boot aber war fort; ohne Zweifel hatte Vetter Boslaf einen Ausflug auf dem Boote gemacht. Es war freilich nicht seine Gewohnheit, indessen die Lebensweite des Alten konnte ja in den letzten Jahren eine andere geworden sein.

Der Nachmittag war bereits weit vorgeschritten; der Weg durch die Schlucht nach dem Strandhause hatte doch mehr Zeit gekostet, als Gotthold angenommen. Eine Stunde wollte er noch auf Vetter Boslaf warten, dann nach dem Hünengrabe zurückkehren, bis Sonnenuntergang malen, für die Nacht die Gastfreundschaft der Schmiede in Anspruch nehmen und morgen in der Frühe, hoffentlich mit glücklicherem Erfolge, den alten Freund abermals aufsuchen. Dann konnte er bis zum Mittag wieder in Prora sein und, nachdem er sich von Wollnows verabschiedet, ohne Verzug mit Jochen weiter fahren. Er hatte gestern daran gedacht, das Bild gleich in Prora fertig zu machen; aber morgen Abend kamen sie, wie Jochen berichtet, von Plüggenhof zurück, wieder durch den Ort, und er wollte den Zufall, der ihn heute Morgen eben noch vor einer Begegnung mit Karl Brandow bewahrt hatte, nicht zum zweiten Male herausfordern.

Der junge Mann hatte sich auf der Uferhöhe in den Schatten der Buchen, die hier bis an den steilen Rand herantraten, gelagert. Gewohnt, wie er es von seinen Studienfahrten war, halbe, ja, wenn es sein mußte, ganze Tage lang mit einem Bissen Brod und einem Trunk aus seiner Feldflasche auszureichen, spürte er auch jetzt keinen Hunger; aber er fühlte sich ermatteter, als wohl sonst nach längeren Märschen. Und wie er nun so dalag, und ihm zu Häupten die Buchen säuselten, und unter ihm auf dem steinigen Ufer die brandenden Wellen ihr monotones Lied rauschten, sanken ihm allgemach die Wimpern über die von dem langen Hinstarren auf die unendliche Wasserwüste ermüdeten Augen.

8.

Ein paar Stunden später ritten Karl Brandow und Hinrich Scheel über die Haide von der Schmiede nach Dollan, denselben Weg, welchen sie vor noch nicht zehn Minuten in entgegengesetzter Richtung gemacht hatten. Sie ritten in scharfem Trabe, der Knecht ein paar Dutzend Schritte hinter dem Herrn, nicht aus Respect, und gewiß nicht, weil er schlechter beritten gewesen wäre. Im Gegentheil, sein Pferd war ein wundervolles dunkelbraunes Vollblut, sehr viel kostbarer als der Halbblutfuchs des Herrn, so kostbar in der That, daß ein Begegnender sich gewundert haben würde, wie man ein so edles Thier bei einer so gewöhnlichen Gelegenheit reiten könne. Aber Hinrich Scheel war kein gewöhnlicher Reiter; er achtete auf dem rauhen Boden jeder Bewegung des Thieres so sorgsam, als ob er es in glatter Reitbahn trainirte, nicht die leiseste Unart ließ er ihm durchgehen; und eben hatte es sich eine zu

Schulden kommen lassen, für die es abgestraft werden mußte; und das war der Grund, weshalb er ein wenig zurückgeblieben war.

Plötzlich zog Karl Brandow die Zügel an und sagte halb über die Schulter gewandt: Bist Du wirklich sicher, ihn gesehen zu haben?

Ich sagte Ihnen ja, ich bin auf hundert Schritt herangekommen, erwiderte Hinrich Scheel mürrisch; und Zeit genug, ihn mir zu besehen, habe ich auch gehabt; ich glaube, er hat eine Stunde da oben gestanden, als ob er fest gewachsen wäre.

Aber weshalb sollte der Schuft von Jochen noch jetzt behaupten, daß er nicht wisse, wo er geblieben ist?

Vielleicht weiß er es nicht.

Dummes Zeug!

Sie ritten eine kurze Strecke schweigend neben einander; der Herr düster vor sich hinstarrend, der Knecht von Zeit zu Zeit einen Lauerblick aus den Schielaugen auf den Herrn richtend. Jetzt drängte er sein Pferd noch näher heran und sagte:

Weshalb soll er es wissen? ich weiß ja auch nicht, warum Sie hinter ihm her sind, wie die Katze hinter der Maus.

Pah!

Und warum Sie von Plüggenhof so früh zurück sind, und unsere beiden Bläßen halb zu Schanden gefahren haben, und mir einen Louisd'or gegeben haben, als ich Ihnen sagte, ich hätte ihn gesehen.

Und ich will Dir noch sechs geben, wenn Du mir sagst, wo ich ihn finde, rief Karl Brandow sich lebhaft im Sattel wendend.

Wo Sie ihn finden? Nun, das ist doch einfach genug: bei dem da im Strandhause!

Wo ich ihn nicht aufsuchen kann.

Ohne daß Ihnen der Alte eine Kugel durch den Leib jagt. Sechs Louisd'or! Wissen Sie was, Herr, ich vermeine, ich könnte lange auf die sechs warten. Aber ich will Ihnen ohne das Geld sagen, wo Sie ihn finden, wenn ich den Brownlock da über das Moor reiten darf.

Bist Du verrückt?

Ich komme schneller hinüber, als Sie über den Berg. Soll's gelten?

Vor ihnen hob sich der Weg ziemlich steil über einen Hügel, der, als ein Ausläufer der links liegenden Schanzenberge, sich weit in die Haide hineinstreckte. Rechts vom Hügel zog sich ein breites Moor quer über die Haide bis an den Wald, wo es dann in dem Bach,

dessen Lauf Gotthold heute Mittag gefolgt war, einen Ausfluß zum Meere hatte. Die Spitze des Hügels war ohne Zweifel vor Zeiten einmal in das Moor gesunken, denn die langestreckte Erdwelle brach gegen dasselbe in einer Wand ab, die im Moment des Einsinkens steil genug gewesen sein mochte, von der aber die hügelabwärts sickernden Wasser im Laufe der Jahre so viel heruntergewaschen hatten, daß eine unregelmäßige Böschung entstanden war, und der alte ausgefahrene Weg oben hart am Rande hinlief, während weiter hügelaufwärts große Steine die Passage mindestens für Fuhrwerk unthunlich machten, wenn auch Reiter und Fußgänger sich schon durchwinden mochten. Ganz so schlimm war die Sache wohl nicht gewesen, als Bogislaf und Adolf Wenhof ihre Wagen hier im Galopp vorüberlenken mußten, denn jetzt konnte kein Mensch, der bei Sinnen war, die Stelle zu Wagen anders als im Schritt passiren; und auch so noch hatte Jochen Prebrow vollkommen Recht, daß es ihm — und freilich jedem Andern — ein Leichtes gewesen sein würde, Curt's wahnsinnigen Auftrag auszuführen, und das junge Paar am Hochzeitstage vom Wege die Böschung hinuter in das Moor zu stürzen.

Die Reiter hatten ihre Pferde angehalten; Karl

Brandow ließ seinen Blick den Hügel hinauf und über das Moor schweifen.

Du bist verrückt, sagte er noch einmal.

Verrückt oder nicht, rief Hinrich Scheel ungeduldig, aber es muß sein. Ich war heute Morgen nach Salchow hinüber, um den Mister Thomson ein wenig auszuhorchen. Der Kerl weiß immer Alles, und er sagt, sie hätten eigens um des Brownlock willen für das Herrenreiten ein Stück Sumpfland eingelegt, weil sie glauben, der Brownlock ist zu schwer und Sie müssen dann in einem weiten Bogen herumreiten. Na, Herr, wenn Sie der Bessy den Sieg so leicht machen, dem Grafen Grieben und den andern Herren wird's schon recht sein; und mir kann's ja auch recht sein.

Dir wär's so wenig recht wie mir, sagte Brandow; und dann murmelte er durch die Zähne: es ist ja eigentlich jetzt Alles gleich.

Soll ich? sagte Hinrich Scheel, der die Unentschlossenheit seines Herrn wohl bemerkte.

Meinetwegen.

Ueber Hinrich Scheel's häßliches Gesicht zuckte ein Freudenstrahl. Er warf den Brownlock, der längst ungeduldig in das Gebiß knirrschte, herum und galoppirte links ab hundert Schritt am Rande

des Moors hin, hielt dann still, und rief zu seinem Herrn:

Fertig?

Ja!

Ab!

Der Brownlock sprang mit einem mächtigen Satz an und flog dann über den sumpfigen Grund. Wieder und wieder schlugen die leichten Hufe durch die dünne Grasnarbe, daß das Wasser hell aufspritzte, aber das rasende Tempo verminderte sich nicht, schien im Gegentheil schneller und schneller zu werden, als wüßte das edle Thier, daß der bodenlose Abgrund unter ihm gähnte, und daß es um sein und seines waghalsigen Reiters Leben lief. Und jetzt wurde der schwankende Boden sichtlich fester. Das kaum für möglich Gehaltene war gelungen; Brownlock hatte das Moor passirt, und würde jedes andere passiren.

Es ist kein Zweifel mehr, murmelte Brandow; ich kann jede Wette annehmen, jede; und nun doch noch dem Plüggen das Thier lassen sollen! für die lumpigen fünftausend Thaler! daß ich ein Narr wäre! Es war auch wohl sein Ernst nicht; aber das Geld muß herbei, und sollte ich es stehlen, und sollte ich deshalb einen Mord begehen. Holla!

Er hatte kein Auge von dem Brownlock verwandt, während er im Galopp über den Hügel ritt, des Weges nicht achtend, bis sein Fuchs, gewohnt, nur im Schritt diese Stelle zu passiren, jetzt von dem Rande zurückprallte, daß Kies und Mergel die Böschung hinabkollerten.

Holla! rief Brandow noch einmal, indem er das erschrockene Thier zusammennahm, da hätte ich bald einen Mord an mir selbst begangen.

Er ritt vorsichtiger die andere Seite des Hügels hinab und sprengte dann auf Hinrich zu, der, am Rande des Moores hin und her galoppirend, den schnaubenden Renner zu beruhigen suchte.

Was sagen Sie, Herr?

Daß Du ein Capitalkerl bist; und nun, da Du Deinen Willen gehabt hast: wo meinst Du, daß ich ihn finde?

Auf dem Hünengrabe, sagte Hinrich; ich bin, als er weg war, oben gewesen, und habe da so ein Ding gefunden, wie einen Kasten. Es steckte ein Schlüsselchen d'ran; es waren seine Malergeschichten, wie ich wohl sah. Der Kasten war sorgfältig in den Schatten gestellt; aber um sechs Uhr ist die Sonne da, wo heute Mittag der Schatten war, und ich sollte meinen, er ist um die Zeit auf demselben Platz.

Und warum hast Du mir das nicht gleich gesagt?

Seien Sie doch zufrieden, daß ich es Ihnen nicht gesagt habe, erwiderte Hinrich, den Brownlock zärtlich auf den schlanken Hals klatschend. Sie wüßten jetzt noch nicht, daß Sie, ich weiß nicht wie viel tausend Thaler reicher sind, als Sie geglaubt haben.

Es ist sechs, sagte Brandow, auf seine Uhr sehend.

Dann reiten Sie hin und holen Sie sich ihn. Ich muß den Brownlock nach Hause bringen. Soll ich der Frau sagen, daß wir heute Abend noch Besuch bekommen?

Vorläufig weiß ich das selber noch nicht.

Sie würde sich gewiß so freuen.

Mach', daß Du nach Hause kommst und halte Dein Maul.

Ueber Hinrich's groteskes Gesicht zog ein widerliches Grinsen; er warf einen stechenden Blick auf den Herrn, erwiderte aber nichts, sondern wandte den Brownlock und ritt in langsamem Galopp davon.

Ich hätte ihm ebenso gut Alles sagen können, sprach Karl Brandow bei sich, während er sein Pferd über die Haide in den Wald lenkte; ich glaube, ich bin für den verdammten Kerl von Glas. Gleichviel, man muß doch Einen haben, auf den man sich verlassen kann;

und schließlich werde ich doch auch diesmal ohne ihn nicht fertig werden. Ich lade mir den dummen Kerl ungern auf den Hals, aber es ist doch eine Chance, und ich wäre ein Narr, wenn ich in meiner Lage noch lange zimperlich sein wollte.

Karl Brandow ließ, während er im Schritt den holperigen Waldweg entlang ritt, die Zügel auf den Hals des Pferdes gleiten und nahm einen Brief aus der Tasche, welchen er vorgefunden, als er vor einer halben Stunde nach Hause kam:

Werther Herr und Freund! Ich beeile mich, Ihnen mitzutheilen, daß, wie ich vorausgesehen und Ihnen vorausgesagt, gestern von dem Curatorium einstimmig beschlossen worden, den Termin auf keinen Fall abermals hinauszuschieben, im Gegentheil, Sie bei Ihrem mündlich und schriftlich abgegebenen Versprechen zu halten und die Zehntausend auf einmal an dem Verfalltage von Ihnen einzufordern. Es thut mir herzlich leid, nach den Confidenzen, die Sie mir gemacht, Ihnen das schreiben zu müssen; aber ich nehme mit Sicherheit an, daß Sie — erregbar wie Sie sind — Ihre Lage verzweifelter angesehen haben, als sie in Wirklichkeit ist. Auf alle Fälle, meine ich, ist es besser, Sie wissen, woran Sie sind, und können die acht Tage, welche Ihnen

noch bleiben, dazu benutzen, neue Quellen zu entdecken, wenn die alten wirklich ganz und gar versiegt sein sollten.

Ich spreche, da ich zu der Zeit so wie so noch auf einige andere unserer Güter muß, am Fünfzehnten bei Ihnen vor, und kann, wenn es Ihnen recht ist, das Geld mitnehmen und Ihnen die Reise hierher ersparen. Vielleicht begleitet mich meine Frau, die sich sehr darauf freut, Dollan, von dessen romantischer Lage ich ihr so viel vorgeschwärmt habe, kennen zu lernen und ihre Freundinnen — Frau Wollnow in Prora und Ihre Frau Gemahlin — nach Jahren einmal wiederzusehen. Bedarf es noch eines stärkeren Beweises meiner Ueberzeugung, daß Sie der Mann sind, den Boten von seiner Botschaft zu trennen, und daß ich mich nennen darf wie immer Ihren und Ihrer liebenswürdigen Frau Gemahlin aufrichtig ergebenen Hugo Sellien.

P. S. Soeben erfahre ich etwas, was mich sehr interessirt und Sie vielleicht auch interessiren wird. Gotthold Weber, der ausgezeichnete Landschafter, dessen Bekanntschaft ich vor zwei Jahren in Italien machte, und mit dem Sie, wie Sie mir später gelegentlich einmal mittheilten, von der Schule her so befreundet sind, ist heute durch Sundin gekommen, um nach Prora zu gehen und sich dort und in der Umgegend längere Zeit aufzuhalten.

Ohne Zweifel wird er Sie aufsuchen, oder vielleicht suchen Sie ihn auf. Er gehört zu den Leuten, die man gern findet, auch wenn man ihrethalben einen Umweg machen muß.

Karl Brandow lachte höhnisch, indem er den Brief in die Tasche steckte und wieder nach dem Zügel griff.

Ich glaube, der Teufel hat dabei sein Spiel. Seitdem ich weiß, daß der Mensch hierher kommen wird, verfolgt mich der Gedanke, daß er, just er, mich retten kann. Weshalb? vormeintlich, weil nur ein Narr sich dieser Mühe unterziehen würde, und er der größte ist, den ich je gekannt habe. Und während ich ihm heute Morgen an der Nase vorbeifahre, beeilt sich alle Welt, mir auf die Spur zu helfen, die er so sorgfältig vor mir zu verbergen sucht. Es war ja klar, daß der Mensch, der Jochen, heute Morgen und jetzt nicht sagen durfte, wo er war; aber — er gehört zu den Leuten, um derenwillen man gern einen Umweg macht. Und welche reizende Ueberraschung es für sie sein wird, wenn ich ihn ihr bringe!

Und abermals lachte der Reiter, aber es klang noch bitterer als das erste Mal, und er brach noch schneller ab, um die Unterlippe zwischen die Zähne zu klemmen, während er mit der Reitpeitsche auf ein paar allzuweit in den Weg vorspringende Zweige hieb.

Wie sie blaß wurde, als der Pfaff' mit der Nachricht herausplatzte! Sie wollte sich natürlich nichts merken lassen, natürlich! Nur schade, daß man doch Alles merkt, wenn man neun oder zehn Jahre lang das Vergnügen des täglichen Beisammenseins genossen hat! Und wie sie dreinschaute, als ich hernach so schnell aufbrach, als wisse sie, um was es sich handle! und wie stumm sie unterwegs war, trotzdem ich meine ganze Liebenswürdigkeit aufbot! Sie glaubt nicht mehr an meine Liebenswürdigkeit, ich auch nicht; aber ich habe sie so oft mit dem Menschen geärgert, da kann ich ihr ja auch einmal eine Freude mit ihm machen. Und wenn der blöde Schäfer, wie wohl möglich, mehr um seinetwillen als meinetwillen Versteckens spielt — nun, desto leichter wird man ihn an der Nase führen können, desto lustiger wird die Geschichte. Aber freilich, bevor ich meinen Musjö zappeln lassen kann, müßte ich ihn haben. Wir werden ja gleich sehen.

Und Karl Brandow schwang sich aus dem Sattel, befestigte den Zügel des Pferdes an einen Baumast und begann den schmalen Fußsteig durch den Wald nach dem Hünengrabe hinaufzusteigen.

9.

Gotthold arbeitete oben bereits seit einer halben Stunde mit dem Eifer des Landschafters, der seinen Gegenstand mit Wärme erfaßt hat und die Stunde ausbeuten muß, die so nicht wiederkommt. Prangten Himmel und Erde und Meer morgen, wenn die Sonne sich neigte, wieder in denselben tiefen Lichtern, fielen die Schatten von den Hügeln so kräftig in das Thal, in die Schluchten — er würde nicht wieder auf demselben Platze stehen, das Vergessene nachzuholen, das Angefangene zu vollenden.

So saß er denn auf einem der niedrigeren Steine des Hünengrabes, das Malbret auf den Knieen, mit glühendem Künstlerauge die Schönheit des Ortes und der Stunde trinkend, mit emsiger Künstlerhand ein Abbild dieser Schönheit schaffend. Und die Farben auf der Palette mischten sich wie von selbst, und jeder Pinselstrich auf der kleinen Leinwand brachte das Abbild dem Urbild näher mit einer Schnelligkeit und Sicherheit, über

die der Künstler selbst freudig erstaunt war. So hatte ihm nie eine Arbeit gefördert, so waren sich nie Absicht und Vollbringen liebend begegnet, so hatte ihn nie das Hochgefühl des Könnens beglückt.

Und sollte denn doch der Traum, daß ich nur hier werden kann, was ich zu werden bestimmt bin, mehr als Traum gewesen sein? sprach er bei sich, und soll sich auch an mir die tiefsinnige Weisheit der Antäusmythe bewähren? Aber freilich, wir sind ja Alle Erdensöhne; es ist nicht Schuld der Mutter, wenn wir uns von ihr loslösen, um nach fernen Sonnen zu streben, in deren unheimlicher Gluth uns dann gar schnell die wächsernen Flügel schmelzen. Ich war da unten ein solcher Ikarus.

Ja, ja, rief er laut, Rom, Neapel, Syrakus, ihr Malerparadiese, was ist dies dürftige Stück Erde im Vergleich zu euch! und doch, mir ist es mehr, so viel mehr, es ist meine Heimath!

In der Dich ein alter Freund herzlich willkommen heißt, sagte eine helle Stimme hinter ihm.

Gotthold wandte sich erschrocken.

Karl Brandow!

Er stand da, die schlanke elastische Gestalt an den Block gelehnt, auf welchem heute Morgen die Schlange gelegen; und die runden harten Augen, deren stechender

Blick fest auf ihn gerichtet war, erinnerten Gotthold an die starren Schlangenaugen.

Freilich bin ich's, sagte Karl Brandow, indem er näher trat mit einem Lächeln, das freundlich sein sollte und so kalt war wie die Hand, die er Gotthold jetzt entgegenstreckte und in die Jener zögernd die seine legte.

Wie hast Du mich hier gefunden? fragte Gotthold.

Ich bin ein alter Jäger, erwiderte Brandow und zeigte seine weißen Zähne. So leicht entgeht mir nichts, noch dazu auf meinem eigenen Revier. Aber ich will nicht prahlen. Die Sache war in der That einfach genug. Einmal wußte ich schon seit ein paar Wochen, daß Du kommen würdest; sodann hörte ich heute Mittag bei Plüggen auf Plüggenhof — Otto Plüggen, der Stroh-Plüggen, weißt Du, zum Unterschied von seinem jüngeren Bruder Gustav, dem Heu-Plüggen, der Gransewitz bekommen — ich sage: von unserem neuen Pastor hörte ich, daß Du gestern Abend in Rammin gewesen, und nach Prora gefahren seiest. Natürlich schickte Plüggen auf meine Bitte sofort seinen Wagen, um Dich nach Plüggenhof einzuladen; Du warst nicht mehr da, heute Morgen schon zu Fuß mit Jochen Prebrow nach Dollan aufgebrochen. Nun, es versteht sich wohl von selbst, daß es mich jetzt keine Minute länger in Plüggenhof

litt, trotzdem wir uns eben erst zu Tisch gesetzt hatten, um Dich mit vollen Gläsern empfangen zu können. Ich habe meine beiden Bläßen halb zu Schanden gefahren und meine arme Frau halb todt geängstigt, um Dir wenigstens unterwegs zu begegnen, im Falle Du grausam genug gewesen wärest, unsere Rückkehr nicht abwarten zu wollen. Wir kommen an; wir fragen nach Dir noch vom Wagen herab: es ist Niemand dagewesen! Meine Frau und ich sehen uns erschrocken an. Da sitzt Einer oben auf dem Hünengrabe! sagt Hinrich Scheel, mein Factotum, der jetzt an den Wagen tritt; da habe ich ihn heute Mittag schon sitzen sehen. — Es ist nicht unmöglich, sagt meine Frau; er wird unterwegs erfahren haben, daß wir nicht zu Hause sind, und fleißig, wie er ist, die Zeit benutzen. Es war immer ein Lieblingsplatz von ihm. — Ich sage gar nichts, sondern laufe mit dem Fernrohr auf die Giebelstube und sehe, was Hinrich trotz seiner Schielaugen ohne Fernrohr gesehen hatte; laufe wieder hinab, springe auf's Pferd, und — da habe ich, den ich suchte. Es ist wunderschön, was Du da gemalt hast, wirklich ganz famos; aber nun die Geschichte zusammengepackt, wenn ich bitten darf! Morgen ist auch noch ein Tag und für heute ist es wahrlich genug und zu viel. Von Mittag bis jetzt das hält

auch nur ein Künstler aus. Wie wird sich meine Frau freuen!

Karl Brandow hatte sich bereits Gotthold's Reisetasche über die Schulter geworfen und griff jetzt nach dem Malkasten, in welchem dieser mittlerweile die Sachen geordnet.

Einen Augenblick! sagte Gotthold.

Du kannst mir Deine Schätze sicher anvertrauen.

Das ist es nicht.

Was denn?

Gotthold zögerte; aber hier war keine Zeit für lange Ueberlegung.

Dies ist es, sagte er. Ich kann Deine Einladung, so freundlich dieselbe ausgesprochen ist und so ehrlich sie, ich will es glauben, gemeint ist, nicht annehmen.

Um Himmelswillen, weshalb nicht?

Weil ich damit ein Unrecht begehen würde gegen mich und im gewissen Sinne auch gegen Dich. Gegen mich: ich könnte nicht in Dollan, in Eurem Hause weilen, ohne bei jedem Schritt, in jedem Augenblick eine Beute der schmerzlichsten Erinnerungen zu sein; und wer ersparte sich nicht gern, wenn er es vermeiden kann, eine solche Prüfung! Gegen Dich: — es muß gesagt sein, Brandow! ich habe Dich stets für meinen Feind gehalten

und meine Gesinnung gegen Dich ist keine freundliche gewesen bis zum heutigen Tage, bis zu dieser Stunde. Wer würde einen Mann in sein Haus laden, von dem er weiß, daß er ihm nicht freundlich gesinnt ist!

Ist es möglich? rief Brandow. Der Strohkopf von Plüggen und der Pfaff' sollten wirklich Recht gehabt haben, als sie sagten: er kommt nicht! Er kommt, sagte ich, und wäre es auch nur, Euch zu beweisen, daß er der großmüthige Mensch geblieben ist, der er immer war! Nein, Gotthold, so darfst Du mich nicht Lügen strafen, schon um der albernen Gesellen und ihres Gleichen nicht, die dann wieder eine prächtige Gelegenheit hätten, sich über den Karl Brandow lustig zu machen, der immer hoch hinaus will und dann mit einer langen Nase abziehen muß. Nun, es ist ja leider was daran: ich bin nicht mehr, der ich war, bin ein armer Teufel, habe lernen müssen bescheiden zu sein; aber diesmal will ich es nicht sein, diesmal nicht. Und nun, Deine Hand, alter Feind! so! eingeschlagen! ich kannte Dich doch besser, als Du Dich selbst.

Sie begannen den Hügel hinabzugehen; Brandow, der es sich nicht nehmen ließ, Gottholds Sachen zu tragen, noch immer in seiner hastigen, sich manchmal überstürzenden Weise eifrig sprechend, Gotthold still und

vergebens bemüht, die Betäubung abzuschütteln, die ihm das Hirn umnebelte und das Herz beklemmte; er hatte das Letzte nicht gesagt, weil er es nicht sagen konnte, weil er als ein Thor, ein Geck erscheinen mußte, wenn er es sagte, und als ein roher Mensch, wenn er es nicht sagte, sondern einfach: ich will nicht. Aber war das nicht noch immer besser, als sie wiedersehen?

Gotthold stand still; ihm war als ob er ersticken müßte.

Es ist verzweifelt schwül hier im Walde, sagte Karl Brandow. Wir hätten es ja viel näher, wenn wir die andere Seite hinab und dann durch's Feld gegangen wären; aber wir müssen meines Fuchses wegen schon den Umweg machen. Da steht der Racker und schlägt sich vor Ungeduld die Hufeisen ab. So, nun wieder en avant!

Brandow hatte die Zügel über den Arm genommen, Gotthold einen Theil seiner Sachen ergriffen, so schritten sie schnell durch den Wald auf einem Querpfade, der sie bald hinaus auf das Feld brachte. In geringer Entfernung, nur noch durch ein paar Wiesen und durch eine mächtige Roggenbreite von ihnen getrennt, lag der Gutshof, zum Theil bereits im Schatten, den die Haide-hügel zur Linken weit in das Thal hineinwarfen, während

die Wipfel der höheren Bäume des Gartens und die Kuppen der mächtigen Pappeln, die den Hof auf den drei anderen Seiten umrahmten, im Abendschein glühten. Das Fensterchen der Giebelstube schimmerte und blitzte in dem Scheine. Gotthold konnte den Blick kaum abwenden; er meinte, es müsse sich jeden Moment öffnen und sie in dem Rahmen erscheinen und ihm mit der weißen Hand drohen: nicht näher! um Gotteswillen nicht! Und dann war ihm wieder wie damals, wenn er mit Curt auf einen köstlichen Sonnabendnachmittag und wundervollen Sonntag herauskam und sie in der Ungeduld, an's Ziel zu gelangen, die letzte Strecke im Laufe zurücklegten. Seine Erregung wuchs mit jedem Schritte; er hörte kaum noch, was sein Begleiter sagte.

Aber Karl Brandow sprach in diesem Augenblicke auch nur, um die Sorge, die ihn drückte, vor seinem Gaste zu verbergen. — Hätte er sie nicht doch lieber mit seinem Vorhaben bekannt machen sollen, auf die Gefahr hin, ihren Widerspruch herauszufordern, oder, schlimmer noch, ihr dadurch eine Freude zu bereiten? Hätte er nicht wenigstens die letzte Gelegenheit benutzen und sie durch Hinrich auf den Besuch vorbereiten müssen, anstatt dem Hinrich noch ausdrücklich Schweigen anzubefehlen? Oder würde der kluge Mensch wieder einmal,

wie schon so oft, nach seinem Kopfe gehandelt und eine verfahrene Sache in das rechte Geleis gebracht haben? Und doch, was konnte geschehen, wenn er plötzlich mit ihm vor sie hintrat? Würde sie ihn angesichts ihres Gastes, Lügen strafen? sagen, sie habe von nichts gewußt und ihr Mann habe die Unwahrheit gesprochen? Es war ja auch das bei ihr möglich; aber wehe ihr, wenn sie es that!

Da wären wir! sagte Karl Brandow, als sie jetzt unter den alten Linden vor der Hausthür anlangten. Willkommen auf Dollan! nochmals willkommen!

Er hatte es sehr laut gesagt, halb in die offene Hausthür hinein, und rief jetzt mit der ganzen Kraft seiner helltönenden Stimme über den stillen Hof: Hinrich, Fritz! — wo steckt denn das Volk?

Aber im Hause regte sich nichts, und im Hofe zeigte sich Niemand.

Das ist nun so am Sonntag nicht anders, sagte Brandow. Da läuft Alles wild, und zumal, wenn der Herr vom Hause ist. Rike! Hinrich! Fritz!

Ein halbwüchsiger Bursche in schmutziger rother Weste und in Stulpenstiefeln kam jetzt über den Hof gelaufen und in demselben Augenblicke trat auch eine junge Magd aus dem Hause. Brandow empfing Beide mit scheltenden

Worten. Die Magd sagte schnippisch: sie sei bei der Frau gewesen, die das Kind gar nicht beruhigen könne, das immer noch über den Arm weine; und der Bursche brummte, indem er das Pferd am Zügel ergriff: er habe dem Hinrich bei dem Brownlock helfen müssen, der wohl die Kolik bekommen werde.

Da schlage das Wetter d'rein! rief Brandow; der verdammte Hinrich, das habe ich nun davon! Ich muß Dich einen Augenblick allein lassen, oder willst Du mitkommen?

Brandow wartete Gotthold's Antwort nicht ab, sondern eilte mit langen Schritten über den Hof. Er mußte wissen, was das mit dem Brownlock war. Und dann: Cäcilie hatte in der Kinderstube zu thun; sie würde sicher nicht sogleich erscheinen.

Was ist es mit dem Kinde? fragte Gotthold.

Sie ist gefallen, just als die Frau nach Hause kam, und hat sich ja wohl den Arm gebrochen, sagte das Mädchen, das den Fremden mit einem neugierigen Blick ihrer lüsternen grauen Augen gestreift hatte und jetzt wieder, geschäftig thuend, in's Haus eilte.

10.

Gotthold folgte ihr auf den Hausflur und in die Wohnstube linker Hand und wäre ihr gern in das Nebenzimmer gefolgt, aus welchem, als das Mädchen die Thür öffnete und wieder schloß, das Wimmern eines Kindes und die Stimme einer Frau ertönte, die dem Kinde zusprach. Es war ihre Stimme — etwas tiefer und sanfter, däuchte ihm, als damals; aber er hatte nur ein paar Laute vernommen vor dem Weinen des Kindes.

Armes Kind, murmelte er, armes Kind, wenn ich ihr helfen dürfte!

Seine Hand streckte sich nach dem Griff der Thür, aber sank alsbald wieder herab. Wenn das Mädchen gesagt hatte, daß er da war, würde sie ja wohl für einen Moment heraustreten; auf jeden Fall mußte ja Karl bald zurückkommen.

Er stellte sich an das offene Fenster und sah über den leeren Hof nach dem Gebäude hinüber, in welches

Brandow gegangen war. Wie konnte er nur so lange bleiben! Er wandte sich wieder in das Zimmer, in welchem es bereits zu dunkeln begann, und seine Blicke schweiften mechanisch über die Bilder und Möbel, von denen er manche noch zu kennen glaubte, während sein Ohr gespannt nach dem Nebenzimmer lauschte. Aber dort war es jetzt still geworden, ganz still, und in der Stille tickte die alte Schwarzwälderuhr so laut — er hatte sie vorhin nicht gehört —, der Abendwind flüsterte in den Linden vor dem Fenster, und dann hörte er wieder nichts, als das Sieden seines Blutes in den Schläfen.

War ein Unglück geschehen? war das Kind — er mußte Gewißheit haben.

Aber als er den Fuß hob, öffnete sich die Thür und Cäcilie trat herein. Das Mädchen hatte ihr nichts gesagt von dem Fremden; sie kam, ein Stück Leinwand aus dem Nähkorbe zu holen, der in dem einen der beiden Fenster stand. Der Schatten des breiten Spiegelpfeilers fiel dicht über Gotthold; sie sah ihn nicht, sie war, den Blick auf das hellere Fenster gerichtet, bis unmittelbar in seine Nähe gekommen, als sie plötzlich stehen blieb, erschrocken beide Hände zu der dunkeln Gestalt hebend. Das Abendlicht fiel in ihr blasses Gesicht, aus dem die großen dunkeln Augen seltsam gläsern stierten.

Ich bin es, Cäcilie!

Gotthold!

Er wußte nicht, daß er die Arme ausgebreitet; er hätte im nächsten Moment nicht mehr sagen können, ob sie wirklich an seiner Brust gelegen. Als er wieder zu sich kam, stand er an ihrer Seite neben dem Bettchen des Kindes.

Das Mädchen hat mit Gretchen gespielt, kurz bevor wir zurück kamen — sie ist gefallen, den Arm unter sich; ich meinte, sie habe sich nur eben wehe gethan; aber es ist schlimmer und schlimmer geworden, sie kann den Arm nicht mehr bewegen und weint bei der leisesten Berührung; ich glaube, sie hat ihn gebrochen, hier über dem Gelenk.

Gotthold hatte sich über das Kind gebeugt, das ihn groß, aber nicht ängstlich ansah. Er glaubte in Cäciliens Augen zu blicken.

Bist Du ein neuer Doctor? sagte das Kind.

Nein, Gretchen, ein Doctor bin ich nicht, aber wenn Du Mama recht lieb hast, so laß mich einmal an Deinen Arm fassen.

Er thut so weh, sagte Gretchen.

Es soll gar nicht lange dauern.

Gotthold nahm den kleinen Arm und bewegte ihn

im Schultergelenk und im Ellenbogen — das Kind ließ es ruhig geschehen; dann glitt er vorsichtig an dem untern Arme herab bis zum Knöchel und bog ein wenig das Handgelenk. Das Kind wimmerte leise, Gotthold legte das Aermchen auf die Decke und richtete sich empor.

Ich glaube mit voller Bestimmtheit versichern zu können, daß der Arm nicht gebrochen ist, es ist weiter nichts als eine starke Zerrung der Sehnen. Ich möchte einen einfachen Verband anlegen, der Gretchen von ihren Schmerzen befreien wird, da er sie verhindert, das Gelenk zu bewegen. Das wird ausreichen, bis der Doctor kommt. Darf ich?

Er hatte leise gesprochen; aber das Kind hatte es doch gehört.

Erlaube es ihm doch, Mama, sagte es, ich habe den neuen Doctor viel lieber als den alten.

Ueber Cäciliens bleiche Wangen rannen ein paar große Thränen, auch Gotthold's Augen wurden heiß. Er fragte, ob wohl eine Binde, die er beschrieb, vorhanden sei; es war eine da, ganz wie er sie brauchte. Während er sie zusammenrollte, sagte er:

Es ist doch gut, daß ich während meiner Studienjahre im Interesse meiner Kunst und aus wirklicher Liebe zur Sache fleißig anatomische und andere medicinische

Collegia besuchte. Ich habe schon ein paar Mal mit meinem bischen Wissen helfen können, wo keine andere Hülfe zur Hand war und der Fall ein wenig schlimmer lag, als diesmal. Ich wiederhole; es ist auch nicht die Spur einer wirklichen Gefahr vorhanden und ich würde, wenn es sein müßte, ohne mich zu besinnen, die Verantwortung übernehmen.

Ich vertraue Ihnen vollkommen.

Gotthold's Lippen zuckten. Sie hatten sich vom ersten Augenblick bis zum letzten Du genannt, er hatte sie nicht anders genannt im Wachen und im Traume während dieser zehn Jahre!

Der Verband war angelegt, zu Gotthold's Zufriedenheit. Gretchen, vom Weinen müde und jetzt ganz ohne Schmerzen, hatte das Köpfchen auf die Seite geneigt und schien einschlafen zu wollen. Gotthold ging aus dem Gemach zurück in das Wohnzimmer. Und während er hier in dem dämmerigen Raume nach dem Hute tappte, bemächtigte sich seiner die wunderlichste Empfindung.

Er hatte nicht eigentlich vergessen, daß er Brandow aufsuchen und ihm von dem Zustande des Kindes Nachricht bringen wollte; aber es war ihm, als ob er damit etwas ganz Unnöthiges, ja Unschickliches vorhabe; als

gehe das Kind Karl Brandow so wenig an, wie ihn selbst Karl Brandow's Pferd; als habe über das Kind nur er und Cäcilie zu entscheiden, und als sei dies Alles nicht seit einer Viertelstunde, sondern immer so gewesen und könne auch niemals anders sein.

Er war, in dieser seltsamen Verwirrung befangen, regungslos stehen geblieben und kam erst wieder zu sich, als Cäcilie jetzt schnell und leise hereintrat und, ihm beide Hände entgegenstreckend, schnell und leise sagte:

Ich danke Dir, Gotthold! und — ich habe es wohl bemerkt, daß es Dich gekränkt hat; das Mädchen sah uns so verwundert an, sie erzählt Alles wieder, und es muß ja auch sein, aber einmal — zum letzten Mal wollte ich noch in der alten Weise zu Dir sprechen, da Du nun einmal hier bist.

Das klingt, Cäcilie, als hättest Du nicht gewünscht, daß ich käme?

Sie hatte ihm nun doch die Hände, die er bis jetzt festgehalten, entzogen und sich am Fenster in den Stuhl geworfen, den Kopf in die Hand gestützt. Er trat zu ihr.

Cäcilie, Du hast nicht gewünscht, daß ich käme?

Doch, doch! murmelte sie, ich habe sehr, sehr gewünscht, Dich wiederzusehen — seit Jahren — immer;

aber Du hättest nicht kommen sollen, nein, nicht kommen sollen!

So gehe ich wieder, Cäcilie!

Nein, nein! rief sie, schnell den Kopf emporrichtend, so meine ich es nicht. Du bist ja da — es ist ja geschehen. Und nun kannst Du bleiben — nun mußt Du bleiben, bis —

Sie schwieg plötzlich; Gotthold, der ihrem Blick durch das offne Fenster folgte, sah im Hintergrund des Hofes Karl Brandow, der mit Hinrich Scheel sprach und jetzt eilig auf das Haus zukam.

Er ist schon zurück, murmelte sie, was willst Du ihm sagen?

Ich verstehe Dich nicht, Cäcilie!

Er haßt Dich!

Dann weiß ich nicht, weshalb er mich aufgesucht und mich so dringend in sein Haus geladen hat, das ich wahrlich nie zu betreten die Absicht hatte.

Er Dich aufgesucht — Dich eingeladen — das ist unmöglich!

Dann hätte er mich — dann hätte er uns — aber das ist nicht minder unmöglich.

Sie sah ihn mit starren Augen an.

Unmöglich! sagte sie, unmöglich!

Ein wirres, unheimliches Lächeln flog über ihr bleiches Gesicht.

Dann kann es ja bleiben, wie es war, sagte sie; dann ist es ja nur in der Ordnung.

Holla! rief Brandow, der die Beiden am Fenster gesehen hatte, und er beschleunigte noch seine raschen Schritte, indem er eifrig mit der Hand winkte.

Er trat alsbald ins Zimmer, noch in der Thür rufend: Nun, da hast Du sie ja schon gefunden. Das heißt eine Ueberraschung, wie? was bekomme ich dafür? Ja, schlau muß man sein! kein Wort zu der Frau gesagt, die denn doch nur alle möglichen gutgemeinten Einwendungen macht, von alter Feindschaft und anderen längst vergessenen Kindereien; und dem Freunde gesagt: sie steht auf Kohlen, bis ich Dich bringe. So fängt man seine Vögel!

Und er lachte laut.

Du wirst Gretchen aufwecken, sagte Cäcilie.

Ja, was ist es denn mit ihr? fragte Brandow, seine Stimme senkend. Hoffentlich nichts, wie mit dem Brownlock, blinder Lärm, oder — wo willst Du hin, Cäcilie?

Sie war aufgestanden und in die Schlafstube gegangen, deren Thür sie hinter sich zuzog. Gotthold theilte Karl mit, wie er das Kind gefunden und was er für den Augenblick gethan habe.

Aber da wollen wir doch gleich nach dem Doctor schicken, sagte Brandow.

Ich halte es nicht für unbedingt nöthig, erwiderte Gotthold, aber wenn Du im mindesten ängstlich bist —

Ich ängstlich? Gott soll mich bewahren! es wäre das erste Mal in meinem Leben. Ich überlasse das ganz meiner Frau, die, wenn es sich um das Kind handelt — ach, da bist Du ja! Gotthold sagt, wir brauchen nicht zu Lauterbach zu schicken, und es würde auch schwerlich etwas helfen, er ist des Sonntags nie zu finden. Ueberdies muß ich morgen früh hineinfahren, da kann ich ihn denn gleich mitbringen. Meint Ihr nicht?

Willst Du Dir Gretchen noch einmal ansehen? sagte Cäcilie.

Sie hatte es, ohne ihren Gatten anzublicken, zu Gotthold gesagt, der ihr folgte und die Thür hinter sich aufließ, in der Erwartung, daß Brandow mit ihnen gehen würde; aber Brandow war auf halbem Wege stehen geblieben. Die Unterlippe zwischen die Zähne geklemmt, blickte er durch die offne Thür auf die Beiden, die sich jetzt zu gleicher Zeit von beiden Seiten über das freistehende Bettchen des Kindes beugten, so daß ihre Gesichter in dem Halbdunkel sich zu berühren schienen. Flüsterten sie nicht etwas? er hat uns belogen, oder dergleichen?

Nein, es war die Rike, die etwas gesagt hatte. Die Dirne soll mir gut aufpassen. Vorläufig ist Alles besser abgelaufen, als ich denken konnte.

Und er folgte den Beiden in das Schlafgemach, auf der Schwelle, die er lange nicht überschritten, unwillkührlich einen Moment zögernd und dann zusammenzuckend vor einem bläulichen Licht, das plötzlich den fast dunklen Raum erfüllte. Aber es war nichts — nur der erste Blitz eines Gewitters, das der heiße Tag heraufbeschworen. Ein ferner Donner grollte hinterdrein, die Bäume im Garten schüttelten sich und einzelne schwere Tropfen tickten an die Fensterscheiben.

Das schwere Gewitter hatte längst ausgerast und die Nacht war schon weit vorgerückt, als Gotthold, leise auftretend und das Licht sorgsam mit der Hand schützend, über den weiten bodenartigen und mit allerlei Sachen angefüllten oberen Raum des einstöckigen Hauses nach der Giebelstube schritt, die ihm zum Schlafraum bestimmt war. Brandow, mit dem er unten in dem Zimmer rechts vom Flure, das von jeher das des Hausherrn gewesen, so lange bei der Flasche gesessen, hatte ihn begleiten wollen; aber er hatte es abgelehnt: er werde den Weg noch von altersher zu finden wissen, und vier Männerstiefel machten mehr Geräusch als zwei,

und oben, erinnere er sich, hallten die Tritte in der Nacht unheimlich laut. Na, dann geh' allein, Du für alle Welt Besorgter, hatte Brandow lachend gesagt, und hörst Du, verschlafe mir den Gedanken, morgen wieder abzureisen; daraus wird ein für alle Mal nichts. Dem Jochen Prebrow sage ich Bescheid, wenn ich morgen früh an der Schmiede vorüber komme; der Kerl kann sich auch zu meinem Fritz auf den Bock setzen, und Deine Sachen bringe ich Dir aus dem Fürstenhof mit. Unter acht Tagen lasse ich Dich nicht wieder fort, und wenn es nach mir ginge, bliebest Du immer hier. Aber Du wirst Dich wohl hüten; für einen Weltmann, wie Du, wäre ein solches Leben unerträglich. Nun, ich habe Dir heute schon mehr, als schicklich ist, vorgeklagt; aber einem Manne Deines Schlages gegenüber wird man zu schmerzlich daran erinnert, was vielleicht selbst aus unser Einem hätte werden können und was nun schließlich geworden ist. Gute Nacht, alter Kerl, laß Dir was Angenehmes träumen!

Und da stand nun Gotthold in der kleinen trauten Giebelstube am offenen Fenster. Aber wie gierig er auch die Nachtluft einsog, die feucht und kühl durch die noch vom Gewitterregen tropfenden Bäume strich, es wollte ihm nicht leichter um's Herz werden, das dumpf

und schwer in der keuchenden Brust schlug, wie einem Schlafenden, dem ein beängstigender Traum das Hirn umnebelt. War denn dies Alles nicht, wie ein toller Traum, daß er in Dollan auf der Giebelstube stand und in den matten Lichtschimmer starrte, der aus dem Fenster gerade unter ihm auf die dunklen Büsche fiel? aus dem Fenster der Stube, in der sie einst als Mädchen geschlafen und in der sie jetzt an dem Bettchen ihres Kindes wachte, ihres und seines —

Gotthold sank an dem Fenster auf einen Sessel und preßte die heiße Stirn in die Hände.

Ein Windstoß, der durch die raschelnden Bäume sauste, weckte ihn aus seinem schmerzlichen Brüten. Er richtete sich schauernd in die Höhe. Seine Glieder flogen wie im Fieber. Er schloß das Fenster und warf sich im Dunkeln — das Licht, das er mitgebracht, war längst erloschen — auf das Bett. Es war dasselbe noch, in welchem er als Knabe und Jüngling so oft geschlafen, und es stand noch auf demselben Platz. Er hatte es, als er vorhin in das Zimmer trat, wohl bemerkt. Jetzt dachte er wieder daran und daß, wie er zum letzten Mal hier gelegen — vor zehn Jahren in der Morgenfrühe der Nacht, deren erste Hälfte er im Strandhause bei Vetter Boslaf zugebracht, und ein paar

Stunden später, wenn sie unten wach waren, wollte er hinabgehen und Lebewohl sagen — für immer — ja, da hatte er auch seine brennende Stirn hierhin und dorthin gewandt auf dem Kissen und hatte keine Ruhe finden können.

Nach so langem Umherschweifen in der weiten Welt zurückgewirbelt zu derselben Stelle, in dieselbe enge Kammer, derselbe, der ich damals war! Nein, nicht derselbe! ärmer, so viel ärmer!

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War die Welt mir voll so sehr,
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War Alles leer.

Leer, Alles leer! murmelte er, als ob er mit den brennenden überwachten Augen die trostlosen Worte abläse von der weißen Wand ihm gegenüber, auf deren leerer Fläche mit dem Dunkel der Nacht das erste Grauen des Morgens unheimlich spielte.

11.

Eine kurze Reihe stiller Tage war über das stille Dollan hingegangen und jeder Tag hatte der letzte sein sollen, den Gotthold in Dollan verbrachte, und es war immer eine Veranlassung gewesen, weßhalb dem letzten noch ein allerletzter zugefügt wurde. Einmal war es die angefangene Skizze, welche entschieden noch weiter ausgeführt werden mußte; dann weinte Gretchen so sehr, weil Onkel Gotthold morgen, wo ihr Geburtstag war, reisen wollte; am Donnerstag war der Roggen geschnitten, die Leute hatten am Abend ein kleines Fest, und sie hatten sich allerhand unschuldige Possen ausgedacht und durch den alten Statthalter Möller Gotthold bitten lassen, daß er ihnen dabei ein wenig helfe; am Freitag kam ein vom Curatorium gesandter junger Architect, der den Plan zu dem neuen Wohnhause vorlegen wollte und Brandow wünschte dringend Gotthold's Meinung über den Plan zu hören; morgen war gar nicht an die

Abreise zu denken, denn Brandow würde den ganzen Tag in Geschäften abwesend sein, und übermorgen hatte Assessor Sellien mit seiner Frau zu kommen versprochen, und Otto und Gustav v. Plüggen wollten kommen, und Herr Redebas aus Dahlitz und noch ein und der andere Nachbar; es würde eine kleine Gesellschaft geben; Brandow hatte aller Welt geschrieben, daß Gotthold da sein werde; alle Welt freue sich darauf; mit einem Worte: vor Montag konnte von Abreisen keine Rede sein, und am Montag wollten sie weiter darüber sprechen.

Gotthold konnte nicht zweifeln, daß diese Einladungen ernstlich gemeint seien. Welchen Grund hätte Bandow haben können, einen unliebsamen Gast in seinem Hause festzuhalten? Möglich, daß ein gut Theil Eitelkeit mit im Spiel war; möglich, daß er sich seine Gastfreundschaft ein wenig höher als nöthig anrechnete, und hinterher mit derselben vor seinen Freunden Parade machen würde — aber war es doch schon in der Schulzeit seine Weise gewesen, einen übertriebenen Werth zu legen auf Alles, was er that oder besaß! Kam er doch selbst, während er den Gast in seiner Wirthschaft herumführte, oder ihm die neue Füllenkoppel zeigte, oder sie zu Pferde durch die Felder schweiften, wiederholt auf diesen seinen Haupt- und Erbfehler, wie er sich aus-

drückte, zu sprechen; denn so seien alle Brandow's gewesen: „Immer hoch hinaus; immer bereit zu fragen: was kostet die Welt?“ Nun, die Welt kostete schließlich doch mehr, als ich glaubte; sie hat mich so ziemlich Alles gekostet, was meine Vorfahren besaßen — Alles, bis auf die Ehre selbstverständlich — die Ehre im Allgemeinen und die specielle Ehre, noch immer die schönsten Pferde in der ganzen Provinz zu haben, um die mich die Herren Grafen und Barone grimmig beneiden. Sieh Dir mal da in der Koppel das einjährige Hengstfüllen an — das grauschwarze, rechts neben der Weide — es hebt eben den Kopf — das ist ein jüngerer Bruder meines Brownlock, Stiefbruder heißt es — vom Blacklock aus der Semiramis — der wird noch besser, wenn ich Hinrich Scheel glauben darf; und Hinrich Scheel hat sich, wo es sich um Pferdefleisch handelt, noch nie geirrt.

Einmal bei seinem Lieblingscapitel angekommen, konnte Brandow nicht leicht ein Ende finden; und allerdings waren seine Rassepferde ein Gegenstand, der das Entzücken jedes Liebhabers und Kenners hervorrufen mußte. Gotthold hatte edlere und schönere Thiere nie gesehen; aber, während er — zu Brandow's Erstaunen — für seine Bewunderung sogar die richtigen technischen

Ausdrücke fand, verhehlte er nicht, wie ihm eine so kostspielige Passion denn doch für einen Mann von Brandow's Verhältnissen mehr als bedenklich scheine.

Im Gegentheil, rief Brandow, hier liegt die Rettung. Brownlock ist die Karte, die, wenn sie einschlägt, mich wieder zu einem reichen Manne macht.

Und wenn sie nicht einschlägt?

Brownlock ist an und für sich ein kleines Vermögen; fünftausend Thaler, was sage ich, zehntausend unter Brüdern!

Jetzt vielleicht; aber auch noch, wenn Du nicht siegst?

Ich nicht siegen? nicht siegen mit dem Brownlock? was gilt die Wette? ich habe schon, ich weiß nicht wieviel, in meinem Buch, und werde nöthigenfalls, das heißt, wenn sich genug Thoren finden, bis auf, ich weiß nicht wieviel, gehen.

Und da sollte ich Dir Deine Thoren-Liste vergrößern helfen?

Nein, bei Gott! ich würde die Wette nicht acceptiren; ich weiß meine Freunde von meinen Feinden zu sondern; aber meine Feinde sollen bluten; ja, bei Gott, das sollen sie! Wir können hier gleich durch das Korn reiten; es wird doch in diesen Tagen geschnitten, und

wenn wir auch ein paar Halme zertreten, Brownlock bringt sie mir wieder ein; Brownlock kann Gold aus der Erde stampfen.

Brownlock war Brandow's drittes Wort, Brownlock der beständige Gegenstand seiner Gedanken und Sorgen. Sein erster Gang war nach dem prachtvollen Stalle, in welchem der Renner, von den andern Pferden abgesondert, stand; er besuchte ihn des Tages noch ein Dutzend Mal und ritt ihn jeden Tag, immer unter der Oberaufsicht von Hinrich Scheel, eine halbe Stunde in der Bahn, die er eigens für seine Rennpferde mit übergroßen Kosten hergerichtet, und neuerdings mit allen Hindernissen, wie sie das Programm für das Herrenreiten in diesem Herbst vorschrieb, auf die sinnreichste Weise ausgestattet hatte. Da gab es schmalere und breitere Gräben, da gab es niedrigere und höhere Hürden; da gab es kurzen, festen Rasen und tiefaufgeackerte Brache; und eine Lust war es, Carl Brandow auf seinem Brownlock, mit dem er aus einem Stücke schien, über den Rasen und über die Brache fliegen und die höchsten Hürden und breitesten Gräben, wie im leichten Spiel, nehmen zu sehen.

Er ist der beste und kühnste Reiter, den es giebt, sagte Gotthold; das ist sicherlich etwas, selbst in

meinen Augen; aber es ist doch verzweifelt wenig, wenn es Alles ist.

War es Alles? Gotthold fragte es sich hundertmal am Tage und wiederholte sich wieder und immer wieder, daß er gerecht sein wolle; daß er gerecht sein müsse um seiner eignen Ruhe willen, die für alle Zukunft dahin sei, ginge er von Dollan fort mit der Ueberzeugung: deine bange Ahnung ist eingetroffen; die Geliebte deiner Jugend ist einem Mann vermählt, der ihrer nicht würdig ist, ach! und schlimmer: ist einem unwürdigen Manne vermählt!

Gotthold sträubte sich, wie er konnte, gegen eine Annahme, die für ihn so schmerzlich war; er sagte sich, daß es für den Dritten so unendlich schwer sei, eine klare Einsicht in eine Ehe zu gewinnen, zumal wenn dieser Dritte von vornherein so wenig unbefangen ist; er sagte sich, daß er das Urtheil von Ottilie Wollnow über die Brandow'sche Ehe nicht ernster nehmen dürfe, als man sonst die Aussagen guter Freundinnen zu nehmen habe; er rief sich in's Gedächtniß, wie oft er der Leute gespottet, die, um ihres Nachbars Weib begehren zu dürfen, damit anfangen, ihrem Nachbar jeden Werth und jede Würdigkeit abzusprechen; er schloß die Augen nicht, wenn ihm Carl Brandow einmal in einem besseren

Licht erscheinen wollte; er hörte aufmerksam zu, wenn Carl Brandow, was er gar zu gerne that, sich als ein Opfer der Verhältnisse hinstellte.

Wir sind genau in der entgegengesetzten Lage, sagte er; Du warst ein armer Junge, der bereits auf der Schule, glaube ich, von Stundengeben lebte, und um Künstler werden zu können, dem Zorn des Vaters und dem offenbaren Elend Trotz bieten mußte. Du hast im Schweiße Deines Angesichtes Dein kümmerliches Brot essen müssen, bis Du eines schönen Tages als reicher Mann aufwachtest. Ich aber — ich war von Kindesbeinen so an den schönen Gedanken gewöhnt, für den süßen Brei des Lebens mit einem silbernen Löffel im Munde geboren zu sein, daß es gar kein Wunder ist, wenn mir eines Tages der Löffel sammt dem Brei abhanden kam. Uebrigens so ganz schuld an diesem Unglück — in meinen Augen ist es eines — Andre werden anders darüber denken — so ganz schuld bin ich nicht. Es ist wahr: ich habe auf der Academie und hernach auf meinen Reisen mehr ausgegeben, als vielleicht nöthig; ich habe auch nachher, so wenig wie vorher, den Gentleman verleugnen können; aber die hauptsächlichste Veranlassung meiner schändlichen Lage ist doch meine Heirath. Natürlich machst du ein ungläubiges Gesicht; du möchtest, als

alter Partisan der Wenhof's mir widersprechen — es würde dir nichts helfen, lieber Schatz; ich weiß zu gut, wie dies Alles so gekommen ist. Ich will von dem edlen Curt nichts sagen — die paar Universitätsschulden, die ich für ihn bezahlen mußte, waren schließlich nur eine Bagatelle; aber der Alte, der nebenbei gar nicht so alt war, um nicht an den guten Dingen dieser Welt noch verdammt viel Geschmack zu finden, — der Alte war ein bedenklicher Schwiegervater. Daß ich die Kosten der Aussteuer selbst zu tragen hatte — du lieber Himmel — in solcher Zeit holte man ja die Sterne vom Himmel, die Herzallerliebste damit zu schmücken; so machte es mir wahrlich keinen Schmerz, für das Bischen Flitter- und sonstigen Kram aufzukommen, wenn es damit sein Bewenden gehabt hätte. Das war nun leider nicht der Fall. Ich habe an meinen Schwiegervater während der zwei Jahre, die er noch lebte, tausende von Thalern baar gegeben, und nach seinem Tode mindestens eben so viel Schulden bezahlen müssen. Das ist hart, mon cher, wenn man selbst nichts übrig hat, und so ist mein schönes Dahlitz zum Teufel gegangen, und ich war froh, hier auf Dollan unterkriechen zu können; und eines nächsten Tages wird auch Dollan zum Teufel gehen, denn ohne eigenes Vermögen kann man sich heut

zu Tage auf der besten Pachtung nicht halten, und mir haben die wohlweisen Herren vom Curatorium St. Jürgen den Brotkorb noch einmal so hoch gehängt, als meinem Herrn Schwiegervater, der doch auch schon nicht fertig werden konnte. Aber was soll ich einen so rangirten Herrn von solcher Misère unterhalten! Helfen kannst du mir trotz alledem nicht, und wenn du mir helfen könntest, von seinen Freunden soll man sich nicht helfen lassen — zu dergleichen hat man ja seine Feinde.

Gotthold hatte es bis jetzt nicht über sich gewinnen können, weiter in Brandow zu dringen, wenn dieser sich in solchen Klagen erging; oder ihm gar ein bestimmtes Anerbieten zu machen. Er hatte beschlossen, dies erst im letzten Augenblicke vor seiner Abreise zu thun, und damit die Rolle des großmüthigen Retters aus der Noth, die seinem Gefühl gerade in diesem Falle auf's Aeußerste widerstrebte, wenigstens auf eine einzige kurze Scene zu beschränken. Alles Uebrige konnte ja brieflich abgemacht werden.

An diesem Plane hielt Gotthold fest, obgleich Brandow's Auslassungen über seine Verhältnisse zu verschiedenen Zeiten so verschieden lauteten, daß der Hörer daraus machen konnte, was ihm beliebte. Das eine Mal sprach er, als ob er noch über Tausende zu dis-

poniren habe, das andre Mal schienen seine Mittel durchaus erschöpft zu sein. Es waren ähnliche Widersprüche, wie sie in seiner Wirthschaft so offen zu Tage lagen, daß sie auch Gotthold's weniger geübtem Auge nicht entgehen konnten. Ueberall ein zu viel oder zu wenig: neben den prachtvollen Pferdeställen ein jämmerliches Viehhaus und zerfallende Scheunen; eine kostbare neue Mähmaschine und elende Pflüge von der ältesten und dürftigsten Construction; im Garten Beete mit prächtigen Zierblumen neben ganz verholzten Obstbäumen; neue Fenster und neue Thüren in dem alten winkligen, vom Schwamm zerfressenen Wohnhause, das bereits vor zehn Jahren hätte abgebrochen werden müssen und im nächsten entschieden durch ein neues ersetzt werden sollte; und in den dunklen niedrigen Zimmern neben dem Urväter-Hausrath aus der Wenhof'schen Zeit eleganteste Meubel, die offenbar gestern erst angeschafft waren.

Ich bin nun bereits beinahe zehn Jahre verheirathet, sagte Brandow, aber es sieht noch immer ein wenig junggesellenmäßig bei mir aus. Das wird wohl überall so sein, wo dem Manne die Einrichtung überlassen bleibt; er greift einmal zu, und läßt es dann wieder liegen, und meine Frau, wirst du wohl schon bemerkt haben, bekümmert sich um dergleichen nicht.

Brandow sagte das ohne Bitterkeit und gewissermaßen zur Entschuldigung Cäcilien's, von der er auch sonst nur in achtungsvollen Ausdrücken sprach, selbst wenn er einmal, wie hier, einen leisen Tadel anklingen ließ. Und dann, als deute er Gotthold's Schweigen nicht zu Cäcilien's Gunsten, fügte er lachend hinzu: Was willst Du? sie ist eben eine geborene Prinzessin, aus der ein mißgünstiges Geschick eine Pachtersfrau gemacht hat. Das ist ihr Unglück.

War dies Cäcilien's Unglück?

Ein weniger aufmerksamer oder liebevoller Beobachter, sagte sich Gotthold, hätte wohl zu einer Annahme gelangen können, für die ja auch sonst so Manches sprach. Er rief sich in's Gedächtniß, wie Cäcilie von ihrer sanften Mutter, die so bald starb, verzärtelt, und hernach von ihrem schwachen Vater vergöttert worden war; wie der weichherzige Bruder die Schwester stets als ein Wesen höherer Art betrachtet; Jeder in Dollan dem schönen, liebenswürdigen Kinde in seiner Weise gehuldigt hatte; wie ihre Wünsche, ja ihre Launen in dem kleinen Kreise, der nun einmal ihre Welt war, Gesetz gewesen, dem sich Alle willig gefügt, dem nachzuleben, Allen ein Stolz und eine Freude war. Später, in der Pension, konnte es nach Frau Wollnow's Mittheilungen,

die so ganz mit seinen eigenen Erinnerungen überein=stimmten, nicht anders gewesen sein. Und so war es geblieben bis zu dem Augenblick, wo das holdselige, durch aller Welt Huldigung verwöhnte Mädchen, eine Heirath machte, die, wie die Sachen damals zu stehen schienen, ihr eine glänzende Zukunft verbürgte — eine Zukunft, wie sie von Jedermann für ein so bevorzugtes Wesen als selbstverständlich in Aussicht genommen wurde; und auf die sie gewiß blickte als auf etwas, was gar nicht anders sein konnte, was eben nur einfach die Er=füllung ihrer Mädchen=Träume war.

Die Träume waren Schäume gewesen.

Da lebte sie, nach zehn Jahren, als Frau, wieder in dem alten Hause, über dessen Dunkelheit und Bau=fälligkeit sie immer so bitter gespottet hatte, nur daß es jetzt noch so viel dunkler und baufälliger war; da wandelte sie, ihr Kind zur Seite, unter den ver=trockneten Obstbäumen zwischen den verwilderten Hecken in dem wüsten Garten, aus dem sie schon, als sie selbst noch Kind war, sich nach dem prächtigen Park von Dahlitz gesehnt! da hatte sie aus ihrem Fenster in der Vorderstube noch immer den unschönen Anblick des öden Hofes mit seinen in sich zusammensinkenden Scheunen und Ställen, welche die Zeit vollends zu elenden Ruinen

gemacht; da war ihr Horizont noch immer eng eingeschlossen von den braunen Haiden und den dunklen Waldhügeln, über die sie ihre Phantasie so oft hinausgetragen in die weite, schöne, bunte Welt! — Ich ersticke hier, hatte sie früher einmal zu Gotthold gesagt; so ängstlich und beklommen muß dem armen Mädchen in ihrem Schlaf gewesen sein, als die Rosenhecke höher und höher an ihrem Fenster hinaufwuchs und ihr Licht und Luft und Athem raubte; und sie hatte wirklich wie ein träumerisches Dornröschen ausgesehen, um deren leis geöffnete Lippen doch noch ein schalkhaftes Lächeln der Erwartung und Hoffnung spielt.

Jetzt waren die Lippen fest geschlossen — das schöne Antlitz wie versteinert, und wenn, was selten genug geschah, über das schöne starre Antlitz ein Lächeln flog, so war es nicht mehr das alte, träumerisch-schalkhafte Lächeln der Prinzessin aus dem Märchen, trotzdem es noch immer süß war, süß und sanft — und furchtbar, wie das Lächeln der Medusa. Ja, der Medusa! — Gotthold hatte tagelang vergebens darüber gegrübelt, woran ihn dieser seltsame Ausdruck in dem holden Antlitz mahne, jetzt wußte er es. Es war dasselbe todesschmerzliche Zucken des Mundes, auf dessen Rande noch ein Hauch heißester Liebe zu schweben schien; dieselbe

grauenhafte Starrheit der großen, noch von schmachtendem Sehnen feuchten Augen. Aus solchen Augen blickt kein Unglück, das sich mit Gold und Goldeswerth annähernd taxiren läßt; aus solchen Augen schaut nur ein grenzenloses Elend — das Elend einer Seele, die unwiederbringlich verloren hat, was ihres Lebens süße Nahrung, und die nun langsam sicher, rettungslos verschmachtet.

War dieses Elend namenlos, wie es grenzenlos war?

Für Gotthold hatte es einen Namen, für Gotthold hatte es eine Gestalt — die schlanke, elastische Gestalt des Mannes, der so kühn über Hecken und Gräben setzte; und der auch sonst in Haltung, Geberde, Miene, Sprache so ganz der Cavalier war.

Der Cavalier? so ganz? Nun ja, sprach Gotthold bei sich, er wird, so hart seine Augen sind, nie geflissentlich hart gegen sie gewesen sein; er wird, so scharf seine Stimme klingt, nie in kreischenden Scheltworten gegen sie getobt; er wird seine Hand, so rasch dieselbe auch bei jeder Gelegenheit zusammenzuckt, nie drohend gegen sie erhoben haben. Aber bedarf es auch dieses Aeußersten, um eine zart besaitete Seele zu zerreißen? ja, ist es das Aeußerste? Mag es nicht geschehen, daß ein leidenschaftlicher Mann in der Hitze

seines tobenden Blutes sich zu wilden Zornausbrüchen hinreißen läßt, und die gekränkte, beleidigte Gattin doch zu versöhnen weiß durch eine Reue, die eben so echt ist, wie sein Zorn, durch seine übrigen guten, vielleicht großen Eigenschaften, die sofort, und vielleicht um so glänzender wieder hervortreten, je schwärzer der Gewittersturm durch die rauhe und doch nicht unedle Seele gerast war?

Wie aber soll sie die Kälte eines Gemüthes ertragen lernen, das keiner edlen Wallung fähig ist? wie die Enge eines Geistes, der keine andern Fragen kennt als die um Mein und Dein, der nie einen großen Gedanken weder erzeugt noch faßt? Was wird aus ihr, wenn sie die scharfsehenden Augen gegen eine Einsicht, die sie anfänglich wie eine Versündigung von sich gewiesen, nicht länger verschließen kann? wenn häufiger und häufiger ein Blick, ein Ton, ein Wort des einst so schwärmerisch Geliebten, und zuletzt jeder Blick, jeder Ton, jedes Wort ihr sagt: Du hast dein Herz weggeworfen an Einen, der kein Herz hat; du hast deine Seele gegeben an Einen, der dir keine Seele wieder geben konnte; du hast ihm Alles so gern, so willig ganz zu eigen gegeben, und von Allem hat er nur genommen, hat er nichts nehmen, nichts behalten

können, als was er sich auf einem Sclavenmarkte kaufen mochte.

Was wird aus ihr, wenn sie nicht die Seele einer Sclavin hat?

Das wird aus ihr, sagte Gotthold: aus dem eifrigen lernbegierigen Mädchen, dessen dunkle glänzende Augen immerdar das rastlose Feuer ihres Herzens wiederstrahlten, von dessen zarten Lippen jetzt silberhelles Lachen klang und jetzt ein geistreich ernstes Wort, dessen schlanke Hände zu jeder Kunst geschickt waren und sich so gern in jeder Kunst fleißig übten — eine Frau, die in die Welt blickt wie in ein trübes verworrenes Räthsel, deren Mund verschlossen ist, um den Jammer nicht austönen zu lassen, der ihr den Busen füllt, deren Hände müßig im Schooße ruhen, da sie nach und nach Alles verlernt, vergessen hat, was sonst ihr Leben füllte und schmückte, — selbst den Fleiß; und die sich, wie ihr Mann sagt, nun um nichts mehr bekümmert.

Es haben nicht Alle den naiven Sinn des alten Helden, der in dem Augenblicke selbst, wo er sich um das jahrelang erstrebte Ziel betrogen glaubt, doch nachzählen muß, ob ihm die gaunerischen Phäaken keines seiner goldenen und silbernen Gefäße entwendet haben.

Was konnte es für Cäcilie sein, ob das neue Haus,

in welchem sie so unglücklich sein würde, wie in dem alten, einen Stock oder zwei bekam? und ob man von dem Garten ein paar Quadratruthen wegnehmen sollte oder nicht? Er würde noch groß genug bleiben für Gretchen, darin zu spielen; um das Andere kümmerte sie sich nicht.

Gotthold überzeugte sich mit jedem Tage mehr davon. Die Vergangenheit schien für sie todt zu sein; sie sprach nie mit ihm von ihrem Vater, ihrem gütigen, milden Vater, dessen Augapfel sie gewesen war; nie über ihren Bruder, der sie so sehr, den sie so herzlich geliebt hatte, und dessen trauriges Geschick sie doch bis in's tiefste Herz erschüttert haben mußte; nie über die köstlichen Tage, deren Morgen- und Abendröthen vor Gotthold's Seele wie die Erinnerung eines Paradieses standen; die Vergangenheit war für sie todt, wie die Gegenwart leer; sie kümmerte sich um nichts, nur um ihr Kind.

Um ihr Kind, ihr einziges — ihr Alles! Gotthold verstand jetzt erst ihr wunderliches Benehmen an jenem Abend seiner Ankunft: ihre leidenschaftliche Begrüßung, ihre wirren Reden, ihre Haltlosigkeit. War doch ihr Gretchen krank gewesen! was wußte sie, was sie sagte oder that! In ihrer hilflosen Angst war er ihr

als ein Trost, eine Stütze, ein Retter erschienen — sie würde in dem Augenblicke auch wohl den alten Schäfer Christian umarmt haben, wenn der ihr eine Salbe gebracht hätte, welche die Schmerzen ihres Kindes stillte!

Und es war in ihren Augen auch wohl sein einziges Verdienst gewesen, daß er Dr. Lauterbach aus Prora, der einen Tag um den andern kam, gewissermaßen assistiren und daß sie mit ihm über das Kind hatte sprechen können, so lange ihr der Zustand desselben noch Sorge gemacht. War es doch, als ob jetzt, wo das Kind, allerdings noch mit dem Aermchen in der Binde, wieder munter im Garten spielte, jeder Stoff der Unterhaltung erschöpft sei; als ob es nur in der Ordnung sei, daß Gotthold halbe, ganze Stunden lang in einiger Entfernung von ihr, lesend oder zeichnend, im Garten saß, während das schöne Kind zwischen ihnen hin und wieder lief, und mit den Blumen, die es pflückte und hinüber und herüber trug, und denselben kindischen Fragen, die bald die Mama und bald Onkel Gotthold beantworten mußte, ein Band zwischen den Beiden zu weben schien, das jeder schwächste Hauch der Sommerluft wieder zerriß.

12.

Es war am Nachmittag des Sonnabends; Brandow war schon am Morgen ausgeritten und hatte Gotthold gesagt, daß er vor Abend nicht heimkehren werde. Es mußte wohl etwas sehr Dringendes sein, was an einem solchen Tage den Herrn von seiner Wirthschaft rief. Brandow war mit dem Einfahren seines Roggens unverhältnißmäßig weit zurück. Dazu kam, daß er nicht einmal einen Inspector hielt und wiederholt gegen Gotthold über den alten stumpfen Statthalter Möller geklagt hatte, auf den er sich gar nicht verlassen könne; die vielen Leute also, die heute auf dem Felde und in den Scheunen beschäftigt waren, sich selbst überlassen blieben. Gotthold hatte sich angeboten, wenn Brandow doch einmal fort müsse, die Aufsicht zu übernehmen; aber Brandow, obwohl er wußte, daß Gotthold wirklich ausreichend von der Sache verstand, die Leute ihn auch sehr gern mochten und ihm gewiß

willig gefolgt wären, hatte es auf das Bestimmteste abgelehnt.

Es ist schon schlimm genug, daß ich die Unhöflichkeit begehen muß, Dich einen ganzen Tag allein zu lassen; aber mehr darfst Du mir auch nicht zumuthen. So lange eine Menschenmöglichkeit ist, weißt Du, pflege ich meine Freunde nicht zu incommodiren.

Damit war er fortgeritten und Gotthold hatte seine Malgeräthschaften genommen, einen Vorwand zu haben, ebenfalls das Haus verlassen und in den Wäldern und auf der Haide umherschweifen zu können — zwecklos, ruhelos, bis er gegen Mittag vor der glühenden Sonnenhitze in der Schmiede Schutz suchte, um im Schatten der alten Eiche mit Vater Prebrow und Clas Prebrow, Jochens älterem Bruder, das einfache Mahl zu theilen und hundertmal durchsprochene Geschichten noch einmal durchzusprechen. Dann besann er sich darauf, von dem alten Fischer Karl Peters aus Ralow gehört zu haben, daß Vetter Boslaf heute Abend von seiner Fahrt nach Sundin zurückkommen werde. Karl Peters mußte es wissen; denn ihm hatte der Alte die Schlüssel zum Strandhause anvertraut, damit er am Abend die Lampe anzünde und des Nachts Wache halte; auch war es Karl Peters' Sohn, der Vetter Boslaf auf der Fahrt begleitete.

So war er denn bis zum Strandhause gegangen und hatte sich auf die Uferhöhe in den Schatten der Buchen gesetzt, um zu warten; aber das Meer rauschte so melancholisch einförmig an den Strand, die sonnigen Stunden waren so bleiern langsam hingeschlichen, und wenn er ihr sagen wollte, daß er, anstatt Montag, schon morgen Dollan zu verlassen beschlossen habe, so war jetzt die rechte Zeit.

Die Frau ist mit Gretchen im Garten, sagte die hübsche Rike; Sie kennen ja wohl ihren Platz, und heute ist Mine nicht da.

Gotthold blickte das Mädchen ruhig an, das schnell das Gesicht abwandte. Die letzten Bemerkungen waren mindestens überflüssig, denn der Garten war nicht so groß, daß man Jemand, den man suchte, nicht gar leicht gefunden hätte; und ob Mine, ein gutes, noch ganz junges Dienstmädchen, das mit Gretchen zu spielen pflegte, heute zugegen war oder nicht, konnte ihn schwerlich interessiren. Aber Rike hatte es auch noch in einem Tone gesagt, der Gotthold's Ohr widerwärtig berührte. Es war ihm wiederholt aufgefallen, daß die grauen lüsternen Augen der Dirne mit einem spähenden Ausdruck von ihm zu Cäcilie, von Cäcilie zu ihm schweiften, und daß sie ein paar Mal sehr schnell in das Zimmer

gekommen oder sonst herangetreten war, jedesmal mit der Frage, ob man sie nicht gerufen habe. Er hatte sich dabei Cäciliens Aeußerung am ersten Abend erinnert: „sie erzählt Alles wieder," und bei sich hinzugefügt: nur daß sie eben nichts zu erzählen hat.

Und ihr Vergnügen morgen zu Ende ist, dachte er jetzt, während er langsam den Heckengang hinaufschritt nach einem kleinen, ebenfalls von Hecken umgebenen und mit Blumenbeeten ausgelegten Platz.

Gretchen kam ihm, sobald sie seiner ansichtig wurde, entgegengelaufen.

Wo bist Du gewesen, Onkel Gotthold? Was hast Du mir mitgebracht?

Er pflegte dem Kinde stets von seinen Streifereien eine seltenere Blume, wunderlich geformte Strandsteine oder irgend eine andere Merkwürdigkeit mitzubringen; heute hatte er zum ersten Mal nicht daran gedacht. Gretchen empfand es sehr übel. Ich habe Dich auch gar nicht mehr lieb, sagte sie, indem sie wieder zu ihrer Mutter lief: und Mama soll Dich gar, gar nicht mehr lieb haben! rief sie, ihr Köpfchen aus dem Schooße der Mutter aufrichtend.

Gotthold hatte, nachdem er Cäcilie begrüßt, sich in einer geringen Entfernung von ihr auf eine zweite Bank

gesetzt, wie er es stets that, wenn sie ihn nicht neben ihr Platz zu nehmen einlud. Sie hatte es heute nicht gethan, und als sie ihm stumm die Hand gab, kaum von ihrer Arbeit aufgeschaut. Es hatte ihn gerade jetzt schmerzlich berührt; aber während er sie still beobachtete, glaubte er zu bemerken, daß ihre Augenlider geröthet waren. Hatte sie vor ihm die Spuren frischgeweinter Thränen verbergen wollen? verbergen wollen, daß sie noch weinen konnte? daß der starre leere Blick, mit dem sie jetzt an ihm vorüber nach dem Kinde zu sehen schien, welches in der Tiefe des Platzes spielte, nicht der einzige Ausdruck sei, dessen die einst von sanftem Feuer so schön belebten Augen noch fähig waren?

Ich ertrage es nicht länger, sprach der junge Mann bei sich.

Er war aufgestanden und zu Cäcilie hinübergegangen, die, als er herantrat, ihr Kleid zusammenstrich, trotzdem auch sonst noch Platz genug auf der großen Bank war.

Cäcilie, sagte er, ich habe halb und halb versprochen, noch bis Montag zu bleiben; aber ich habe daran gedacht, daß Selliens, wenn sie morgen kommen, die Nacht hier zubringen werden und vielleicht noch einer und der andere Eurer Gäste, und Du bist im Raum so wie so ein wenig beschränkt —

Du willst fort! unterbrach ihn Cäcilie; weshalb es nicht gerade heraussagen?

Sie hatte, als Gotthold zu sprechen begann, mit einem schnellen, schmerzlichen Blick, der ihm durch's Herz schnitt, von ihrer Arbeit aufgeschaut; aber als sie antwortete, klang ihre Stimme ganz ruhig, nur ein wenig dumpf; sie lächelte sogar, während sie ihre Handarbeit wieder aufnahm.

Wann willst Du fort? fügte sie nach einer Pause hinzu, da Gotthold, unfähig zu antworten, noch immer schwieg.

Ich dachte, morgen früh, erwiderte Gotthold, und es war ihm, als ob nicht er, sondern ein Anderer die Worte spräche; Karl hat mir gesagt, daß er morgen früh einen Wagen hineinschickt.

Morgen früh!

Sie hatte die Arbeit wieder in den Schooß sinken lassen und preßte für einen Moment Stirn und Augen in die rechte Hand, während die Finger der linken, die mit der Arbeit in ihrem Schooße lag, ein paar Mal leicht zuckten; dann fiel die Rechte schwer herab und sie starrte mit gespannten Brauen vor sich nieder, während sie in demselben dumpfen Tone sagte: Welchen Grund hätte ich, Dich zu halten?

Vielleicht den, daß Du mich gern hier sähest, erwiderte Gotthold.

Er meinte, sie habe es nicht gehört; aber sie hatte es wohl gehört; es dauerte nur so lange, bis sie sicher war, daß sie, ohne in Thränen auszubrechen, weiter sprechen könne. Sie wollte nicht weinen; sie durfte nicht weinen, und nun hatte sie sich wieder.

Du weißt es, sagte sie; aber das ist kein Grund, Dich halten zu wollen. Ich fühle zu wohl, wie unbehaglich das Leben hier ist; wie monoton, wie langweilig für Alle, die es nicht gewöhnt sind; und so leicht, in ein paar Tagen, gewöhnt man sich nicht daran; dazu gehören Jahre, lange Jahre. So lade ich Niemand ein — ich kann mir nicht denken, daß man gern kommt; und so halte ich Niemand — ich kann mir sehr wohl denken, daß man gern geht. Weshalb sollte ich Dich anders behandeln als die Anderen?

Gewiß nicht, wenn ich Dir nicht mehr bin als die Anderen.

Mehr? Was heißt das? Du meinst, weil wir uns so früh gekannt haben, weil wir Freunde gewesen sind, als wir Beide noch jung waren? was will das sagen! was ist Jugendfreundschaft! Und blieben wir denn dieselben? Du vielleicht, in der Hauptsache wenigstens; ich

gleiche der Cäcilie von damals so wenig wie — wie die Wirklichkeit unseren Illusionen; und wenn auch — ich bin verheirathet; eine Frau braucht keinen Freund, hat keinen Freund, wenn sie ihren Mann liebt, und liebt sie ihn nicht —

Nehmen wir den letzteren Fall, sagte Gotthold, als Cäcilie plötzlich schwieg.

Der Fall ist nicht so einfach, wie er scheint, erwiderte sie, die Stiche an ihrer Arbeit revidirend; ja, es sind sehr viele Fälle denkbar. Es ist zum Beispiel sehr wohl möglich, daß er sie trotzdem liebt — gegen treue Liebe wird auch eine weniger edle Frau selten unempfindlich und undankbar sein —; aber angenommen, er liebt sie nicht, liebt sie nicht mehr, hat sie wohl nie geliebt — nun, so kommt es noch immer darauf an, wie die Frau geartet ist. Vielleicht ist sie nicht stolz und schämt sich nicht, ihr Unglück einem Freunde zu beichten, der dann ihr Liebhaber werden dürfte; oder sie ist stolz, so wird sie — ich weiß nicht was thun, aber ganz gewiß sich lieber im tiefsten Schooße der Erde verbergen, als hingehen und sagen, es sei zu wem es sei: ich bin unglücklich!

Und wenn es dessen gar nicht bedarf, wenn ihr Unglück auf ihrer Stirn geschrieben steht, wenn es

aus ihren Augen blickt, aus dem Tone jedes ihrer Worte klingt?

Ueber Cäcilien's feines Gesicht flog es wie der Schatten einer Wolke; aber sie glättete mit besonderer Sorgfalt die Naht an ihrer Arbeit, als sie mit leidenschaftsloser, fast gleichgültiger Stimme erwiderte:

Wer kann das sagen? Wer ist so klug, daß er von eines Menschen Stirn die Gedanken lesen könnte und sich niemals täuschte und niemals das Gesicht des Andern nur zum Spiegel der eigenen lieben Eitelkeit machte? Aber das ist ein recht häßliches Gespräch, in welches wir da gerathen sind. Laß mich lieber wissen, wohin Du von hier gehst und wo Du in Zukunft zu bleiben gedenkst. Du willst nicht wieder nach Italien zurück? Mir däucht, Du sagtest das neulich einmal.

Ich danke Dir für Deine Theilnahme, erwiderte Gotthold mit bebenden Lippen; aber ich habe noch nichts entschieden. Als ich Rom verließ, war es allerdings mit dem Wunsche, wenigstens eine Zeitlang hier im Norden zu bleiben und zu versuchen, ob mir die Heimath wieder Heimath werden kann; der Versuch wird wohl nicht gelingen, ist, glaube ich, schon mißlungen.

Das hieße, däucht mir, etwas schnell über eine solche Frage entscheiden, sagte Cäcilie; aber die Frage

ist auch wohl nur für uns Andere wichtig, Ihr glücklichen Künstler habt schließlich Eure Heimath in Eurer Kunst, und die nehmt Ihr überall mit Euch, wohin Ihr Euch auch wendet.

Und doch meine ich, daß wir unsere Kunst nur in der Heimath haben können, erwiderte Gotthold.

Das heißt?

Das heißt, daß der Künstler nur in seiner Heimath das Höchste erreichen kann, zu welchem er durch seine Anlagen befähigt ist. Ich schließe das aus der Geschichte aller Künste, die nur immer da und dann gediehen sind, wo und wann die Künstler das Glück hatten, an Stoffen, die ihnen das Land, dessen Bürger sie waren, und die Zeit, in der sie lebten — denn auch die Zeit ist in diesem Sinne die Heimath des Künstlers — ich sage: wenn sie das Glück und freilich auch die Kraft hatten, auf heimischem Boden an heimischen Stoffen ihr Talent frei entfalten zu dürfen und zu entfalten. Ich schließe es aus meiner eigenen Beobachtung, die mich gelehrt hat, daß Diejenigen, welche damit begannen, in ihrer Heimath — örtlich und zeitlich — keine Stoffe finden zu können, mit wenigen Ausnahmen eben keine echten Künstler waren, sondern entweder Dilettanten und Anempfinder, oder geradezu

Charlatans, die mit ihren künstlichen, des echten Lebens und damit des echten Werthes baaren Productionen nur den großen Haufen — das Bettelsuppenpublicum — täuschten, zu dem freilich sie im tiefsten Grunde ihres Wesens selbst gehörten.

Gotthold hatte, als er über ein Thema zu sprechen begann, das ihm in diesem Augenblicke sehr fern lag, nur den Aufruhr in seiner Seele beschwichtigen, zum wenigsten vor der blassen ernsten Frau an seiner Seite verbergen wollen; und dann hatte er doch, von dem Gegenstande hingerissen, mit einer gewissen Lebhaftigkeit und zuletzt mit einer Freiheit des Gemüthes gesprochen, deren er sich eine Minute vorher nicht für fähig gehalten haben würde. Und so, zerstreut im Anfange, allmählich eifriger, hatte Cäcilie zugehört; ja, es leuchtete ein Strahl des alten Feuers in ihren dunklen Augen, als sie jetzt fragte:

Und dies nun auf Dich angewendet?

Auf mich angewendet, heißt es, daß es ein Unglück für mich war, durch den unseligen Zwist mit meinem Vater und durch — durch eine und die andere trübe Erinnerung, auf die hier einzugehen es der Mühe nicht verlohnt — ich sage: es war ein Unglück, daß ich aus meiner Heimath gewissermaßen verbannt wurde in dem

Augenblick, wo ich ihrer am wenigsten entbehren konnte: der Blumen, die ich als Kind auf den Wiesen gesucht; der Bäume, unter denen der Knabe gespielt, durch deren Kronen er die Sonnenstrahlen hat schlüpfen sehen und den Regen hat rauschen hören; des Himmels, der jetzt so wonnig lachen kann, und ein ander Mal so unsäglich trüb, so grenzenlos melancholisch ist; des Meeres, über dessen glatte, im Abendschein leuchtende Bahn, auf dessen gewitterschwarzen Wogen des Jünglings Phantasie so oft hinausgeschwebt, hinausgesegelt war in die Gefilde der Seligen und in das düstre Nebelreich seiner Träume von Schlacht und Kampf und frühem Heldentod. Das Alles — ich meine die Dinge und die Träume — hätte ich malen können, zur Lust und Freude Anderer, denen ich durch meine Bilder die sehnende Erinnerung ihrer eigenen Kindheit, Knaben- und Jünglingszeit in der Seele erweckt hätte; was ich jetzt gemalt — ich habe es nicht aus meiner Seele heraus, nicht mit ganzer Seele gemalt, malen können — wie kann es da etwas Anderes sein als im besten Falle eine klingende Schelle!

Warum zieht Ihr Künstler denn so eifrig in ferne Länder? fragte Cäcilie.

Sie schien wieder ganz das lernbegierige Mädchen.

Ihre dunklen Augen glänzten; ein feines Lächeln schwebte um die zarten Lippen.

Ich glaube, daß dieser Eifer oft genug ein blinder, unverständiger ist, erwiderte Gotthold, und jedenfalls würde ich dem jungen Künstler immer rathen, seinen Römerzug nicht früher zu machen, als bis er fest in seinen Schuhen steht, sonst ist er dort unten ein Spiel der Wolken und der Winde. Goethe hatte längst seine Blätter von deutscher Art und Kunst geschrieben und war längst ein Meister deutscher Art und Kunst, als er nach Italien ging; so mochte er denn unter den Pinien des Gartens der Villa Borghese ruhig weiter an seinem Faust dichten und zurückkehren, beladen mit den überreichen Schätzen seiner Beobachtungen des Landes und der Menschen und dessen, was die Menschen seit Jahrtausenden unter diesem schönen Himmel getrieben, und im tiefsten Grunde seiner Künstlerseele doch derselbe, der er war. Sieh, Cäcilie, es ist in der Republik der Künste wie im Staate. Welcher Bürger könnte die großen Verhältnisse des Staates übersehen, der nicht zuvor den Blick an den engeren Beziehungen des Gemeindelebens geübt hätte; wer könnte in der Gemeinde etwas Tüchtiges leisten, der nicht gelernt hätte, sein Haus zu verwalten; wer könnte sein Haus verwalten,

seine Familie regieren und lenken, der sich selbst nicht zu regieren und zu lenken verstände?

Während Gotthold sprach, war Gretchen herangekommen; Cäcilie hatte sie auf den Schooß genommen, und das Kind hatte da still gesessen, als wüßte es, daß es jetzt nicht hineinreden dürfe. Nun, da Gotthold schwieg, sagte es: Mama weißt Du, Du hast Onkel Gotthold viel lieber als Papa.

Eine Purpurgluth flammte über Cäciliens Gesicht; sie machte eine heftige Bewegung, Gretchen von ihrem Schooße zu lassen; aber das Kind wollte seine Sache nicht so leicht aufgeben. Sie schlang ihr gesundes rechtes Aermchen um der Mutter Hals und sagte schmeichelnd: Nicht wahr, Mama; er hat so blaue Augen und ist immer gut zu Dir, und Papa ist oft so garstig; nicht wahr, Mama?

Cäcilie erhob sich schnell mit dem Kinde und that ein paar Schritte, als wolle sie von dem Platze entfliehen. Aber ihre Kniee zitterten, sie konnte nicht weiter und mußte Gretchen auf den Boden gleiten lassen, die, durch die Heftigkeit der Mutter erschreckt, weinend davon lief und im nächsten Moment ihren Schmerz über ein paar bunten Schmetterlingen vergaß, die vor ihr her in die Beete flatterten. Sie selbst war, von Gotthold abgewandt, stehen geblieben.

Cäcilie! sagte Gotthold.

Sie wandte sich und das Antlitz der Medusa starrte ihn an.

Cäcilie! rief Gotthold noch einmal, beide Hände nach ihr ausstreckend.

Sie wich nicht zurück, sie rührte sich nicht; nur in dem starren Gesicht, um die halbgeöffneten Lippen zuckte es und dann kamen die Worte langsam, wie Blutstropfen aus einer tödtlichen Wunde:

Ich brauche Dein Mitleid nicht, hörst Du; ich habe Dir kein Recht gegeben, mich zu bemitleiden, Dir und Niemand; was quälst Du mich?

Ich werde Dich nicht länger quälen, Cäcilie; ich habe Dir gesagt, daß ich gehe.

Warum gehst Du nicht? warum sprichst Du mit mir von solchen Dingen? mit mir! Du willst mich wahnsinnig machen; ich will nicht wahnsinnig werden.

Dies ist Wahnsinn, Cäcilie, rief Gotthold leidenschaftlich. Wenn Du ihn nicht liebst — und Du liebst ihn nicht, kannst ihn nicht lieben — kein göttliches Gesetz und schließlich auch kein menschliches zwingt Dich, zu bleiben, zu verbluten, zu vergehen in namenlosem Elend. Und so wenig wie Du ihn, liebt er Dich.

Hat er Dir das gesagt?

Bedarf es dessen?

Bei Deiner Ehre, Gotthold, hat er Dir das gesagt?

Cäcilie —

Und wenn er mich nun doch liebte, und — und wenn ich ihn liebte? Wie kannst Du wagen, so zu mir zu sprechen, wie Du eben zu mir gesprochen! Wie kannst Du wagen, mich jetzt durch Dein Schweigen Lügen zu strafen, mich vor mir selbst so zu demüthigen! Ist das Deine gerühmte Freundschaft?

Gotthold ließ das Haupt sinken und wandte sich. Gretchen kam ihm entgegen.

Wo willst Du hin, Onkel Gotthold?

Er hob das Kind in die Höhe, küßte es, ließ es wieder auf den Boden gleiten und ging.

Warum weint Onkel Gotthold, Mama? fragte Gretchen, die Mutter an dem Kleid ergreifend. Papa kann nicht weinen, nicht wahr, Mama?

Cäcilie antwortete nicht; die starren thränenlosen Augen hingen an der Stelle, wo Gotthold zwischen den Büschen verschwunden war.

Für immer! murmelte sie, für immer!

13.

Als Gotthold zu dem hölzernen, von einer halbverdorrten Linde überschatteten Gitterpförtchen kam, das durch die struppige Hecke auf dieser Seite aus dem Garten führte, stand er still und warf einen scheuen Blick über die sonnigen Felder nach dem Walde. Es wäre ihm jetzt unerträglich gewesen, einem Menschen zu begegnen, vielleicht stehen zu bleiben und einen Gruß, eine Frage beantworten zu müssen. Aber er sah Niemand; sie waren Alle drüben auf der großen Roggenbreite, von der man heute schon den ganzen Tag eingefahren hatte; der Weg zum nahen Walde war frei.

Die Sonne brannte in unheimlich sengender Gluth und die erhitzte Luft zitterte über dem Weizen, der sich bereits zu bräunen begann und dessen kräftige Halme nicht der leiseste Hauch bewegte; überlaut zirpten und schwirrten auf beiden Seiten des schmalen Pfades, der sich durch das Feld wand, unzählige Cicaden; ein großer

Flug Feldtauben kreiste in nicht allzugroßer Höhe, und wenn sie sich in blitzschneller Wendung herumwarfen, erglänzte auf dem fleckenlos blauen Himmel die bewegliche Wolke in dem Strahl der landwärts sinkenden Sonne wie ein stählerner Schild.

Gotthold fühlte die elektrische Spannung in der Atmosphäre, aber nur als in Uebereinstimmung mit dem Krampf, der sein Herz zusammenschnürte. Die brennende Thräne, die ihm vorhin der Schmerz ausgepreßt, hatte die Scham längst aus dem starren Auge getrocknet, die Scham, durch seine Haltlosigkeit diese Scene hervorgerufen zu haben, in der er nach acht langen qualvollen Tagen nun zuletzt doch die würdelose Rolle des Dritten gespielt hatte, um zu erfahren, daß sie diesen Mann noch immer liebe, daß ihr Unglück darin bestehe, sich von diesem Manne nicht so geliebt zu wissen, wie sie ihn liebte, wie sie geliebt sein wollte. — „Bei Deiner Ehre, Gotthold, hat er Dir das gesagt?“ — Mit welch verzweifeltem Tone sie das gerufen! wie die Angst, ein Ja zu hören, ihr schönes Gesicht entstellt hatte! — „Ist das Deine gerühmte Freundschaft?“ — Ja wohl, seine Freundschaft, mit der er ihr vor Jahren schon lästig gewesen war, mit der er ihr heute noch ebenso lästig fiel, nur daß er sich nicht mehr wie damals hinter der Maske

der Freundschaft bergen konnte, nur daß er nicht einmal mehr den armseligen Trost hatte, unbemerkt und unbeachtet sich davonschleichen zu können, wie er in jener Nacht davongeschlichen war.

Hier am Waldesrande, im Dunkel der Nacht unter der großen Buche hatte er gelegen und das Moos zerrauft und sich und die Welt verflucht, weil er im blassen Schein des Mondes zwei glücklich Liebende gesehen! Jetzt schien die Sonne grell auf das Schmerzenslager, als wollte sie ihm zeigen, wie kindisch damals seine Schmerzen gewesen und daß er seine Verzweiflung bis zu dieser Stunde hätte aufsparen sollen. Sie war ja glücklich gewesen! Gotthold wollte lachen, aber es war nur ein Schrei, der aus seiner gequälten Brust kam, ein dumpfer, stöhnender Schrei wie eines verwundeten Thieres. So hatte er geschrieen, als er in jener Nacht auf demselben Wege durch den schwülen Wald schwankte und die Bäume im Dämmerschein des Mondes wie höhnende Gespenster ihn umtanzten. Jetzt standen sie in eherner sonnegetränkter Ruhe da und schienen zu sagen: was geht uns Dein selbstgeschaffener Jammer an, Du Thor!

Und was geht mich Dein Jammer an! sagte das Meer, das jetzt, als er aus dem Walde auf die Uferhöhe trat,

in schwärzlicher Bläue vor ihm sich hindehnte, regungslos, wie erstarrt in unnahbarer Majestät. So hatte er es einst gesehen an einem Nachmittage über die Felsenklippen von Anacapri, und es hatte ihm zu einem seiner besten Bilder das Motiv gegeben; aber jetzt dachte er daran nur flüchtig, wie durch die brennende Stirn eines sonnegequälten Wanderers auf staubiger Landstraße die Erinnerung schießt des kühlen Waldesschattens und des murmelnden Quells, an dem er unlängst gesessen.

Unter ihm in der kleinen, mühsam in den steinigen Strand gegrabenen Bucht lagen die Boote, die dem Gute gehörten. Er hatte das kleinere in diesen Tagen wiederholt zu Ruderfahrten an der Küste hin benutzt und trug den Schlüssel zu der Kette, mit welcher sie an die Pflöcke befestigt waren, in der Tasche.

Breiter und breiter wurde der Schatten, welcher vom Ufer her auf die See fiel, und überholte Gotthold, während er mit kräftigen Schlägen quer über die weite Bucht zu rudern begann, an deren äußerstem südlichen Haken das Strandhaus, in diesem Augenblick hell von der Sonne beleuchtet, lag. Aber der Schatten kam nicht vom Ufer, sondern von einer schwarzen Wolkenwand, die über dem Ufer gleichmäßig breit, langsam heraufstieg und deren scharfer oberer Rand in unheimlichem Feuer glühte und glänzte. Es war ein schweres

Gewitter, das vom Lande her heraufzog. Mochte es kommen! Gotthold sehnte sich, aus dieser Gewitterschwüle seiner Seele aufathmen zu können im Sturm der Elemente. Da zuckte ein rother Flammenstrahl über die schwarze Wolkenwand hin und noch einer und ein dritter; und mit unheimlicher Eile steigt und steigt die Wolkenwand, alles Licht vor sich her auslöschend am Himmel und am Ufer und auf dem Meere, über das jetzt in pfeifenden Stößen der Wind saust, die bis dahin spiegelglatte Fläche furchend und bald in schäumende Wellen zerwühlend.

Wellen und Wind trafen Gotthold's kleines Boot von der Seite und trieben es wie im Spiel vor sich her, seewärts, auch als er jetzt, die Gefahr wohl erkennend, nach dem Ufer hielt. Er bemerkte es nach wenigen Schlägen, und daß seine einzige Hoffnung darin lag, es werde das Gewitter so schnell vorübergehen, wie es heraufgekommen.

Aber es schien, als hätten Dämonen der Finsterniß sein freveles Wort gehört und wollten nun ihr Opfer haben. Immer breiter deckte sich nächtiger Schatten über die brausende See; nur am fernsten Horizonte glänzten noch ein paar weiße Segel und jetzt tauchten auch sie in die Nacht; immer höher schäumten die Wellen

auf, und immer schneller trieb das Boot vom Ufer ab, auf dem bereits für Gotthold's scharfes Auge das weiße Kreideufer mit dem dunklen Wald, der es krönte, in einen grauen Streifen zusammenlief. Es war gar kein Zweifel mehr, daß er in die offene See hinausgetrieben wurde, wenn nicht, was jeden Augenblick geschehen konnte, eine Welle das Boot kentern machte; ja, es mußte als ein Wunder erscheinen, daß dies nicht bereits geschehen war.

Gotthold that kaltblütig, was er zu seiner Rettung thun konnte; er beobachtete sorgsam das Heben und Sinken jeder heranrollenden Welle und hielt, bald mit dem rechten Ruder, bald mit dem linken, bald mit beiden kräftig ausgreifend, das schaukelnde Boot scharf in den Wind. Schlug es um, so kam Alles darauf an, ob es zugleich sank oder auf der Oberfläche blieb. Im letzteren Falle war seine Lage noch nicht ganz verzweifelt; er konnte sich dann vielleicht noch stundenlang halten, um, wenn der Wind umsprang, entweder an das Land getrieben, oder draußen von einem vorübersegelnden Schiff aufgefischt zu werden; sank aber das Boot, so war er nach menschlichem Ermessen verloren. Er konnte jetzt keinen Moment die Ruder aus der Hand lassen, sich seiner Kleider zu entledigen, und in

vollem Anzug bei solchem Seegang lange zu schwimmen, durfte er, ein so guter Schwimmer er war, nicht hoffen, um so weniger, als er bereits zu spüren begann, daß seine Kraft, wie sorgsam er sie auch zu Rathe hielt, allmählig abnahm.

Allmählich anfangs und nun schneller und schneller. Er hatte vorhin die complicirtesten Ruderbewegungen mit Leichtigkeit ausgeführt, jetzt wurden sie den erstarrenden Händen, den erlahmenden Armen schwerer und schwerer. Enger und enger wurde es ihm um die Brust, dumpfer und dumpfer schlug das Herz, das Athmen wurde zum Keuchen, die Kehle war wie zugeschnürt; die Schläfen hämmerten, er mußte, kam was wollte, eine Minute ruhen, die Ruder einziehen und das Boot treiben lassen.

Sofort fing das kleine Fahrzeug an, Wasser zu schöpfen; Gotthold hatte es vorausgesehen. Es kann nun nicht mehr lange dauern, sprach er bei sich, und was ist es denn auch? Wenn du für sie leben könntest, da verlohnte es sich der Mühe; aber so — wem stirbst du als dir? Da kann doch das Sterben nicht so schwer sein. Sie wird freilich denken: er hat den Tod gesucht, und er hätte mir das ersparen können. Es ist sehr ungalant von mir, so, als unbequeme Leiche, an's

Land zu treiben, sehr ungalant und sehr dumm; aber es geht in einen Kauf mit dem Andern; und schließlich kann man doch eine Dummheit nicht theurer bezahlen als mit dem Leben.

Immer wirrer drängten sich die Gedanken durch das betäubte Gehirn, während er, todesmatt, vornübergeneigt dasaß, auf die Ruder stierend, die er mechanisch mit den erstarrten Fingern umklammert hielt, und auf den schwankenden Bord des Bootes, der sich jetzt scharf von dem grauschwarzen Himmel absetzte und jetzt tief unter dem weißschäumenden Kamme der vorüberbrausenden Welle lag. Und dann sah er das Alles nur noch wie einen verschwimmenden Hintergrund, von dem sich in voller Klarheit ihr Gesicht abhob, aber nicht mit dem schmerzzuckenden Munde und den starren Medusenaugen, sondern verklärt von holdselig schalkhaftem Lächeln, wie es immer aus den köstlichen Tagen der Jugend in seiner Erinnerung gestanden und wie er es vorhin für einen Augenblick wiedergesehen.

Und plötzlich ergriff ihn unendliche Wehmuth, daß er aus dem Leben scheiden solle, ohne gelebt zu haben, ohne von ihr geliebt zu sein; aus dem Leben, das, wenn er sie nur weiter lieben dürfe, schon ein unaussprechliches Glück sei; aus dem Leben, das ihm nicht gehöre, das

er ihr, so oder so, schuldig sei, für das er um ihretwillen bis zum letzten Hauche kämpfen müsse.

Und die starren Finger legten sich wieder fest um die Rudergriffe, und die erlahmten Arme regten sich und parirten mit mächtigem Drucke den Schlag der hoch heranbrausenden Welle; das ermüdete Auge blickte wieder über die schäumenden Wogen nach Rettung, und aus der gepreßten Brust drang ein freudiger Schrei, als jetzt, wie herbeigezaubert, ein Segel aus dem Wasserdunste, mit dem die Atmosphäre angefüllt ist, auftaucht. Im nächsten Moment kommt es herangeschossen, ein größeres Fahrzeug, mit dem Backbord so tief im Wasser, daß Gotthold den ganzen Kiel vom Bug bis zum Stern sich aus den Wellen heben sieht und über den hochragenden Steuerbord nur eben den Kopf des Mannes am Ruder, dessen schneeweißes Haar im Winde flattert, und den Oberleib eines jungen Matrosen am Bugspriet, der in den erhobenen Händen eine zusammengerollte Leine hält. Und jetzt schnellt die Leine wie eine Schlange herüber, quer über sein Boot. Er hat sie ergriffen und um den Haken geschlungen. Ein mächtiger Ruck; herüber und hinüber schwankt sein Boot, das jetzt fast bis an den Rand mit Wasser gefüllt ist und unter seinen Füßen sinkt; aber schon liegen seine Hände an dem Bord des größeren

Fahrzeuges: zwei kräftige Arme fassen ihn um die Schultern und im nächsten Moment taumelt er zu den Füßen des alten Boslaf, der ihm die linke Hand entgegenstreckt, während er mit der rechten das Steuer mächtig herumdrückt, das eigene Fahrzeug vor dem Kentern zu bewahren.

14.

Die See war von dem Gewittersturm des Nachmittags noch in Aufregung; aber über die dunkeln Wellen hatte die Sonne, ehe sie sank, bereits wieder zitternde Lichter gestreut. Jetzt traten aus dem schwärzlichen Blau des Himmels die Sterne allgemach hervor; Gotthold blickte zu ihnen auf und dann wieder in das stille Antlitz des alten Mannes, an dessen Seite er auf der Bank im Schutze der dicken Mauern des Strandhauses saß. Neben ihnen durch das Fenster schimmerte das Licht der Lampe, die, so lange Vetter Boslaf im Strandhause lebte, Nacht für Nacht dort gebrannt hatte und nun auch weiter brennen würde, wenn ihm der Tod die treuen Augen geschlossen. Zu diesem Zwecke hatte er jetzt eben die Reise nach Sundin gemacht — die erste, seitdem er vor zwei und siebenzig Jahren aus Schweden zurückgekommen, und wohl die letzte, die er in seinem Leben machen würde. Es hatte ihn einige Ueberwindung ge=

kostet, der Gewohnheit des Einsiedlers auf Tage zu entsagen, sich noch einmal unter die Menschen zu mischen. Aber es mußte eben sein; er durfte nicht darnach fragen, ob ihm der Gang leicht oder schwer wurde. Und so war er in Begleitung des jungen Karl Peters, des Sohnes seines alten Freundes, abgesegelt, und hatte sich in Sundin sechs Tage lang jeden Morgen bei dem Herrn Präsidenten gemeldet und war stets abgewiesen worden, weil der Herr Präsident zu beschäftigt sei, wie der Kammerdiener sagte, der ihm zuletzt in grobem Tone das Wiederkommen verbot in dem Augenblicke, als jener aus seinem Arbeitszimmer trat und, den alten Mann erblickend, freundlich fragte, was er sei und was er begehre. Da hatte Vetter Boslaf dem freundlichen Herrn gesagt, er heiße Bogislaf Wenhof und sei ein gar guter Freund von Axel von Krissowitz gewesen, dessen Bild dort an der Wand hange, und der, wenn er nicht irre, der Urgroßvater des Präsidenten sei; und hatte ihm dann sein Begehr gemeldet. Axel von Krissowitz weiland aber war einer von den sechs jungen Herren, die in dem Wettkampfe zwischen Bogislaf und Adolf Wenhof als Richter fungirt; der Präsident hatte als junger Mensch die famose Geschichte von seinem Vater gehört, der sie von seinem Großvater hatte, dem sie der Urgroßvater

erzählt; es war ihm wie ein Märchen vorgekommen, daß der Held jener Geschichte noch lebe und derselbe alte Mann sei, der neben ihm auf dem Sopha saß; er hatte seine Frau und seine Tochter herbeigerufen und sie dem alten Manne vorgestellt und darauf bestanden, daß er zu Mittag bliebe. Alle waren voll Güte und Freundlichkeit gewesen und — was die Hauptsache war — der Präsident hatte ihm beim Abschiede sein gräflich Wort darauf gegeben, daß die gute Sache, für die er eingestanden, fortan seine eigene sein solle.

Schon in diesen Tagen, sagte Vetter Boslaf, wird hier vor dem Hause auf hohem Unterbau von Strandsteinen eine Leuchtbake errichtet, deren Licht noch eine Meile weiter trägt, als das meiner Lampe, und das Licht soll in den Karten verzeichnet werden, damit sich auch die fremden Schiffer, wenn sie auch seltner hier vorüberkommen, darnach zu richten wissen. Karl Peters ist zum Aufseher bestimmt und wird mit mir im Strandhause wohnen, das schon jetzt zum Wachthaus dienen und nach meinem Tode Eigenthum der Regierung werden soll. So ist denn diese große Sorge von mir genommen. Ich brauche nicht mehr zu sagen, wenn ich bei Tagesanbruch die Lampe verlösche: wirst du sie heute Abend auch wieder anzünden können?

Der alte Mann schwieg; lauter knatterte die schwedische Fahne auf dem Giebel des Strandhauses; lauter rauschte die Welle zwischen den Uferkieseln. Gotthold's Blick streifte mit scheuer Ehrfurcht die Gestalt an seiner Seite, die hohe Gestalt des Neunzigjährigen mit dem Silberhaar, in dessen Brust das Herz noch immer so warm für die Menschen schlug — für die armen Schiffer und Küstenfahrer, die er nicht kannte, die ihn nicht kannten, von denen er nichts wußte, als daß sie dort in der Nacht, selbst seinen scharfen Augen unsichtbar, vorübersegelten und, so lange sie das Licht sahen, von der gefährlichen Küste abhielten, wie es ihre Väter und Großväter sie gelehrt. Der alte Mann, wie er nur für Andere lebte, wie sein Leben eitel Liebe für Andere war, von denen er Gegenliebe, Dankbarkeit weder verlangte noch erwartete, hatte heute sein Leben auf's Spiel gesetzt, ihn zu retten, der kaum gerettet sein wollte, dem sein Leben werthlos dünkte, weil er liebte und nicht wieder geliebt wurde. Was würde der Alte dazu sagen? würde er in der Unermeßlichkeit seiner selbstlosen Liebe eine so eigensinnig egoistische Leidenschaft auch nur verstehen?

Das war meine eine Sorge, hub Vetter Boslaf wieder an; die Regierung hat sie mir abgenommen;

ich habe noch eine andere, die kann mir Niemand abnehmen.

Handelt es sich um sie — um Cäcilie? fragte Gotthold mit ahnendem Herzen.

Ja, sagte der Alte, um sie handelt es sich, um Ulrikens Urenkelkind, die ihrer Ahne so ähnlich sieht, nur daß sie wohl noch unglücklicher ist. Sie hätte den Mann nie heirathen dürfen, wäre es nach meinem Willen gegangen; aber sie haben meinen Rath in den Wind geschlagen; sie haben es immer gethan.

Eine seltsame, schauerliche Wandlung war mit dem Alten vorgegangen. Die hohe Gestalt war zusammengesunken, die tiefe und vor wenigen Augenblicken noch so feste Stimme bebte und zitterte, als er nach einer kurzen Pause, die Gotthold nicht zu unterbrechen wagte, fortfuhr:

Sie haben es immer gethan. Und so haben sie ihre Aecker verloren, einen nach dem andern, und ihre Wälder, einen nach dem andern, und sind Pächter geworden, wo sie einstmals Herren waren, und sind zu Grunde gegangen, Einer nach dem Andern. Ich habe es mit angesehen, mit ansehen müssen, und immer gedacht: nun kann es nicht schlimmer werden — aber das Schlimmste war mir noch vorbehalten. Sie waren Alle kopflos und leichtsinnig: aber schlecht waren sie nicht,

Keiner vor ihnen; und am Ende waren es Männer, die, wenn es sein mußte, von ihrer Hände Arbeit ehrlich leben konnten. Jetzt, jetzt wird selbst unser alter Name mit mir erlöschen; ein armes hülfloses Weib ist übrig geblieben, das ihren Namen vertauscht hat mit dem Namen eines Mannes, der ein Taugenichts ist, wie es seine Vorfahren waren; der Taugenichts wird sie mit sich in seine Schande ziehen — seine Schande und meine!

Des Alten letzte Worte waren kaum verständlich gewesen; er hatte das runzelige Gesicht in den knorrigen Händen begraben. Gotthold legte ihm die Hand auf's Knie.

Wie mögt Ihr nur so reden, Vetter Boslaf, sagte er, wie mögt Ihr Euch anklagen für ein Unglück, daß Ihr nicht habt verhindern können; Euch, der Ihr immer des Hauses guter Geist gewesen seid!

Des Hauses guter Geist — o mein Gott!

Der Alte war aufgesprungen und ging mit großen Schritten zum nahen Strande, wo er stehen blieb, das Antlitz dem Meere zugewandt; sein weißes Haar flatterte im Winde; er hob die Arme gegen die dunkle See und ließ sie dann wieder sinken, unverständliche Worte murmelnd. Gotthold war an seiner Seite geblieben: war

der alte Mann kindisch, war er wahnsinnig geworden?

Was ist Euch, Vetter Boslaf? fragte er.

Vetter Boslaf! schrie der Alte, ja wohl, Vetter Boslaf! so hat er mich genannt und sie, und Alle mit ihnen und nach ihnen: meine Kinder und Kindeskinder!

Vetter Boslaf!

Und immer nur Vetter Boslaf! es ist ja auch ganz recht so, und wird auch so auf meinem Grabstein stehen. Auch sollte es kein Mensch hören, ich habe es geschworen; aber ich trage es nicht länger. Was wir an der Menschheit gefrevelt, soll ein Mensch erfahren, damit er uns unsere Schuld im Namen der Menschheit vergeben kann. Ich habe Dich immer lieb gehabt, und habe Dir heute das Leben gerettet; so sollst Du dieser Mensch sein.

Gotthold führte den alten Mann, von dem alle Kraft gewichen schien, zu der Bank zurück.

Du hast wohl früher einmal von dem Handel gehört, den ich mit meinem Vetter Adolf um Dollan hatte? fragte er mit tonloser Stimme.

Ja, erwiderte Gotthold, und ich habe noch neulich, als ich Euch zu besuchen kam, an Alles lebhaft gedacht, und in meinem Herzen die seltene Großmuth gepriesen, mit der Ihr den reichen Besitz und das geliebte Mädchen

Eurem Vetter ließet, nachdem Ihr erfahren, daß er der von ihr Bevorzugte sei. Emma von Dahlitz, Ulrikens Vertraute, hatte Euch am Abend vor dem entscheidenden Tage diese Botschaft gebracht; verhielt es sich nicht so?

Ja, murmelte Vetter Boslaf, nur daß die Botschaft falsch war, und daß sie, die sie mir brachte, gelogen, aus Liebe — wie sie von ihrem Sterbebette ein paar Jahre darauf nach Schweden an mich schrieb — aus Liebe zu mir, den sie dadurch für sich zu gewinnen hoffte. Und dasselbe hatte die Unglückliche auch Ulriken gebeichtet, die, wie ich, ihren Lügen geglaubt, und daß ich ihrer gespottet und gehöhnt, ich wolle lieber eine Lappländerin mein Weib nennen als sie. Nun, ich hatte keine Lappländerin gefreit; aber die Unglückliche war Adolf's Weib geworden, und so, als Adolf's Weib und Mutter zweier Knaben, fand ich sie, als ich zurückkam. Ein drittes Kind — ebenfalls ein Knabe — wurde ein Jahr nach meiner Rückkehr geboren. Die beiden ältesten starben in ihrer Jugendblüthe; der dritte blieb leben und blieb der einzige, und dieser Knabe war — mein Sohn!

Armer, armer Mann! murmelte Gotthold.

Ja wohl, armer Mann, sagte der Alte, denn wer ist ärmer, als ein Mann, der sich seines Kindes nicht

freuen, der nicht vor aller Welt sein nennen darf, was doch sein ist, wenn etwas auf der Welt. Ich durfte es nicht. Ulrike war stolz; sie wäre zehnmal lieber gestorben, als daß sie die Schmach des Ehebruchs auf sich genommen; und ich war feig, feig aus Liebe zu ihr und zu ihm — meinem armen, guten, ahnungslosen Adolf, den ich von Kindesbeinen an wie einen Bruder geliebt hatte, der mir ganz und völlig vertraute, der gegen eine Welt verfochten haben würde, daß ich sein bester, sein treuester Freund sei. So gingen ein paar fürchterliche Jahre hin; Ulrike verzehrte sich in dem entsetzlichen Widerstreite der Pflicht und einer Liebe, zu der sie sich nicht bekennen durfte, und starb; ich hatte ihr in ihre erkaltenden Hände schwören müssen, daß ich das Geheimniß bewahren wolle. So bin ich meinem Kinde und meinen Enkeln Vetter Boslaf gewesen und geblieben. Sie haben mich ein wenig höher gehalten als einen alten Diener, den man nicht verabschieden will, wie lästig er auch oft ist; sie haben mich auch reden lassen, wenn sie bei guter Laune waren; und wenn Eines geboren war, durfte der alte Vetter Boslaf beim Kindtaufsschmaus unten am Tische sitzen, und wenn sie Eines nach Rammin auf den Kirchhof trugen, in der letzten Kutsche hinterdrein fahren, wenn gerade noch ein Platz war. Ich

habe es Alles getragen: Bitternisse ohne Zahl und Maß; ich habe geglaubt, daß ich durch Demuth, durch Liebe gegen Andere abbüßen könnte, was ich einst gefrevelt an meinem Fleisch und Blut; aber der Fluch ist nicht von mir genommen: Ich sah niemals den Rechtschaffnen verlassen, noch seinen Samen betteln sein Brod! Ich bin kein Rechtschaffner gewesen, mein Same wird sein Brod betteln müssen; ich bin so alt geworden, es noch zu erleben.

Nimmer und nimmermehr! rief Gotthold, nimmermehr!

Was willst Du thun? sagte der Alte, die geisterhaften Augen zu ihm erhebend, ihm Geld leihen? Wo bleibt das Wasser, das Du zwischen die Finger nimmst? wo bleibt das Geld, das man einem Spieler leiht? Ich hatte ihm eines Abends die Ersparnisse von siebenzig Jahren gebracht; es war eine nicht unbedeutende Summe, das Pachtgeld meiner paar Wiesen und Aecker auf Zins und Zinseszins; er hatte am nächsten Morgen keinen Schilling mehr von Allem. Du sagtest mir vorhin, Du seiest jetzt ein reicher Mann, Du kannst ihm vielleicht mehr geben. Er wird so viel nehmen, als er bekommen kann, und in dem Augenblicke, wo er nichts mehr bekommen kann, Dir den Stuhl vor die Thür setzen und

Dir sein Haus verbieten, wie er es mir gethan. Er wußte wohl, daß ich ihn nicht verklagen würde, ja, daß ich ihn nicht einmal verklagen könnte; ich hatte mir es nicht schriftlich geben lassen, daß ich, was ich hatte, meiner Urenkelin geschenkt.

Und Cäcilie?

Sie ist ihrer Ahne rechtes Kind; sie ist zu stolz, um für das Elend, das über sie gekommen, mehr zu haben, als heimliche Thränen. Ich kenne diese Thränen von Alters her; sie geben dem Auge, das sie auf dem einsamen Kissen nächtens vergießt, einen starren angstvollen Blick, mit dem sie mich angeblickt hat, so oft ich ihr seitdem — es ist nicht oft gewesen — begegnet bin. Wo willst Du so eilig hin?

Gotthold war aufgesprungen.

Ich bin schon zu lange fort.

Erwartet sie Dich, Gotthold?

Der Alte hatte ihm die Hand auf die Schulter gelegt; Gotthold sah, wie die großen, geisterhaften Augen fest auf ihm ruhten.

Nein, sagte er, ich glaube nicht.

Und es ist besser so, erwiderte der Alte. Es ist genug, daß ein Mensch erlebt hat, was ich erlebt habe. Wann sehe ich Dich wieder?

Ich wollte morgen früh fort; ich komme dann von Prora noch hierher.

Es ist gut; mein Kind ist so schon unglücklich genug; je früher Du fortkommst, desto besser ist es.

15.

Desto besser ist es! wiederholte sich Gotthold, während er durch den dunklen Wald dahinschritt. Für wen? — für mich? mein Schicksal ist entschieden; für sie? was ist es ihr, ob ich komme oder gehe? — für ihn? wenn er nicht mich, nur mein Geld wollte, weshalb hat er es nicht längst gesagt? Ich habe es ihm nicht angeboten — ich konnte es nicht über's Herz bringen, — es war mir, als ob ich mir damit von dem Manne die Erlaubniß erkaufen wollte, in der Nähe seiner Frau weilen zu dürfen. Und doch — wer sollte ihm williger geben als ich? Ist es doch das Einzige, was ich für sie thun kann. Vielleicht fehlt ihnen nur das zu einem vollkommenen Glücke; vielleicht ist seine Liebe von der Sorte, die nur in der Sonne des Wohlstandes gut gedeiht und in den Nebeln der Sorge traurig dahinsiecht. Helfen wir dieser kränkelnden Liebe wieder auf! Das wird die Rosen zurückbringen auf ihre Wangen, und sie wird wieder glückselig lachen, wie sie damals lachte.

Es ist keine glänzende Rolle, die ich in dem Familiendrama spiele; aber wo und wann wäre die Rolle des Dritten glänzend und dankbar gewesen? Der arme, arme alte Mann! Was muß er gelitten haben! was muß er leiden! Aber nicht schuldlos, nein, nicht schuldlos! nur die Lüge ist Sünde, die Wahrheit nicht. Dieser Ehebund zwischen Adolf Wenhof und Ulrike von Dahlitz, wie er durch eine Lüge zu Stande gekommen, war und blieb eine Lüge. Sie liebte ja einen Andern: und dieser Andere kommt; sie sieht, daß er sie noch liebt, wie er sie immer geliebt hat; in einer Stunde des Rausches nach so langer Qual eignet sie sich dem geliebten Manne; sie wird sein Weib vor ihrem Gewissen, so mußte sie es auch vor den Menschen werden. Doppelte und dreifache und tausendfache Lüge, daß sie es nicht that, daß diese eine Stunde, und wenn sie niemals wiederkehrte, sie nicht mit dem alten Leben brechen, nicht ein neues Leben beginnen ließ! Sie ist an dieser Lüge in ein frühzeitig Grab gesunken, die Stolze, Schöne! er, der Gute, Edle, hat vergebens in dieser endlosen Zeit sein Verbrechen zu sühnen versucht, — das Verbrechen, daß er die Wahrheit von seiner Schwelle gestoßen, daß er die Lüge über seine Schwelle gelassen! Heiliger Genius der Menschheit, der du im Lichte der Wahrheit

lebst, bewahre mich vor der Sünde, die aller Sünden größte ist, bewahre mich vor der Lüge!

Ueber die Lichtung nahe am Ausgange des Waldes, die der Fußpfad durchschnitt, kam rasch eine dunkle Gestalt, in welcher Gotthold, als er nahe genug war, den alten Statthalter Möller erkannte, der nun seinerseits beide Arme hob, rufend:

Gott sei Dank, da sind Sie ja! Sie haben uns eine schöne Angst gemacht!

Ich? wem? wodurch?

Sie, natürlich, Sie! und wem? uns Allen, vorweg unserer Frau, die ja ganz außer sich ist! und wodurch? na, das ist eine schöne Frage! wenn Einer bei so einem gräulichen Gewitter, das noch dazu in die See zieht, auf einer solchen Nußschale von Boot so weit in die See hineinrudert und der alte Schafskopf von Christian sieht es und denkt: na, du bist doch neugierig, wie der zurückkommt; ist aber gar nicht neugierig, sondern treibt in den Wald hinein und wartet da das Gewitter ab und schickt erst vor einer halben Stunde seinen Jungen herein: das Boot sei noch immer nicht wieder da, und ob dem Herrn wohl ein Unglück passirt sei? — Herr, das ist denn doch ein starkes Stück! Und unserer Frau muß dabei auch heil angst geworden sein, denn sie kam

gleich gelaufen und brachte uns auf den Marsch. Ja, ja, Herr, die Frau kann eifrig werden, so seelengut sie sonst ist; und wir kriegten es auch Alle mit der Angst, und ein Paar sind nach Ralow hinunter, ob Sie da vielleicht angetrieben wären, und ein Paar nach Neuhof, und ich sollte eben nach dem Strandhause und den alten Herrn, der ja wohl heute zurück ist, fragen, was wir nun thun sollten. Die Frau wollte selber hin, aber ich habe es nicht gelitten.

Wo ist die Frau?

Sie wird wohl noch hier auf dem Felde sein, sagte Möller nach links deutend; ich komme eben her.

Und wie lange sind die Andern fort?

So lange wie ich; wenn ich mich dazu halte, hole ich sie wohl noch ein.

Und Statthalter Möller schlug sich rechter Hand in den Wald, mit lauter Stimme die Namen der Knechte rufend, während Gotthold eilig den Fußpfad weiter verfolgte, der ihn nach wenigen Minuten an den Ausgang des Waldes brachte, dessen letzter Baum, eine mächtige, uralte Buche bereits auf freiem Felde stand. Ueber das Feld warf der Mond zwischen großen schwarzen Wolken hindurch ein trübes wechselndes Licht. Es war die Roggenbreite, von der man heute eingefahren hatte.

Ein vollgeladener Wagen setzte sich eben in Bewegung, an ein paar anderen arbeitete man noch, aber, wie es Gotthold schien, nur lässig; er hörte die Stimmen der Leute in eifrigem Gespräch und sah, wie sie in kleinen Gruppen hier und da zwischen den Hocken standen, von denen sich noch mehrere Reihen am Saume des Waldes hinzogen. Es war Gotthold ein unangenehmer Gedanke, daß man um seinetwillen die so dringende Arbeit unterbrochen hatte oder weniger eifrig betrieb. Er eilte zu den Leuten. Cäcilien hatte er, obgleich er ziemlich deutlich die Scene überblicken konnte, nicht bemerkt; jedenfalls war sie bereits wieder nach dem Hause zurückgegangen.

Aber als er sich der Buche näherte, erhob sich von der Bank, mit welcher der gewaltige Stamm umgeben war, eine weiße Gestalt, die dort, das Gesicht in die Hände begraben, gesessen hatte und jetzt durch den eiligen Schritt des Nahenden aufgeschreckt worden war.

Um Himmelswillen, Möller, Ihr kommt schon zurück! Ist er —

Ich bin es selbst; Cäcilie, liebe, geliebte Cäcilie!

Gotthold!

Sie hatte sich an seine Brust geworfen; er hielt die weiche Gestalt, die sich fest und fester an ihn schmiegte,

umschlungen; ihre zarten Lippen bebten auf seinen Lippen in einem langen, von süßer Leidenschaft zitternden Kuß.

Seid Ihr es? ertönte plötzlich in unmittelbarer Nähe Karl Brandow's Stimme.

Er schien wie aus der Erde gewachsen; ohne Zweifel hatten die Hocken, die sich bis an die äußersten, tief herabhangenden Zweige der Buche heranzogen, sein Kommen verdeckt. Aber auch dem Herantretenden konnte aus dem Dunkel unter der Buche wohl nur Cäciliens helles Gewand sichtbar gewesen sein. Dennoch hatte für Gotthold's Empfindung das laute Lachen des Mannes einen schauerlichen Klang und seine helle Stimme einen nie gehörten, widerwärtig kreischenden Ton, als er jetzt, mit der Reitpeitsche nach seiner Gewohnheit herumfuchtelnd, rief: Ich habe schon Alles gehört; ich sage ja immer: nur nicht den Rücken wenden! gleich geschieht etwas, was sonst gewiß nicht geschehen wäre. Ich würde Dich nicht so wild haben laufen lassen, mon cher, ebensowenig, wie ich vorn an der Scheune mit dem Einfahren angefangen hätte. Was soll mit der Geschichte hier werden, wenn es wieder zu regnen beginnt, wie es den Anschein hat, und morgen weiter regnet? Dann können wir's hernach anstatt in die Scheune nur gleich auf den Dunghof fahren; in acht Tagen kommt

hier Niemand mit einem Wagen heran und da ist es längst ausgewachsen.

Das ist doch am Ende nicht so schlimm, Herr, sagte Statthalter Möller, der mit den Knechten, die er im Walde eingeholt, eben herantrat. Wir haben so in der Scheune keinen Platz mehr; wir setzen hier eine Miethe, und dann ist es gut.

Du weißt es natürlich besser! rief Brandow.

Ich habe bei der Scheune anfangen wollen Herr; aber Hinrich Scheel wollte es ja nicht leiden und sagte, Sie hätten selbst —

Natürlich hätte ich es selbst — ich bin immer schuld, wenn Ihr eine Dummheit gemacht habt!

Es war nicht das erste Mal, daß Gotthold in dieser Weise Karl Brandow mit seinen Leuten schelten hörte; aber nie war die Veranlassung so frivol und das Unrecht so offenbar auf seiner Seite gewesen. Gotthold hatte selbst gehört, daß er heute Morgen beim Wegreiten dem Hinrich Scheel zugerufen, sie sollten mit dem Einfahren oben am Walde anfangen. War er betrunken? hatte er mehr gesehen, als er sich merken ließ? wollte er seine eifersüchtige Wuth an den unschuldigen Leuten auslassen? oder war dies nur das Vorspiel und die Probe, ob er in der Auseinandersetzung, die alsbald erfolgen

mußte, die Töne des Gekränkten, Beleidigten finden würde?

Gotthold bangte nicht vor dieser Auseinandersetzung; nur vor dem Gedanken, dieselbe könne in Cäciliens Gegenwart stattfinden. Er wünschte die geliebte Frau weit entfernt und dann fühlte er wieder die Nothwendigkeit, vorher noch ein Wort von ihr zu hören, daß dies Alles kein wirrer Traum, sondern Wirklichkeit sei, daß sie in diesem Kusse, der noch auf seinen Lippen zitterte, sich ihm zu eigen gegeben, daß er für sie handeln, für sie entscheiden dürfe.

Aber machte ihn nun die Sorge, einen Ausbruch Brandow's hervorzurufen, zaghaft und ungeschickt; wich sie selbst, von derselben Rücksicht geleitet, ihm aus — es gelang ihm auf dem Rückwege nicht, seine Absicht auszuführen. Brandow ging zwischen ihnen; er selbst mußte sein Abenteuer erzählen, und Brandow schalt auf Vetter Boslaf, den alten Hans Dampf in allen Gassen, vor dem man selbst auf dem Wasser nicht sicher sei und der ohne Zweifel die ganze Scene nebst Gewitter und allem Zubehör arrangirt habe, um wieder einmal etwas retten zu können. — Gotthold würde unter anderen Umständen dergleichen Spottreden, die Brandow noch dazu mit höhnischem Gelächter begleitete,

nicht unerwidert gelassen haben; aber so freilich durfte der Mann reden, wie und was er wollte. Und dann schlug ihn Brandow auf die Schulter und rief: Nichts für ungut, Gotthold, aber ich kann den alten Schleicher nun einmal nicht leiden und habe auch meine Gründe dafür. Entweder man ist Herr in seinem Hause oder man ist es nicht; ein Drittes: die Herrschaft mit einem Andern theilen, der überall mit hineinredet und natürlich Alles besser weiß — das giebt es nicht, wenigstens nicht für mich. Wie sagten wir doch auf der Schule: „Einer sei König, Einer sei Herrscher!“ Du wirst auch wohl noch den griechischen Text wissen; ich armer Teufel bin froh, daß ich das Deutsche so ungefähr behalten habe.

Man langte am Hause an; Gotthold konnte sich von Brandow nicht los machen, der ihn vor der Thür mit einem Gespräch über einen Wirthschaftsgegenstand festhielt, während Cäcilie hineinging. Hinrich Scheel trat heran und beklagte sich über den Statthalter, der heute wieder einmal die Kutschpferde vor den Arbeitswagen habe spannen lassen. Brandow gerieth in großen Zorn; Gotthold murmelte, daß er sich umziehen müsse, und schlüpfte in's Haus. Aber in der Wohnstube fand er nur die hübsche Rike, die den Abendtisch deckte und

ihn ein paar Mal von der Seite mit einer spöttischen Miene ansah, während er in der Zeitung blätterte, die auf dem Tisch vor dem Sopha lag. Das Mädchen ging hinaus, kam aber alsbald wieder und machte sich an dem Wandschrank zu schaffen; es wollte offenbar im Zimmer bleiben. Gotthold ging nun wirklich nach seiner Stube hinauf und vertauschte seine Kleider, die im Strandhause nur nothdürftig getrocknet waren, mit andern. Dabei versagten die zitternden Hände ihm fast den Dienst. War es das Fieber der Ungeduld vor der Entscheidung? war es ein wirkliches Unwohlsein, das ihm die Ueberanstrengung während des Sturmes zugezogen? Nur jetzt nicht krank werden, murmelte er, nur jetzt nicht! jetzt, wo Du Dir nicht mehr selbst gehörst, wo Du Dein Leben, jeden Athemzug, jeden Blutstropfen ihr schuldig bist!

Brandow's Stimme schallte von dem untern Flur herauf in lauten, scheltenden Tönen. Galt es Cäcilien? war der bis jetzt vielleicht nur mühsam zurückgehaltene Zorn zum Ausbruch gekommen? sollte sich das Drama vor den Leuten abspielen?

Im Nu war Gotthold zum Zimmer hinaus, über den langen, dunklen Raum die Treppe hinab. Aber seine Furcht war glücklicherweise unbegründet gewesen.

Cäcilie hatte sagen lassen, daß sie sich zu angegriffen fühle und nicht zum Abendbrod kommen werde. Weshalb man dann nicht drüben in seiner Stube gedeckt habe, wo man ungestört sei und Niemand störe? ob Rike niemals Vernunft annehmen werde? Rike erwiderte, indem sie widerwillig dem Befehl Folge leistete, in schnippischem Ton, sie wünsche, daß es mit der Vernunft anderer Leute nicht schlechter stehe, als mit der ihrigen; und wer wohl wissen solle, was er zu thun habe, wenn man jetzt von der Frau diesen und in der nächsten Minute von dem Herrn einen andern Auftrag bekäme! Brandow befahl ihr zu schweigen. Das Mädchen lachte höhnisch: es sei allerdings das Bequemste, den Leuten den Mund zu verbieten; aber auf die Dauer gehe das nicht, und wenn sie reden wolle, würde sie reden, und dann würden andere Leute wohl schweigen müssen.

Mach', daß Du hinauskommst! rief Brandow wüthend.

Das Mädchen antwortete mit einem noch frecheren Lachen und ging zur Thür hinaus, ein paar unverständliche Worte murmelnd.

Das hat man davon, wenn man zu gut ist! rief Brandow, indem er ein Glas Wein, das er sich mit unsicherer Hand eingeschenkt hatte, auf einen Zug hinuntergoß. Er warf dabei einen lauernden Blick auf Gotthold,

der ihm fest in's Auge sah. Was bedeutete diese Scene? Was würde das Mädchen reden können, wenn sie reden wollte? Hatte sie an ihren Herrn Ansprüche, welche dieser anerkennen mußte? war ihm hier unerhofft eine Waffe in die Hände gespielt, die ihm in dieser Stunde nützen konnte? Eine unedle Waffe in der That; aber doch vielleicht nicht zu unedel im Kampf mit einem Manne, der, als der Gatte einer solchen Frau, auch die Dirne nicht verschmähte!

Dennoch sagte sich Gotthold, daß er für sein Theil den Kampf nicht beginnen dürfe; daß er, wenn es möglich war, denselben hinausschieben müsse, bis er sich mit Cäcilien über die nächsten Schritte verständigt. Und es schien möglich; ja, es wurde Gotthold bald geradezu zweifelhaft, ob Brandow im schlimmsten Falle mehr als einen dunklen Verdacht habe, dem er keinen Ausdruck geben konnte, oder doch keinen Ausdruck zu geben wagte. Vielleicht wollte er sich nur Muth trinken, während er jetzt Glas auf Glas hinunterstürzte und aus seiner Schlafstube nebenan eine Flasche alten Rothweins nach der andern hervorholte; vielleicht wollte er seinem ohnmächtigen Grimm wenigstens einigermaßen Luft machen, wenn er jetzt wieder auf Vetter Boslaf, den alten Schleicher, zu schelten be-

gann: das wahre Muster jener guten Freunde, die man zuletzt beim besten Willen nicht mehr von seinen guten Feinden unterscheiden könne.

Brandow lachte laut und sprang dann auf, um mit verstörter Miene, hastigen Schrittes in dem Zimmer hin- und herzulaufen. Vor dem Gewehrschrank blieb er stehen; riß eine Pistole vom Nagel, deren Hahn er spannte, indem er sich auf den Hacken zu Gotthold umdrehte, rufend:

Und mit denen man deßhalb eine Sprache spricht, die für Freund und Feind gleich verständlich ist; meinst Du nicht?

Sehr geistreich wäre dies Auskunftsmittel auf keinen Fall; erwiderte Gotthold, aber Du thätest gut, die Pistole wieder in den Schrank zu hängen; Deine Hand ist heute Abend zu unsicher für solche Spielereien, es könnte ein Unglück geben.

Gotthold war entschlossen, auf keinen Fall heute Abend in eine Auseinandersetzung mit dem mehr als halb Berauschten einzugehen, und ebenso entschlossen seinen Drohungen, wenn dies eine sein sollte, nicht nachzugeben und sich das Lösegeld abtrotzen zu lassen, das er zu erlegen hatte, wenn er, im Uebrigen straflos, von dannen ziehen wollte.

Brandow war der Ausdruck ruhiger Entschlossenheit in dem ernsten Gesicht seines Gastes nicht entgangen; er ließ die halb erhobene Waffe sinken, legte sie aus der Hand, kam wieder an den Tisch, warf sich in seinen Stuhl und sagte:

Du hast Recht! es könnte ein Unglück geben; aber kein Hahn würde danach krähen, und es wäre am Ende doch nur consequent, wenn ich mir eine Kugel durch den Kopf schösse. Du bist ein glücklicher Kerl. Du hast von Jugend auf arbeiten müssen und so viel gelernt; nun kommt Dir noch im Schlaf ein großes Vermögen, rein zum Ueberfluß! Ich, ich habe nie gearbeitet, ich habe nichts gelernt, und ich verliere ein Vermögen, ohne das ich nichts bin, weniger als nichts: der Spott aller Leute, die mich gekannt haben, eine Scheuche für die bunten Vögel, denen ich es bis dahin gleich und zuvor gethan habe, und die nun die arme gerupfte Krähe ihrem Schicksale überlassen. Tod und Teufel!

Er stieß das Glas auf den Tisch, daß es zerbrach.

Ah bah! die Sache ist nicht werth, daß man darüber außer sich geräth. Einmal muß doch Alles ein Ende haben, und wie sie mich auch verhöhnen werden, das kann Keiner behaupten, daß ich mein Leben nicht genossen. Ich habe mein Lebtag die feinsten Weine ge-

trunken, die schnellsten Pferde geritten und die schönsten Weiber geküßt. Du bist ja auch ein Kenner, Gotthold; Du hast es gewiß nicht anders gemacht, in Deiner stillen Weise natürlich! Ja, Du warst immer ein Schlaukopf, und ich habe schon auf der Schule einen verdammt großen Respect vor Deiner Schlauheit gehabt. Nun, ganz dumm bin ich auch nicht, und kluge Leute, wie Du und ich, werden sich immer gut vertragen; es sind nur die Dummköpfe, die sich in die Haare fahren — Dummköpfe, dumme Jungen, wie wir es damals waren! Weißt Du noch? Terz, Quart, Quart, Terz! Das kann uns jetzt nicht mehr passiren! Angestoßen, alter Bursche! angestoßen auf gute Cameradschaft!

Und er hielt ihm das volle Glas entgegen.

Mein Glas ist leer, sagte Gotthold, und so ist die Flasche. Laß uns zu Bette gehen; Du hast überreichlich getrunken.

Er hatte das Zimmer verlassen, bevor Brandow, der ihn mit weit vorspringenden Augen anstierte, ein Wort erwidern konnte.

Als die Thür sich hinter ihm geschlossen, machte Brandow einen Satz, dem Raubthier gleich, das hinter der Beute her ist, und blieb dann mitten in der Stube stehen, die spitzen Zähne fletschend, und mit geballten Fäusten nach der Thür drohend.

Verfluchter Schurke! ich will Dein Blut, Tropfen für Tropfen! aber erst will ich Dein Geld!

Die erhobenen Arme sanken herab; er wankte nach dem Tisch und saß da, den brennenden Kopf in beide Hände gestützt, an den Lippen nagend, daß das Blut durch die Haut sprang, im Geiste Verbrechen auf Verbrechen häufend, nur daß alle nicht zu dem Ziele führen wollten. Auf einmal richtete er sich empor, ein heiseres Lachen brach aus seiner Kehle. So mußte es gehen! Sie, sie selbst mußte es von ihm fordern, und das war das Mittel, sie zu zwingen! Rache, Rache vollauf! und keine Gefahr dabei! nur daß die Rike plaudern konnte! sie hatte schon ein paar Mal damit gedroht und war heute unverschämter als je; aber morgen mußte ja Alles geschehen sein, und die Nacht war zu vielen Dingen gut!

In dieser Nacht — er wußte nicht, wie spät es war; denn er hatte so dagelegen, angekleidet, mit fiebernden Schläfen, wach, und doch, wie in einem tollen Traum, von der Höhe mehr als irdischer Seligkeit in die Tiefe rathloser Angst und Sorge taumelnd — in dieser Nacht hörte Gotthold durch das Rauschen der Bäume vor seinem Fenster und das Klopfen des Regens gegen die Scheiben einen Ton, der ihn jäh sich vom Bette emporrichten und mit angehaltenem Athem in die Finsterniß hineinhorchen

ließ. Es war wie ein Schrei gewesen, eines Weibes Schrei, und konnte nur aus dem Zimmer unter ihm gekommen sein, wo Cäcilie allein mit dem Kinde schlief. Mit einem Sprunge war er am Fenster. Wind und Regen schlugen ihm in's Gesicht; dennoch durch Wind und Regen hörte er jetzt deutlich Brandow's Stimme, bald lauter, bald leiser, wie ein Mensch spricht, den die Leidenschaft fortreißt und der sich dann wieder gewaltsam zur Ruhe zwingt. Zwischendurch glaubte er ein paar Mal ihre Stimme zu vernehmen; aber seine bis zum Wahnsinn erhitzte Phantasie füllte auch vielleicht nur die Pausen aus, in denen er die Stimme des Verhaßten nicht hörte. Eine eheliche Scene im Schlafgemach der Gattin, die ihre Thür nicht verschließen kann, nicht verschließen darf; die des Wüthenden, Trunkenen wüste Worte anhören muß, ihm nichts entgegenzusetzen hat als Thränen!

Und es dulden, dulden müssen! Hülflos die Hände ringen müssen! das ist bitterer als der Tod! murmelte Gotthold. Warum habe ich nicht gesprochen? es könnte jetzt schon Alles entschieden sein! Ist denn schweigen, wo man sprechen müßte, nicht auch Lüge, grauenhafte, scheußliche Lüge? und muß denn hier gelogen sein, von dem Guten, wie von dem Schlechten? Morgen!

wäre der Morgen da, wenn es nach solcher Nacht noch einen Morgen giebt!

Er warf sich, stöhnend, schluchzend, auf sein Bett, den Kopf in die Kissen begrabend, außer sich, und sprang dann wieder auf. War es nicht ein Schritt, der über den Bodenraum knisterte, vorsichtig langsam? kam man zu ihm? mit der Mordwaffe in der Hand? gleichviel! und Gott sei Dank!

Gotthold sprang nach der Thür, die er aufriß. Alles war still, still und dunkel. Die Treppe von unten führte gerade in der Mitte zwischen den beiden Giebeln herauf; der vorsichtige Schritt, den er gehört, war nicht nach seiner Seite, war ohne Zweifel nach der andern gegangen, wo seinem Zimmer gegenüber zwei kleinere Zimmer lagen, von denen das linker Hand leer stand, und das rechter Hand der hübschen Rike eingeräumt war. Denn aus dem Zimmer rechter Hand durch die Ritze der Thür schimmerte jetzt ein schwacher Lichtschein, der ebenso schnell wieder erlosch, und durch die lautlose Stille kam ein Lachen, das alsbald abbrach, wie wenn sich eine rasche Hand auf den lachenden Mund legte.

Gotthold schloß die Thür; er mochte nichts weiter sehen und hören.

16.

Der dunkeln regnerischen Nacht war ein grauer trüber Morgen gefolgt. Endlose, dann und wann zu finsteren Wolken zusammengeballte Dunstmassen wälzten sich vom Meere her, so tief, daß sie fast die hohen Wipfel der Pappeln streiften, die vor dem rauhen Winde sich jetzt über die verregneten Strohdächer der Scheunen bogen und jetzt trotzig zurückschnellten, und dann wieder unmuthig sich schüttelten.

Gotthold stand am Fenster der Wohnstube und blickte düstern Auges auf das düstere Schauspiel. Er hatte erst gegen Morgen, wider Willen fast, eine Stunde geschlafen; aber schwerer als die physische Erschöpfung auf seinem Körper, lastete auf seiner Seele die Sorge des Kommenden. Furchtbar wie die Nacht gewesen, es hatten dann und wann doch Hoffnungssterne auf Augenblicke tröstlich durch die Finsterniß gefunkelt; jetzt wollte ihm bedünken, als sei der trübe Tag nur deshalb an-

gebrochen, ihm zu sagen: dies öde häßliche Treiben ist das Leben, ist die Wirklichkeit; was gehen mich deine Träume an? Er hatte, als er die Treppe hinabkam, mit einem Gefühle des Grauens fast gesehen, wie man in dem großen, sonst unbenutzten Saale nach dem Garten die Vorbereitungen zu der Gesellschaft traf, und aus der Küche am Ende des langen Ganges das Klappern der Kessel gehört und das laute Gespräch der Mägde; und eben schob ein Knecht aus der Remise den Wagen heraus, der die Gäste aus Prora holen sollte. Das ging Alles seinen Gang, als sei heute wie gestern und morgen wie heute, als sei nichts geschehen, als könne nichts geschehen, was die alte Welt wieder jung macht wie am ersten Paradiesestage. Und doch, und doch! es war ja kein Traum; es war ja geschehen! es konnte nicht verwehen wie formloser Nebel! es mußte eine Gestalt annehmen, heraustreten aus dem Chaos, vielleicht herausgearbeitet werden in heißem Kampf — nur verloren konnte es nicht sein!

Aber dies öde thatlose Warten war fürchterlich. Sie mußte wissen, daß er hier stand, seit einer halben Stunde schon, ihrer harrend, auf ein Wort aus ihrem Munde, auf einen Blick nur, der ihm sagte: ich gehöre dir, wie du mir; zähle auf mich, wie ich auf dich.

Warum kam sie nicht? der Augenblick war günstig, wie er im Laufe des Tages vielleicht nicht wiederkam. Brandow war vorhin über den Hof nach den Ställen gegangen, wie er es jeden Morgen that; das Frühstück stand auf dem Tische; sie waren noch immer um diese Zeit eine halbe Stunde ungestört beisammen gewesen — und heute, heute mußte sie ihn allein lassen!

Eine grenzenlose Ungeduld erfaßte ihn; er schritt in dem Gemache auf und ab; jeden Moment wieder die Blicke nach der Thür wendend, durch die der Andere heute Nacht gekommen und gegangen und die für ihn verschlossen war, gespannten Ohres lauschend, ob er keinen Laut vernehmen würde. Er hörte nichts, nichts als das verschlafene Summen einer Fliege; selbst die Wanduhr in dem hohen alten Holzgehäuse tickte heute nicht, der Zeiger war während der Nacht stehen geblieben.

Er preßte die Hände gegen die pochenden Schläfen; es war ihm, als müsse er wahnsinnig werden, wenn diese Marter nicht bald ein Ende nahm; und dann kam ihm ein Gedanke, entsetzlicher als alle früheren. Hatte sie Furcht vor ihm? Hielt sie die Scham gebannt, Dem vor die Augen zu treten, dessen Herz gestern an ihrem Herzen geschlagen, dessen Kuß sie genommen und

erwiedert hatte? Nein! nein! und tausendmal nein! Was sie auch fern von ihm hielt, das war es nicht! das nicht! Es war Versündigung an der Stolzen, es zu denken! Sie konnte sterben, aber nicht ehrlos leben. Vielleicht war sie krank, zum Sterben krank, hülflos, allein —

Doch da, das war Gretchens Stimme: Mama, ich will mit, ich will mit zu Onkel Gotthold, ich will Onkel Gotthold „Morgen" sagen! und dann leise beschwichtigende Töne, und dann öffnete sich die Thür, und sie trat herein.

Gotthold stürzte auf sie zu, aber nur wenige Schritte. Sie hatte beide Hände erhoben in einer Geberde rührendster Bitte, und rührendste Bitte blickte aus den großen thränenumflorten dunkeln Augen und aus jeder Miene des holden, von tödtlicher Blässe bedeckten Gesichtes. So kam sie auf ihn zu. So blieb sie vor ihm stehen, und dann kam über die zuckenden Lippen kaum hörbar:

Wirst Du mir verzeihen, Gotthold?

Er war nicht im Stande, zu antworten; diese Geberde, diese Miene, diese Worte — sie sagten ihm, daß seine bange Sorge zur Wahrheit wurde, daß, so oder so, Alles für ihn verloren sei.

Ein grimmiger Schmerz erfaßte ihn, und dann wallte der Zorn in seinem Herzen auf; er lachte laut.

Das also ist Dein ganzer Muth!

Ihre Arme sanken herab, ihre Lider schlossen sich, ein krampfhaftes Zucken flog über ihr Gesicht, sie bebte am ganzen Körper.

Es ist nicht mein ganzer Muth, Gotthold! Aber ich danke Dir, daß Du so zornig bist; es wäre mir sonst doch wohl unmöglich. Nein, blicke mich so nicht an! nicht so! Lache, wie Du eben lachtest! Was kann ein Mann thun, als lachen, wenn eine Frau, von der er sich geliebt glaubt, kommt und sagt: —

Es ist nicht nöthig, rief Gotthold, es bedarf dessen nicht; dergleichen begreift man nicht; aber man versteht es ohne Worte.

Und er wandte sich zur Thür.

Gotthold!

Es lag Verzweiflung in dem Tone; der junge Mann näherte sich ihr abermals.

Cäcilie, kann es denn sein? Ich habe Dich durch meine Heftigkeit erschreckt; es soll nicht wieder geschehen. Sage mir nur das Eine, daß Du mich liebst, so will ich alles Andere tragen, so ist ja alles Andere gleich-

gültig; es muß und wird sich finden; aber so kannst Du mich nicht fortlassen, so nicht!

Er spähte vergeblich in ihrem Gesichte nach einer Bestätigung. Ihre Züge waren wie erstarrt in einem grauenhaften Lächeln.

Nein, sagte sie, so nicht; nicht, bevor Du mir versprochen hast, daß Du meinen Mann, den ich liebe und ehre, von dem ich mich nicht trennen kann und mag, retten willst —

Sie sprach die Worte langsam, tonlos, wie ein Auswendiggelerntes, und schwieg jetzt, wie eine Schülerin, die ihre Lection vergessen hat.

Was soll die Komödie? sagte Gotthold.

Die Thür zur Schlafstube that sich auf, Gretchen streckte ihren Lockenkopf herein und kam dann auf die Mutter zugesprungen. Cäcilie riß das Kind an sich und fuhr, während fieberhafte Gluth die frühere Bläße verdrängte, hastig fort: — retten willst vom Bankerott, dem er verfallen ist, wenn Du ihm nicht hilfst. Es handelt sich um — um —

Sie hatte Gretchen losgelassen und griff mit den Händen nach der Stirn.

Mama! Mama! rief Gretchen und fing laut an zu

weinen, als Gotthold die Schwankende nach dem nächsten Stuhl führte.

Was ist mit meiner Frau? fragte Brandow.

Gotthold hatte ihn über den Hof kommen sehen; was lag daran! aber bei dem ersten Ton der scharfen Stimme richtete sich Cäcilie aus seinen Armen auf und stand jetzt zwischen ihnen, ohne Stütze, das Kind an sich drückend, blaß, aber mit dem Ausdruck finsterer Entschlossenheit; und es lag eine sonderbare klanglose Festigkeit im Ton ihrer Stimme, als sie jetzt, die Augen auf ihren Gatten richtend, sagte:

Er weiß es und wird es thun —

Und dann zu Gotthold gewandt:

Nicht wahr, Gotthold, um unserer alten Freundschaft willen? Und, lebe wohl, Gotthold; wir werden uns nicht wiedersehen.

Sie reichte ihm eine eiskalte Hand, nahm Gretchen auf den Arm und verließ das Zimmer, während Gretchen über ihre Schulter die Händchen nach Gotthold ausstreckte, rufend: Bring' mir heute was Schönes mit, Onkel Gotthold! hörst Du, Onkel Gotthold!

17.

Wenn doch die Frauen nicht gleich Alles tragisch nehmen wollten! sagte Brandow, es ist wirklich ein Leidwesen! erst erbietet sie sich selbst, und jetzt — aber Consequenz darf man von den guten Geschöpfen freilich nicht fordern.

Und was forderst Du von mir? fragte Gotthold.

Er hatte sich an den Tisch gesetzt, während Brandow unruhig auf und ab ging, und sich bald da, bald hier im Zimmer etwas zu schaffen machte.

Fordern! wie Du nur redest! fordern! wenn ich etwas von Dir zu fordern hätte, ich würde nicht so lange geschwiegen haben; aber ich denke, meine Frau hat Dir Alles gesagt, oder sollte sie —

Sie hat Alles gesagt, bis auf die Summe, um die es sich handelt!

Bis auf die Summe! prächtig, prächtig! so ganz frauenzimmermäßig! bis auf die Summe! auf solche

Nebensachen braucht man freilich kein Gewicht zu legen.

Und Brandow versuchte ein Lachen, das sehr heiser klang.

Kurz und gut!

Kurz, meinetwegen! und gut! nun, ich hoffe, daß Du es gut nimmst! ich brauche fünfundzwanzigtausend Thaler.

Zu wann?

Das ist eben der Teufel; zehntausend, die ich dem Curatorium für die abgelaufene Pacht schuldig bin, sind morgen Vormittag an der Klosterhauptcasse in Sundin zu zahlen, nur daß Sellien, wenn er heute kommt; sie gleich mitnehmen wollte; aber natürlich ist das nur eine Gefälligkeit von seiner Seite, und würde eine Coulanz von der meinigen sein — keine Verpflichtung. Die Geschichte hat also bis morgen Zeit. Der Rest — will sagen fünfzehntausend — ist eine Schuld auf Ehrenwort, respective Ehrenschein, die heute Abend bezahlt sein muß, wenn ich meinen Brownlock und meine Weizenernte, die ich als Pfand eingesetzt, nicht verlieren will. Unter uns, man hat es eigentlich nur auf den Brownlock abgesehen; man, das heißt, die beiden Plüggens und Redebas, die mir seiner Zeit das Geld förmlich auf-

gezwungen und den Termin auf heute angesetzt haben, weil sie wußten, in welcher Klemme ich durch meine Pachtverpflichtungen bin, und hofften, ich würde auf keinen Fall zahlen können, und dann hatten sie den Brownlock! Die Schleicher, die Gauner! den Brownlock, der noch einmal so viel werth ist, als die ganze Mahlzeit, den Brownlock, auf den ich jetzt schon Fünfzehntausend in meinem Wettbuch habe und der mir seine Dreißigtausend einbringen soll, so wahr ich Karl Brandow heiße!

Er that, als ob er sich in Zorn geredet habe und schlug mit der Reitpeitsche durch die Luft und an die Stulpen seiner Stiefel, während sein Lauerblick unverwandt an Gotthold haftete, der noch immer, die Stirn in die Hand gestützt, regungslos an dem Tische saß.

Und das Geld sollte ich Dir verschaffen? Wie hast Du Dir das gedacht?

Ich dachte etwa so. Meine Frau sagte mir, daß Du uns heute schon verlassen willst; es thut mir natürlich ungeheuer leid; aber Du hast gewiß Deine Gründe, die ich achte, ohne sie zu kennen, und da benutzest Du vielleicht den Wagen, den ich eben, um Selliens zu holen, nach Prora schicke. Ich werde Dir Hinrich Scheel mitgeben, auf den ich mich vollkommen verlassen kann, und Hinrich könnte mir dann die Fünfzehntausend, mit denen

ich meine lieben Gäste füttern muß, gleich zurückbringen. Du brauchst das Geld gar nicht zu zählen; Dein ausgezeichneter Wollnow, dieser untadelhafte Manichäer, verzählt sich nicht. Die Zehntausend für Selliens können gleich dort bleiben; er kann sie sich ja morgen mitnehmen, da er doch wieder über Prora muß. Du schreibst mir eine Zeile, oder sagst auch nur Hinrich, daß das Geld für ihn bei Wollnow auf meine Anweisung bereit liegt. Er läßt mir dann die Quittung gleich hier, oder giebt sie morgen an Wollnow, von dem ich mir sie ja gelegentlich holen kann, und die Sache ist in Ordnung.

Und wenn Wollnow mir das Geld nicht geben will?

Nicht geben will? aber ich denke, Du hast Fünfzigtausend in seinem Geschäft?

Keinen Groschen mehr als Zehntausend!

Aber Semmel versicherte mich doch —

Semmel irrt.

Brandow war mit erhobener Reitpeitsche stehen geblieben. Sollte der Mensch sich auf's Handeln legen? elende Zehntausend? und dachte damit durchzukommen?

Ein höhnisches Lächeln flog über sein scharfes, heute ungewöhnlich blasses Gesicht, und die Reitpeitsche sauste durch die Luft.

Ah bah! so hast Du doch Credit für Fünfzigtausend.

Credit ist Geld, daß weiß Niemand besser als ich, der ich seit lange schon von Credit lebe. Aber mache, was Du willst! Ich plaidire nicht für mich — ich bin von hartem Holz und werde auch diesen Sturm überstehen. Um die arme Cäcilie thut es mir freilich leid. Sie hat so sicher auf Deine Freundschaft gerechnet; sie hat mir so zugeredet, mich Dir anzuvertrauen —

Gotthold hatte seine ganze Kraft zusammennehmen müssen, um während dieser abscheulichen Scene an sich zu halten, seinem Gegner nicht zu zeigen, wie furchtbar er litt. Plötzlich flirrte es ihm vor den Augen, es sauste in seinen Ohren; ihm war, als ob er am Boden läge und Brandow, der über ihm stand, holte eben zu einem zweiten Hiebe aus. Und dann raffte er sich mit einer ungeheuren Anstrengung aus der Ohnmacht, die ihn zu befallen drohte, auf und sich erhebend sagte er:

Es ist gut; Cäcilie soll nicht umsonst auf meine Freundschaft gerechnet haben; sieh' Du zu, daß Du Dich nicht verrechnet hast.

Brandow war, von dem geisterhaften Ausdruck in Gotthold's Gesicht erschrocken, unwillkürlich ein paar Schritte zurückgewichen. Er wollte mit einem Scherz erwidern, daß er sich, wenn es seine Schulden beträfe, nicht zu verrechnen pflege; aber Gotthold schnitt ihm

mit einem verächtlichen Genug! die Phrase in der Mitte durch und verließ das Zimmer, seine Sachen zu ordnen.

Eine Viertelstunde später rollte ein Wagen in den Nebelmorgen hinein über die Haide den Weg nach Prora. Hinrich Scheel lenkte die Pferde.

18.

In Frau Wollnow's kleinem behaglichen Balconzimmer der oberen Etage hatte man soeben den Kaffee eingenommen; die Herren waren gegangen, um unten im Comptoir eine Cigarre zu rauchen. Die Damen saßen noch am Tisch, von welchem das Dienstmädchen die Sachen abräumte; die drei Kinder, die sich in die veränderte Hausordnung — man nahm den Kaffee sonst unten im Wohnzimmer ein — nicht finden konnten, tollten übermüthig umher, zu Frau Wollnow's herzinnigster Lust, während Alma Sellien eine mißvergnügte Falte mit der zarten wohlgepflegten Hand von der weißen Stirn glättete.

Könntest Du die Kinder jetzt nicht fortschicken?

Die Kinder! sagte Frau Wollnow mit einem erstaunten Blick ihrer runden braunen Augen auf ihre braunäugigen Lieblinge.

Ich bin des Morgens stets ein wenig nervös; und

heute, wo ich noch eine Landpartie vorhabe, muß ich chdoppelt vorsitig sein.

Ach, verzeihe, liebe Alma! ich dachte nicht daran, daß Du, Kinderlose, an den Spectakel nicht gewöhnt bist. Es ist auch nicht immer bei mir so schlimm; aber seitdem mich vorgestern meine Stine verlassen hat — lieber Gott, ich kann es ihr nicht verdenken; sie will heirathen, die gute alte Person, und noch dazu einen jungen Menschen, der beinahe ihr Sohn sein könnte, da hat sie denn allerdings keine Zeit zu verlieren. Sie ist zu ihren Eltern nach Wiessow zurückgegangen; die Hochzeit soll schon in zwei Wochen sein. Es ist ihr schwer genug geworden, sich von den Kindern zu trennen —

Du wolltest die Kinder ja wegschicken, Liebe!

Die Kinder waren fortgeschickt; Alma Sellien lehnte sich erschöpft in die Sophaecke zurück und sagte, indem sie die sanften blauen Augen wie im Halbschlummer schloß: Ich bin überzeugt, es ist wieder eine Enttäuschung.

Was, liebe Alma? fragte Frau Wollnow, deren Gedanken noch bei ihren Kindern waren.

Mein Mann schwärmt so entsetzlich für ihn; er enthusiasmirt sich immer nur für Männer, die ich hinterher abscheulich finde.

Diesmal dürftest Du Dich irren, rief Frau Wollnow,

die über einem so interessanten Thema selbst das Schreien ihres Jüngsten auf der Treppe überhörte; Dein Mann hat eher zu wenig als zu viel gesagt. Er ist nicht nur ein schöner Mann — worauf ich für mein Theil herzlich wenig Gewicht lege — groß, von einer überaus feinen, anmuthigen Haltung, die mit dem sanften und doch entschiedenen Ausdruck seiner Züge, mit dem milden und doch festen Blick der großen, tiefblauen Augen, ja mit dem weichen und doch sonoren Klang seiner Stimme auf das Herrlichste harmonirt.

Du wirst ja zur Dichterin, sagte Alma.

Ottilie Wollnow erröthete bis in ihr blauschwarzes krauses Stirnhaar hinauf.

Ich leugne nicht, daß ich ihn sehr — sehr —

Liebe, ergänzte Alma.

Nun ja, wenn Du willst; das heißt, wie ich alles Schöne und Gute liebe.

Eine vortreffliche Theorie, zu der ich mich ganz und gar bekenne, nur daß wir leider in der Praxis jedesmal auf den Widerspruch unserer Männer gefaßt sein müssen. Der Deinige schien wenigstens von Deinem Protégé nicht ebenso entzückt zu sein.

Mein guter Emil! sagte Frau Wollnow, wir stimmen in so manchen Dingen nicht, und, lieber Himmel, es

ist ja auch kein Wunder; er hat es sich sein Lebenlang so blutsauer werden lassen müssen, das hat ihn ein wenig ernst und pedantisch gemacht; aber er ist ein so grundguter Mensch und in diesem Falle irrst Du Dich nun vollkommen: er interessirt sich im Grunde für Gotthold noch viel mehr, oder, wenn das zu viel gesagt ist: mindestens eben so viel wie ich.

Es schien nicht so.

Aber schien auch nur. Er fürchtet, sich etwas zu vergeben, wenn er redet, wie es ihm um's Herz ist. Ich habe gefunden, alle Menschen, die eine traurige Jugend durchgemacht haben, sind so. Auch das Herz will, so zu sagen, Tanzstunde gehabt haben, und hat es keine gehabt, hat es immer nur unter dem Druck enger, trübseliger Verhältnisse schlagen können, wie bei meinem armen Emil, das verwindet man das ganze Leben nicht. Aber, was ich bemerken wollte: diesmal hat es damit eine ganz besondere Bewandtniß. Mein guter Emil ist freilich noch niemals, selbst gegen mich nicht, mit der Sprache herausgegangen, der gute, liebe Mensch, als ob ich ihm übel nehmen würde, daß er vor dreißig Jahren, oder sind es schon fünfunddreißig, einmal gründlich verliebt gewesen ist, in die Mutter Gotthold's nämlich, als er und sie in Stettin in dem=

selben Hause lebten — es ist eine lange, ganz romantische Geschichte.

Sieh', sieh'! sagte Alma, wer hätte das Deinem Manne zugetraut!

Bitte, rief Ottilie, da verkennst Du Doch Emil sehr gründlich; er ist von einer Frische, einer Kraft, einem jugendlichen Feuer —

Wie glücklich Du bist! sagte Alma mit einem leisen Seufzer.

Ich hoffe, Du bist es nicht weniger; aber ich wollte ja erklären, weshalb Emil still wird, sobald auf Gotthold die Rede kommt. Also einmal aus dem angeführten Grunde, und dann hat er sich in den Kopf gesetzt: dieser Besuch Gotthold's bei Brandow's müsse für ihn — ich meine für Gotthold — zum Unglück ausschlagen. Du weißt, Gotthold hat Cäcilien geliebt, ja, unter uns, ich bin überzeugt, er liebt sie noch. Aber nun sage selbst: kannst Du darin ein so großes Unglück sehen?

Gar nicht; ich finde es nur etwas unwahrscheinlich; Du weißt, ich habe Eure Schwärmerei für Cäcilie niemals theilen können und sehe durchaus nicht ein, weshalb sich alle Männer in sie verlieben sollen. Ihr Mann ist offenbar nicht mehr in sie verliebt; wenigstens macht er einer Dame, die ich kenne, so oft er sie trifft, den Hof

in einer Weise, die dafür spricht, daß sein Herz nach einer andern Seite nicht gerade übermäßig stark engagirt ist.

Wenn er überhaupt eines hätte. Verzeihe, liebe Alma, Du bist eine kluge Frau, und ich bin überzeugt, daß Du Deinen Mann liebst; aber Brandow, ist wirklich ein ungewöhnlich gefährlicher Mensch: von der feinsten Tournüre, wenn er will, stets munter, launig, oft witzig, ja gefühlvoll, wenn es sein muß; dabei keck, kühn, ein anerkannter Meister in allen ritterlichen Künsten, und so etwas imponirt uns Frauen immer, — mit einem Wort ein gefährlicher Mensch. Lieber Gott, wäre es denn sonst zu verstehen, daß die aristokratische, poetische Cäcilie sich damals in ihn verliebte! Aber was hilft das Alles ohne wahre Liebe, und einer solchen halte ich Brandow ein für alle Mal nicht fähig. Nun laß in eine derartige Ehe einen Mann eintreten, wie ich Dir Gotthold geschildert habe, der noch dazu eine Jugendleidenschaft für die Frau kaum überwunden hat — wahrhaftig, wenn man so recht darüber nachdenkt, kann man meinem Manne kaum Unrecht geben: Naturen von einer solchen Leidenschaftlichkeit — in der Einsamkeit des Landlebens dazu — es fällt mir wirklich wie Schuppen von den Augen. Und daß Gotthold während dieser ganzen acht Tage nichts von sich hat hören lassen! Stille Wasser sind tief,

aber sind nicht vielleicht auch tiefe still? Und ich bin doch eigentlich durch meine unglückselige Bilderwuth die Veranlassung dazu gewesen!

Darüber glaube ich Dich beruhigen zu können, sagte Alma, ich habe gefunden, daß die Männer immer einen Grund haben, das zu thun, was sie gern thun möchten; ist es das Eine nicht, ist es das Andere. Und dann kann ich Dir ja heute Abend, spätestens morgen, wenn wir die Nacht in Dollan bleiben, die neuesten und genauesten Nachrichten über alle diese interessanten Verwickelungen bringen. Ich fürchte nur, daß sie weniger interessant sind, als Du Dir einredest.

Du Glückliche! sagte Ottilie seufzend; wie gern ginge ich mit. Aber das würde mein Mann nie erlauben.

Erlauben ist ein Wort, das sich ein Mann gegenüber seiner Frau niemals erlauben sollte, sagte Alma, indem sie ihren Trauring an dem schlanken Finger auf- und abgleiten ließ.

Das Gespräch der beiden Damen wurde durch den Assessor Sellien unterbrochen, der mit einiger Hast durch den Salon herbeikam.

Nun, sagte seine Frau, Du kommst schon zurück? Der Wagen ist da? Ich bin noch gar nicht in der Reisestimmung.

Der Wagen ist noch nicht da, sagte der Assessor, indem er neben seiner Frau Platz nahm und die Hand derselben, die schlaff über die Sophalehne hing, an seine Lippen führte; ich komme eigentlich, zu fragen, ob Du nicht lieber hier bleiben willst.

Ich hier bleiben? sagte Alma, sich schnell aus ihrer Ecke aufrichtend. Aber was fällt Dir nur ein, Hugo?

Du hast Deine Migraine, liebes Kind, und in hohem Grade; ich habe es Dir vorhin schon angesehen.

Dann hast Du ganz falsch gesehen, lieber Hugo; ich befinde mich heute Morgen ganz ausnahmsweise wohl.

Und das abscheuliche Wetter, sagte der Assessor mit einem nachdenklichen Blicke durch die offene Balconthür; da, es regnet schon wieder; ich begreife nicht, wie die Damen sich so exponiren können.

Er stand auf und machte die Thür zu.

Brandow wird doch jedenfalls einen geschlossenen Wagen schicken, sagte Alma.

Um so schlimmer! rief der Assessor. Eine Stunde in einem geschlossenen Wagen, das hältst Du, armes Kind, gar nicht aus. Und dazu die gräulichen Wege — ich kenne das! auf der Dollaner Haide, nachdem es die ganze Nacht geregnet hat! — das ist geradezu lebensgefährlich.

Ich werde Dich doch dieser Lebensgefahr nicht allein aussetzen! sagte Alma lächelnd.

Das ist ganz etwas Anderes, liebes Kind! Wir Männer müssen folgen, wohin uns die Pflicht ruft.

Und die Aussicht auf ein gutes Diner —

Und mit Einem Worte, liebe Alma, Du thätest mir einen Gefallen, wenn Du hier bliebest.

Ich habe nicht die mindeste Lust, Dir diesen Gefallen zu thun, lieber Hugo, und nun von was Anderm, wenn ich bitten darf.

Der Assessor war aufgestanden und hatte einen Gang durch das Zimmer gemacht.

Nun denn, sagte er, stehen bleibend; Du weißt, wie ungern ich Dir etwas versage; aber diesmal kann ich es Dir wirklich nicht erlauben.

Alma sah ihren Gatten starr an; Ottilie, die nicht länger an sich halten konnte, lachte laut und rief:

Erlauben ist ein Wort, das sich ein Mann gegenüber seiner Frau niemals erlauben sollte.

Das Wort ist vielleicht nicht ganz schicklich, sagte der Assessor; aber es ändert schließlich an der Sache nichts. Und die Sache ist, daß mir Ihr Gatte soeben gewisse Mittheilungen gemacht hat, die mir Alma's Begleitung diesmal nicht nur nicht wünschenswerth, nein,

geradezu unmöglich erscheinen lassen. Auch ist Ihr Gemahl, theure Frau, ganz und gar meiner Ansicht.

Aber Emil geht in seiner Aengstlichkeit auch zu weit, rief Frau Wollnow ärgerlich; das hat doch die arme Cäcilie nicht verdient! Das heißt doch, den Ruf einer Frau preisgeben, noch dazu ganz ohne Noth, ganz ohne Grund! Wenn man so streng sein will, so müßte man schließlich allen Umgang abbrechen.

Ich verstehe Sie nicht ganz, verehrte Frau, sagte der Assessor; zum wenigsten weiß ich nicht, was der Ruf der Frau Brandow mit dieser ganzen leidigen Angelegenheit zu thun hätte.

Dann verstehe ich wieder Sie nicht, sagte Ottilie.

Es wird am besten sein, erwiderte Sellien, daß ich, um ferneren Mißverständnissen vorzubeugen, den Damen einfach sage, um was es sich handelt. Zwar hat mir Herr Wollnow Discretion zur Pflicht gemacht; aber die mir so schmeichelhafte Hartnäckigkeit, mit der meine Frau meine schüchternen Versuche, sie zum Hierbleiben zu bewegen, zurückweist, zwingt mich, aus meiner diplomatischen Haltung zurückzutreten. Herr Wollnow hat mir aber soeben anvertraut, daß meine sichere Annahme, Brandow werde die zehntausend Thaler bereit haben, die ich heute bei ihm in Empfang nehmen

wollte, gänzlich illusorisch ist. Brandow schrieb mir allerdings vor ungefähr vierzehn Tagen und machte aus seiner Verlegenheit kein Hehl; aber er ist ein so gewandter Mensch und hat sich noch immer geholfen, wenn es darauf ankam; jedenfalls hatte er mir auf meinen ermuthigenden Brief nicht geantwortet, und ich mußte, wie gesagt, annehmen, daß er mich nicht umsonst kommen lassen werde, im Gegentheil Alles in Ordnung sei. Nun aber höre ich von Ihrem verehrten Gemahl, wie die Sache ganz anders und in der That ganz verzweifelt steht. Brandow's Credit ist vollständig erschöpft; Herr Wollnow sagt, auf der ganzen Insel fände sich Niemand, der ihm noch einen Thaler leihen würde, seitdem die beiden Plüggens und Redebas, die ihn so lange über Wasser gehalten, noch gestern unten in Herrn Wollnow's Comptoir erklärt haben, mit ihrer Geduld sei es vorbei und von ihnen bekomme er keinen Schilling mehr. Dafür aber bekommen sie von ihm, das heißt, sollen sie in den nächsten Tagen schon eine sehr bedeutende Summe bekommen. Sie haben von fünfzehntausend Thalern gesprochen; indessen meint Herr Wollnow, dabei würde wohl ein wenig Aufschneiderei mit unterlaufen. Wie dem aber auch sei und angenommen, daß dies Brandow's ganzes Debet wäre — was

zweifellos nicht der Fall ist — er ist immer ein verlorener Mann. Das Curatorium rechnet mit Sicherheit darauf, daß Brandow seine ihm bereits vier Jahre lang gestundete Pacht morgen zahlt. Geschieht es nicht, wird es unweigerlich von seinem Rechte Gebrauch machen und zur Exmission schreiten, und dann ist Brandow so gewiß und so gründlich ruinirt, wie man es nur überhaupt sein kann.

Arme Cäcilie! arme, arme Cäcilie! rief Frau Wollnow, in Thränen ausbrechend.

Sie dauert mich, sagte der Assessor, an seinen langen Nägeln spielend. Aber was ist da zu thun?

Emil muß helfen! rief Frau Wollnow, das Taschentuch vom Gesichte nehmend.

Er wird sich hüten; es hieße Wasser in das Faß der Danaiden schütten, sagte er noch eben.

Aber Sie selbst, lieber Sellien, Sie sind sein Freund und Sie haben so viel Einfluß! und Alma's Vater ist Vorsitzender des Curatoriums! Sie können Ihren Freund nicht untergehen sehen.

Der Assessor zuckte die Achseln. Freund! lieber Himmel, wen nennt man nicht so! Und mein Verhältniß zu Brandow ist doch im Grunde ein sehr oberflächliches; wenn Sie wollen, ein rein geschäftliches, nicht wahr, liebe Frau?

O gewiß, gewiß! murmelte Alma.

Und gerade diesen geschäftlichen Charakter unseres Verhältnisses würde ich verleugnen, wenn ich mich in einer so kritischen Situation von Alma begleiten ließe. In Gegenwart der Frauen die gemüthlichen Saiten nicht zu berühren, ist sehr schwer, und es scheint mir doch äußerst wünschenswerth, daß man in einem solchen Falle selbst der Möglichkeit dazu sorgsam aus dem Wege geht. Bist Du nicht auch der Ansicht, liebe Alma?

Es ist eine unangenehme Lage, sagte Alma.

Nicht wahr? Und weshalb wolltest Du Dich derselben ohne Noth aussetzen? Ich wußte ja, daß meine kluge kleine Frau mir schließlich Recht geben wüdre.

Und der Assessor küßte zärtlich Alma's Hand.

Dann, däucht mir, müßten aber auch Sie hier bleiben, lieber Assessor, sagte Frau Wollnow.

Ich? Weshalb? Im Gegentheil, es ist nur praktisch, wenn ich so unbefangen wie möglich erscheine. Ich weiß von nichts; ich ahne nichts. Ich bin natürlich ganz erschüttert, wenn Brandow mich auf die Seite nimmt und mir sagt, daß er nicht zahlen kann; aber ich wette, das Diner wird deshalb um nichts schlechter schmecken. Seine Rothweine und sein Champagner waren immer süperb.

Frau Wollnow stand auf und trat auf den Balcon. Sie mußte frische Luft schöpfen, auf die Gefahr hin, sich den neuen seidenen Morgenrock in dem Regen zu verderben, welcher in diesem Augenblicke ziemlich dicht vom grauen Himmel herabfiel. Arme, arme Cäcilie! wiederholte sie seufzend, und Niemand, der Dich retten kann und will!

Sie dachte daran, daß sie ihrem Manne fünfzigtausend Thaler baar mitgebracht hatte; aber freilich, ohne Emil's Erlaubniß konnte sie die nicht angreifen, und Emil würde es nicht erlauben. Sollte sie es mit einem Fußfall versuchen? Sie wäre über diese extravagante Idee, besonders wenn sie sich dabei ihres Gatten verwundertes Gesicht vorstellte, beinahe in ein lustiges Gelächter ausgebrochen, nur daß ihr wieder die Thränen aus den Augen drangen und sich mit den Regentropfen vermischten, die ihr in das heiße Gesicht schlugen. Plötzlich wurden die beiden Gatten drinnen in ihrer leisen und angelegentlichen Unterhaltung durch einen lauten Ruf vom Balcon aufgeschreckt: Gotthold, um des Himmels willen, Gotthold!

Wo, wo? riefen der Assessor und seine Frau wie aus einem Munde, nach dem Balcon eilend.

Dort kommt er! sagte Ottilie, auf den Marktplatz

hinabdeutend, über welchen jetzt ein Mann in faltenreichem Sommermantel, den breitkrämpigen Hut tief in die Stirn gezogen, gerade auf das Haus zugeschritten kam.

Er ist nicht so groß wie Brandow, sagte Alma, welche durch ihre Lorgnette den Kommenden scharf betrachtete.

Was mag er wollen? fragte ihr Gatte.

Wir werden es alsbald erfahren, sagte Frau Wollnow, indem sie mit einiger Aengstlichkeit die beiden Anderen aus der offenen Thür in das Zimmer zurückdrängte.

Aber Gotthold hatte sich, wie das herbeigerufene Mädchen berichtete, nur bei dem Herrn melden lassen, und sie hatte ihn zum Herrn in das Comptoir führen müssen. Die Conferenz, welches Inhaltes sie auch sein mochte, dauerte viel länger, als den erwartungsvoll Harrenden irgend lieb war, und nach einer Stunde, in welcher der Assessor die Ungeduld der Damen durch eine ausführliche Relation seiner mit Gotthold in Sicilien erlebten Abenteuer eher vermehrt als beschwichtigt hatte, erschien Herr Wollnow allein. Man war erstaunt, verwundert und beruhigte sich kaum, als Wollnow sagte, daß Gotthold nur in den Fürstenhof ge=

gangen sei, sich umzuziehen, und zum Frühstück zurückkommen werde, wenn seine Geschäfte ihm Zeit ließen. Man wünschte zu erfahren, was denn das für Geschäfte seien, die so dringend wären und zu deren Erledigung sich Gotthold einen Sonntagvormittag ausgesucht habe.

Da werden die Damen ihn schon selber fragen müssen, sagte Herr Wollnow; er hat mich nicht in sein Vertrauen gezogen. Ich weiß nur, daß er mit unserem Freunde hier nach Dollan zurückfahren und in derselben liebenswürdigen Begleitung, auf die er sich ausnehmend freut, heute Abend oder morgen wieder hier eintreffen will, um dann alsbald seine Reise weiter fortzusetzen. Es scheint, daß es sich noch um den schleunigen Einkauf von ein paar Geschenken handelt, mit denen er seine Dollaner Gastfreunde zu guter Letzt überraschen will; das Weitere verschweig' ich!

Und Herr Wollnow summte mit anscheinend größter Sorglosigkeit die betreffende Melodie aus dem Figaro, als er sich, weiteren Fragen auszuweichen, wieder aus dem Zimmer begab.

Ich finde es keineswegs artig, daß er sich nicht wenigstens präsentirt hat, sagte Alma; ich habe große Lust, ihn dafür abzustrafen und nicht beim Frühstück zu erscheinen.

Aber ich bitte Dich! sagte der Assessor.

Ottilie Wollnow antwortete nicht. Sie kannte ihren Gatten zu gut, als daß ihr trotz seiner scheinbar unbefangenen Miene der düstere Blick der Augen und die Wolke auf der Stirn hätten entgehen können. Sie hatte durchaus die Empfindung, daß die Unterredung Gotthold's mit ihrem Gatten nicht so harmlos gewesen sei, daß vielmehr irgend eine Unannehmlichkeit, vielleicht ein Unglück in der Luft schwebe; und vor Allem war sie überzeugt, daß Selliens sich ganz umsonst ereiferten und Gotthold nicht zum Frühstück erscheinen werde.

Leipzig. Druck von Grimme & Trömel.

pg 32 lofa

Spielhagen, Friedrich,

Was die Schwalbe sang Roman

Bd.: 1

Leipzig (1873)